Isokrates

Werke.

Erste Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

A. gr. b. 2031/1

Bmt

Isokrates

Werke,

übersetzt

von

Adolph Heinrich Christian,

Präceptor am K. Württemb. Lyceum zu Ludwigsburg.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.

1832.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA IA MONACENSIS

Einleitung.

Isokrates Leben und Schriften.

Isokrates wurde im ersten Jahre der sechsundachtzigsten Olympiade oder 436 v. Chr. zu Athen geboren. Sein Vater Theodorus, welcher durch den Betrieb einer Flötenfabrik sich ein ansehnliches Vermögen gesammelt hatte, ließ ihm eine gute Erziehung geben, und einen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung seines von der Natur trefflich ausgestatteten Geistes *) mußte nothwendig der Umstand ausüben, daß damals so viele ausgezeichnete Künstler, Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen in Athen blühten. Er genoß den Unterricht des Prodikus von Ceos, Gorgias von Leontium, Tisias von Syracus und des Atheniscchen Staatsmannes Theramenes, welche als Lehrer der Redekunst im größten Ansehen standen; ob er ein Schüler des Sokrates gewesen, ist ungewiß, daß er ihn hoch-

*) Vergl. die Stelle aus Platon's Phädrus in Cicero's Redner. 13. S. 678 f. der Uebersetzung.

geschätzt, beweist Plutarch's Angabe, *) Isokrates sey den Tag nach Sokrates Tode in Trauerkleidern umhergegangen, „und überhaupt bedarf es, um in ihm einen Genossen der Sokratischen Familie zu erkennen, Nichts, als für den Geist der Kalokagathie, der in allen seinen Werken athmet, einige Empfänglichkeit zu haben." **)

Obgleich er in der Schule jener Männer sich zum vollendeten Redner gebildet hatte, und den sehnlichsten Wunsch hegte, als Sachwalter und Volksredner aufzutreten — Was beinahe das einzige Mittel war, die Augen des Volkes auf sich zu ziehen, und sich den Weg zu Staatsämtern zu bahnen — so mußte er doch darauf verzichten, weil die Natur ihm die beiden Hauptserfordernisse dazu versagt hatte, Dreistigkeit und starke Stimme, wie er selbst an mehreren Stellen ***) sagt. Um aber doch seinen Durst nach Ruhm zu stillen, und seinem Verlangen, für das Wohl seiner Vaterstadt und des ganzen Griechenlands zu wirken, Genüge zu thun, faßte er den Entschluß, Reden zu schreiben, theils zum Gebrauche Anderer bei gerichtlichen Verhandlungen, theils zur Mittheilung seiner Ansichten über die Ange-

*) In der Lebensbeschreibung des Isokrates (X oratorum vitae. ed. Hutten. Tom. XII. p. 242.)

**) Worte Wielands in der Einleitung zu seiner Uebersetzung des Panegyricus. Attisches Museum. B. 1. H. 1. S. V.

***) In seinem Philippus. 34. und in seinem Panathenaïcus 4.

legenheiten der Griechischen Staaten, und eine Schule der Beredtsamkeit zu errichten. Durch Beides erwarb er sich den größten Ruhm und Reichthum unter allen seinen Kunstgenossen und „sein Haus wurde für ganz Griechenland eine Schule und Werkstätte der Beredtsamkeit," *) ja nicht bloß vorzügliche Redner, sondern auch ausgezeichnete Staatsmänner und Geschichtschreiber gingen aus seiner Schule hervor. **) Weniger erfolgreich, wenn gleich nicht minder glänzend, war die andere Seite seiner Wirksamkeit; denn seine Absicht, die Griechen zur Eintracht und zur Tugend ihrer Väter zurückzurufen, konnte er seiner wiederholten und eifrigen Bemühungen ungeachtet, nicht erreichen, aber mit dem Bewußtseyn wenigstens konnte er vom Schauplatze abtreten, daß er nach Kräften mitgewirkt, das hereinbrechende Verderben von seinem Vaterlande abzuwenden, und daß er seinem Namen die Unsterblichkeit gesichert habe.

Er starb in einem Alter von achtundneunzig Jahren, 338 v. Chr., indem er auf die Nachricht von der, für die Griechen so unheilvollen, Schlacht bei Chäronea durch viertägigen Hunger seinem Leben freiwillig ein Ende machte, weil er die Freiheit seines Vaterlandes nicht überleben wollte.

---

*) Worte Cicero's im Brutus. 8. S. 368. der Uebersetzung.

**) Vergl. Cicer. vom Redner II, 13 und 23. S. 1912 und 1929 der Uebersetzung.

Wie er im Leben bewundert worden war, so wurde er auch im Tode geehrt. Auf seinem Grabe erhob sich eine dreißig Ellen *) hohe Säule, auf welcher eine singende Sirene stand, als Sinnbild des Zaubers seiner Rede. Auch durch andere Denkmäler sollte er verewigt werden, aber sie sind im Sturme der Zeiten untergegangen, nicht so die Denkmäler seines Geistes, seine Schriften, wenigstens der größere Theil derselben.

Das Alterthum besaß von ihm sechzig Reden, von welchen aber (nach Dionysius von Halicarnaß) nur fünfundzwanzig ächt waren, und nur einundzwanzig auf uns gekommen sind, eine Rhetorik (τέχνη), welche bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen ist, und Briefe, von denen sich zehn, darunter ein entschieden unächter, bis auf unsere Zeiten erhalten haben.

Betrachten wir hier seine Schriften im Allgemeinen als Denkmäler seines geistigen Wesens, so finden wir in ihnen einen Mann, welcher durchdrungen von Ehrfurcht gegen die Götter, erfüllt mit Achtung gegen alles Wahre, Gute und Schöne, mit Bewunderung alles Großen und Edeln, mit Liebe gegen sein Vaterland und seine großen Vorfahren, ausgerüstet mit einem Geiste, der das Rechte zu erkennen tüchtig, und mit den Kenntnissen, die zu einer nützlichen Wirksamkeit nothwendig waren — es sich zur Aufgabe seines Lebens

*) 42½ Pariser Fuß, oder 48½ Württembergische Fuß.

machte, und allen seinen Kräften aufbot, um durch die Mittel, welche ihm zu Gebote standen, zur Beförderung der wahren Wohlfahrt seines Vaterlandes und der Einzelnen mitzuwirken.

Wenn so Isokrates schon als Mensch die Achtung seiner Zeitgenossen verdiente, so erwarb er sich Ansehen und Ruhm in noch höherem Grade als Lehrer und Schriftsteller, und besonders durch seine Reden die Bewunderung aller spätern Zeiten. Möge es auch unserer Uebersetzung gelingen, ihn als den bewundernswürdigen Redekünstler zu zeigen; möge in einer Zeit, die so manche Aehnlichkeit mit der des Isokrates hat, der weise Rath, den er seinen Zeit- und Volksgenossen ertheilte, und dessen Nichtbefolgung sie so schwer büßten, in unserer Verdeutschung das Gute stiften, das sein Urheber beabsichtigte.

Der Uebersetzer konnte die Ausgaben sämmtlicher Werke des Isokrates von Hieronymus Wolf (Basileae per J. Oporinum), von Athanasius Auger (Parisiis 1782), von Wilhelm Lange (Halis Saxonum. 1803), von Coray (Paris. 1807), von Immanuel Bekker (Berolini 1823) benützen; die Hülfsmittel, welche ihm für die Bearbeitung einzelner Reden zu Gebote standen, werden in den Einleitungen zu denselben genannt werden; außerdem aber hat er neben den Einleitungen jener vollständigen Ausgaben und den zum Theil in

denselben angeführten hieher gehörigen Stellen aus den Schriften Plutarch's (decem oratorum vitae), Philostratus (vitae sophistarum), Dionysius von Halicarnaß (de antiquis oratoribus mit der Uebersetzung Fried. Schlegels im Attischen Museum. B. 1. H. 3. S. 127 ff.), Cicero's und Quintilian's noch folgende Werke, besonders bei den Einleitungen zu Rathe gezogen: D. Ruhnkenii historia critica oratorum Graecorum. 1768 (in D. R. orationes, dissertationes et epistolae. ed. Friedemann. Brunswigae 1828. Vol. I. p. 301—373.) Geel historia critica Sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt. (in Nova acta literaria Societatis Rheno-Trajectinae. Pars II. Trajecti ad Rhenum. 1823.) Spengel συναγωγὴ τεχνῶν sive Artium scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de Rhetorica libros. (Stuttgartiae. 1828.) Clintonis fasti Hellenici, ex altera Anglici exemplaris editione conversi a C. G. Krueger. (Lipsiae. 1830.) und Attisches Museum. B. 1. H. 1. S. I. ff.

Die Bekker'sche Ausgabe ist zu Grunde gelegt in Rücksicht auf Text und Ordnung der Reden, die Abschnitte in den Reden aber sind nach der Ausgabe von Coray gegeben. Die Abweichungen von dem Bekkerschen Texte sind in den Anmerkungen angezeigt. Bei der Zeitbestimmung geschichtlicher Thatsachen hielt sich der Uebersetzer vorzüglich an Heeren (Geschichte der Staaten des Alterthums) und Clinton.

Isokrates Reden.

Einleitung.

Die Reden des Isokrates machen nicht nur ihrer Zahl und ihrem Umfange, sondern auch ihrer Bedeutung und ihrem Ansehen nach den Hauptttheil der uns erhaltenen Schriften dieses Mannes aus, und daher beginnen wir auch mit ihnen. Ehe wir aber sie als Kunstwerke betrachten und würdigen, müssen wir eine Uebersicht derselben nach ihren verschiedenen Arten voranschicken. Von den einundzwanzig Reden nämlich besteht der größere Theil aus solchen, welche Ermahnung und Rath zum Zwecke haben, und von diesen sind wieder vier an einzelne Personen gerichtet (An Demonicus, An Nicocles, Philippus und Busiris) und erhalten eben dadurch mehr das Ansehen von Sendschreiben, acht andere aber zum Vortrage vor einer größeren oder kleineren Versammlung bestimmt (Nicocles, der Panegyricus, Archidamus, der Areopagiticus, die Rede vom Frieden, die Lobrede auf Helena,

der Panathenaïcus, die Rede gegen die Sophisten) und diese sind (mit Ausnahme des Nicocles, der Lobrede auf Helena, und der Rede gegen die Sophisten) gerade diejenigen, wodurch Isocrates sich von seinen Kunstgenossen vorzüglich unterscheidet; nur Eine ist eine Lobrede (Evagoras), und die übrigen acht sind zum gerichtlichen Gebrauche ausgearbeitet (die Platäische Rede, die Rede über den Vermögenstausch, die über das Zweigespann, der Trapeziticus, die Rede gegen Callimachus, die Aeginetische, die gegen Lochites und die gegen Euthynus).

In allen diesen Reden zeigt sich eine Kunst, welche wir bei keinem andern Redner in gleichem Grade finden, und welche dem Isokrates auch den Namen: „Vater der Beredtsamkeit" *) erworben hat. Die Reinheit seiner Sprache, die Deutlichkeit seines Ausdrucks, die Fülle und Erhabenheit seiner Schreibart, der Wohlklang und die Schönheit seiner Wort- und Satzfügung sind Vorzüge, in welchen er unübertroffen ist, in der Erfindung, Anordnung und Ausführung seines Gegenstandes ist er Meister, und mit einem eigenthümlichen Zauber versteht er auf die Gemüther zu wirken. So ehrenvoll dieses Urtheil ist, welches schon die alten Kunstrichter fällten, und so sehr Isokrates um dieser Vollkommenheiten willen zu allen Zeiten bewundert wurde, so dür-

*) Cicero vom Redner II, 2.

sen wir doch bei unparteiischer Prüfung nicht verhehlen, daß jenes allgemeine Urtheil einige Einschränkungen erleiden muß. Ganz rein und ungetrübt nämlich stellt sich jener Charakter des Isokrates eigentlich in keiner Rede dar, am meisten jedoch in seinen gerichtlichen, am wenigsten aber in seinen epidiktischen, *) und zu diesen müssen wir außer der „An Demonikus" alle übrigen rechnen. Häufig nämlich artet in diesen jene Kunst in Künstelei aus, seine Fülle wird Ueppigkeit, seine Erhabenheit Pomphaftigkeit, sein Wohlklang Melodie und Versmaß, seine Regelmäßigkeit im Satzbaue Spielerei mit Gegensätzen, gleichen Wortstellungen und Satzverbindungen, wodurch er gedehnt und matt wird und nicht selten den Gedanken über der äußern Darstellung vernachläßigt; häufig ist er zu verschwenderisch im Gebrauche der Redefiguren, und erregt dadurch Ueberdruß, oder sind diese Figuren zu weit hergeholt und zu gesucht, und verrathen zu sehr die auf die Darstellung gewandte Mühe und Sorgfalt, wodurch der Mangel der natürlichen Anmuth und Einfachheit, für welche der erkünstelte Reiz keinen hinreichenden Ersatz bietet, noch mehr hervortritt.

So urtheilte unter den Alten besonders Dionysius von Halicarnaß über Isokrates Schreibart, und mit ihm stimmt Quintilian in der Hauptsache überein.

---

*) Vergl. Cicero's Redner 11. S. 676. der Uebersetzung.

Beide aber lassen sich nicht darauf ein, die Gründe aufzusuchen, welche bei dem größten aller Redekünstler jene Fehler veranlaßt haben mögen, und doch dürfte diese Untersuchung nicht unwichtig, noch unnütz seyn.

Schon oben, im Leben des Isokrates, wurde erwähnt, daß er durch eine natürliche Schüchternheit und Schwäche der Stimme, öffentlich als Redner aufzutreten, gehindert war, und gewiß trug dieser Umstand nicht Wenig dazu bei, daß er auf die äußere Darstellung die größte Sorgfalt verwendete, *) und eben deßwegen oft in die oben angeführten Fehler verfiel. Man könnte zwar dem Gesagten entgegen halten, daß ja Isokrates in seinen gerichtlichen Reden sich davor gehütet habe; allein diese Einwendung entkräftet die aufgestellte Ansicht doch nicht; denn gerade bei den gerichtlichen Reden brachte es der Zweck und die Art der Beredtsamkeit mit sich, daß jene Ueppigkeit und Pracht vermieden wurde; auch hatte sich hier schon mehr eine bestimmte Redeweise durch Praxis und Theorie gebildet, welcher sich Isokrates fügen mußte, während die epidiktischen Reden schon ihrem Wesen nach mehr Schmuck und Putz erforderten, und Isokrates, wenn auch nicht der erste, doch der ausgezeichnetste Bearbeiter dieser Gattung war. Außerdem darf nicht unbeachtet bleiben, daß Isokrates auf jene gerichtlichen

*) Vergl. Spengel a. a. O. S. 149.

Reden nicht so viele Zeit verwenden, und sie daher nicht so feilen und glätten konnte, wie seine übrigen Reden, bei denen er an keine bestimmte Frist gebunden war.

Am meisten aber scheint uns jene Verirrungen des Isokrates der Ausspruch Ruhnken's *) zu erklären, daß Isokrates nicht sowohl ein Redner, als ein Sophist gewesen sey. Unter Sophist verstehen wir aber hier nicht einen jener Afterweisen, gegen welche Sokrates und seine Schüler Plato und Xenophon eiferten, noch einen jener betrüglichen Lehrer der falschen Redekunst, gegen welche Isokrates selbst schrieb, sondern einen Mann, der mit der Kunst schön und gut zu reden und Andere zu überreden vertraut, sich vorzüglich damit beschäftigte, Andere in dieser Kunst für Geld zu unterrichten. Schon vor Isokrates führten mehrere Lehrer der Redekunst, die zugleich selbst Redner waren, den Namen Sophisten, und zu diesen gehören auch seine Lehrer Gorgias und Prodicus, er selbst aber verdient diese Benennung um so mehr, weil er seinem Lehrer Gorgias folgend, mehr die dichterische Bahn betrat, *) und den Schmuck der Rede als die Hauptsache behandelte, namentlich aber in seiner Lobrede auf Helena dem sophistischen Wesen ganz und gar huldigte.

*) Am angeführten Orte S. 306.

**) Vergl. Spengel a. a. O. S. 95.

Wenn also Isokrates in Rücksicht auf die Form besonders seiner epidiktischen Reden mit Recht zu den Sophisten gezählt werden kann, so unterscheidet er sich in Rücksicht auf Zweck und Inhalt derselben wesentlich von ihnen. Während nämlich die Sophisten, um ihre Stärke und Geschicklichkeit zu zeigen, um sich Geld und Ruhm zu erwerben, Streitfragen aus der Naturlehre, der theoretischen und praktischen Philosophie und der Rechtspflege zu Gegenständen ihrer Reden wählten, erhob sich Isokrates auf den höchsten Standpunkt des Griechischen Redners, und nahm die Angelegenheiten der Staaten und Könige zum Stoffe seiner Arbeiten, um zur Verbesserung des Zustandes der Griechischen Staaten und zur Beförderung der Tugend bei den Einzelnen beizutragen; während die Sophisten durch ihre Grundsätze und Lehren Religion und Sittlichkeit untergruben, legte er in seinen Reden die besten Bildungsmittel zur Tugend nieder, und ich behaupte, sagt Dionysius, *) Diejenigen, welche nicht bloß einen Theil der bürgerlichen Tugend, sondern sie ganz erlangen wollen, müssen diesen Redner fleißig in der Hand haben, und wenn sich Jemand um die wahre Philosophie bemüht, und nicht nur den theoretischen, sondern auch den praktischen Theil derselben hochschätzt, und sich nicht Das zum Ziele setzt, wodurch er selbst ein harmloses Leben

*) A. a. O. ed. Sylburg. Tom. II. p. 95. l. 49 sqq. Vergl. Attisches Museum. A. a. O. S. 133.

erhalten, sondern wodurch er Vielen nützen kann, so möchte ich ihn auffordern, den Grundsätzen dieses Redners nachzuahmen.

Sehr natürlich drängt sich nun hier die Frage auf: wie kam es, daß die Reden eines Mannes, der schon als Mensch so achtungswerth, als Redekünstler so ausgezeichnet, als Rathgeber so vortrefflich war, bei aller Anerkennung dieser Vollkommenheiten, und ungeachtet seiner wiederholten Bemühungen *) so wenig ihren Zweck erreichten?

Erinnern wir uns, daß es die unheilvolle Zeit des Peloponnesischen Krieges und der aus ihm hervorgegangenen innern Kämpfe und Zerrüttung war, betrachten wir das Gemälde, welches Isokrates selbst von dem

*) Eben aus diesen wiederholten Bemühungen für einen und denselben Zweck erklären wir uns auch die Wiederholung derselben Gedanken und Motive in den meisten dieser epidiktischen Reden. Beinahe überall kehrt die Erinnerung an die Tugenden der Vorfahren, die Anpreisung ihrer weisen und nützlichen Einrichtungen, die Vergleichung zwischen Ehemals und Jetzt wieder; aber gerade Dieß war auch das einzige Mittel, von dem Isokrates sich gute Wirkung versprechen konnte, und daher glaubte er nicht oft genug aussprechen zu können, daß auf keinem andern Wege Heil zu finden sey, als durch die Rückkehr zur Tugend ihrer Väter. Daher glauben wir nicht, daß dem Isokrates mit Recht Mangel an Erfindung vorgeworfen werden könne, sondern wir finden jene Wiederholungen in der Natur der Sache gegründet.

Zustande der Staaten und der Einzelnen entwirft, so muß das Befremdende jener Erscheinung sich von selbst lösen. Zu tief waren die Griechen gesunken, zu sehr ließen sie sich von einem kleinlichen Egoismus beherrschen, zu sehr waren sie Menschen des Augenblicks geworden, als daß sie sich hätten auf den Standpunkt des Isokrates erheben und entschließen können, sich ihrem Verderben zu entreißen, um auch das Vaterland von dem drohenden Verderben zu befreien.

Wie schwer die Aufgabe des Uebersetzers gewesen, wird aus dem über die Kunstform dieser Reden Gesagten hinreichend erhellen, und daher hofft er bei den Lesern und Beurtheilern seiner Arbeit auf gütige Nachsicht rechnen zu dürfen, wo er dem Originale nicht entsprochen oder etwa gegen den Genius der deutschen Sprache sich verfehlt haben sollte, und wenigstens die Anerkennung erwarten zu können, daß er mit Liebe und gewissenhafter Sorgfalt seinen Schriftsteller bearbeitet habe.

An Demonicus.

Einleitung.

Indem wir uns in Betreff der Persönlichkeit des Verfassers auf das oben Gesagte beziehen, müssen wir hier zuerst zu beweisen suchen, daß diese Rede auch wirklich von dem Atheniſchen Redner Isokrates herrühre; denn Henricus Stephanus (eigentlich Henri Estienne, geboren 1528 zu Paris) hat in den seiner Ausgabe des Isokrates angehängten Abhandlungen Zweifel gegen die Aechtheit dieser Rede erhoben. *) Gestützt auf eine Stelle des Dionysius von Halicarnaß, **) welcher sagt: „Isokrates, mein Freund und der Deine, Echecrates, so sehr als irgend Etwas, sagt in seiner Ermahnung an den Sohn des Hipponicus, die Guten müssen auch Gesprächigkeit besitzen,

*) Da ich diese Ausgabe nicht einsehen konnte, so kenne ich die Zweifel des Stephanus bloß aus Augers Vorrede Tom. I. p. II.

**) In seiner Rhetorik (τέχνη) 5. ed. Sylburg. Tom. II. p. 37. l. 43 sqq.

d. h., daß man die Begegnenden anredet, wie er selbst sagt," behauptet er nämlich, der Verfasser dieser Rede sey ein Zeitgenosse des über dreihundert Jahre spätern Dionysius gewesen. Allein mit Recht bemerkt dagegen Auger und Coray, *) der Sinn jener Worte sey: Isokrates, mit dessen Schriften wir uns aufs innigste befreundet haben; was vorzüglich der Beisatz: „so sehr als irgend Etwas," zu bestätigen scheint; und somit würde gerade aus dieser Stelle des Dionysius ein Zeugniß für die Aechtheit der Rede zu entnehmen seyn.

Außerdem aber suchte Stephanus auch durch die Bemerkung, daß in dieser Rede Manches vorkomme, was mit der Sprache des Athenischen Redners Isokrates nicht übereinstimme, sie zu verdächtigen. Fand aber Stephanus bloß an einzelnen Ausdrücken und Wortformen Anstoß, so hat Auger ganz Recht, wenn er darauf erwiedert, da die Rede im Ganzen des Isokrates Schreibart angemessen sey, so dürfe auf solche Einzelnheiten kein so großes Gewicht gelegt werden, weil jene ungewöhnlichen Ausdrücke und Formen doch auch im Gebrauche gewesen seyn können, und — möchten wir hinzusetzen — wenn Isokrates diese Rede vielleicht frühe schrieb, ehe er seine Sprache vollkommen ausgebildet und das Höchste in der Kunst erreicht hatte,

*) Theil II. S. 2.

so darf jene geringe Verschiedenheit um so weniger auffallen. Ist aber jener Tadel gegen die ganze Schreibart gerichtet, wie Dieß von Coray *) geschieht, so ist zwar allerdings ein Unterschied in dieser Hinsicht nicht zu leugnen; allein außer dem zuletzt angeführten Gegengrunde, welcher auch hieher gezogen werden kann, muß bemerkt werden, daß es in der Absicht des Verfassers gelegen zu haben scheint, seine Vorschriften in kurzen, abgerissenen Sätzen vorzutragen, wie wir unten weiter ausführen werden, und daß dadurch seine Schreibart bedingt wurde; daher nicht jene Fülle und Pracht im Ausdrucke, nicht jene künstlich verschlungenen Sätze, nicht jene Häufung von rednerischen Figuren. Wohl aber finden wir auch in dieser Rede die Kunst des Isokrates in der Deutlichkeit des Ausdrucks, in dem Wohlklange der Wortfügung, in dem Gebrauche der Gegensätze, und möchten darin Spuren ihres Isokratischen Ursprungs erkennen.

Außerdem wird auch die Vergleichung mit der Rede an Nicocles, in welcher dieselbe Art der Darstellung in kurzen Sätzen vorherrscht, und welche zuverläßig den Isokrates zum Verfasser hat, für die Aechtheit unserer Rede beweisen, wenn gleich neben dieser Aehnlichkeit auch wieder eine gewisse Verschiedenheit zwischen beiden

*) Theil II. S. 1. Vergl. Lange S. 63. Addenda et Corrigenda.

Reden Statt findet, die wir später näher erörtern werden.

Noch haben wir aber einem Einwurfe zu begegnen, welchen man von dem Inhalte entlehnt. Es sollen nämlich auch einige Vorschriften, in welchen von dem Verhalten gegen Könige die Rede ist, einen andern Verfasser als den Athenischen Redner Isakrates verrathen. *) Mit welchem Rechte man aber aus jenen Vorschriften schließen könne, der Urheber derselben müsse in einem monarchischen Staate gelebt haben, gestehen wir, nicht einzusehen.

Nach allem Diesem können wir nicht umhin zu erklären, daß wir von der Aechtheit dieser Rede überzeugt sind, und daß die Angabe des Lexicographen Harpocration aus Alexandria um 350 nach Chr., sie habe den Isokrates von Apollonia in Pontus, einen Schüler unsers Isokrates, zum Verfasser, uns in unsrer Ueberzeugung um so weniger wankend macht, als derselbe Harpocration sie an einer andern Stelle dem Athenischen Redner Isokrates zuschreibt, und mit ihm der Rhetor Hermogenes aus Tarsus um 160 nach Chr. darin übereinstimmt **)

Haben wir nun den Verfasser dieser Ermahnung ausgemittelt, so bleibt uns noch die Frage zu beant-

*) Vergl. Coray Theil II. S. 1. und Lange. S. 63. Addenda et Corrig.

**) Vergl. Auger. Tom. I. Praefatio. p. III.

worten, Wer Demonicus gewesen sey, an welchen er sie schrieb. Daß er weder König von Cypern war, wie Constantinus Porphyrogennetus, noch König von Salamis auf Cypern und Sohn des Evagoras, wie Tzetzes angibt, *) noch ein Athener, wie Auger **) annimmt, erhellt aus Dem, was über seine Persönlichkeit in der Rede selbst enthalten ist. Isokrates nennt ihn nämlich einen Sohn des Hipponicus, und gibt ihm Vorschriften über das Verhalten und den Gehorsam gegen die Könige. Daraus folgt nun allerdings, daß Demonicus in einem monarchischen Staate lebte, und nicht Athener war, aber auf den Verfasser der Rede findet dieser Schluß durchaus keine Anwendung, und eben so wenig läßt sich das Vaterland des Demonicus mit Bestimmtheit daraus vermuthen; möglich wäre es, daß er ein Cyprier und Unterthan des Evagores, oder seines Sohnes und Nachfolgers Nicocles gewesen wäre, aber nicht einmal scheinbare Gründe lassen sich dafür angeben. Was wir aber mit Gewißheit aus der Rede über Demonicus erfahren, ist Folgendes: er war noch jung, als Isokrates an ihn schrieb (vergl. 5. Anfg.), und hatte seinen Vater Hipponicus schon verloren (vergl. 1. Ende. 3. Anfg. 5. Anfg.), welcher ihm die Freundschaft des Isokrates, und ein

*) Vergl. Coray Theil II. S. 1.

**) Tom. I. p. 1. Auch Kretzschmar in seiner Praefatio. (vita Isocrat.)

schönes Tugendmuster in seinem eigenen Charakter, auch, wie es scheint, ein ansehnliches Vermögen hinterlassen hatte (vergl. 1. 3.).

Indem Isokrates die Freundschaft gegen den Vater auf den Sohn übertrug, glaubte er des Verwaisten nicht besser sich annehmen zu können, als wenn er ihm Vorschriften für das Leben gäbe (vergl. 1. 5.), und diese Absicht nicht besser erreichen zu können, als wenn er mit Rücksicht auf die Jugend des Demonicus diese Sittenlehre nicht in systematischer Ordnung und Form vortrüge, sondern in kurzen Sätzen, die sich schon durch ihre Form dem Gedächtnisse leichter einprägen, und einen Schatz bilden, aus dem er für sein ganzes Leben in allen Verhältnissen schöpfen könnte (vergl. 5.). Prüfen wir nun diese Vorschriften auch nach ihrem sittlichen Werthe, so werden wir sie mit wenigen Ausnahmen als vortrefflich, und allgemein gültig anerkennen müssen, und vergessen wir nicht, bei denjenigen, welche nach unsern durch das Christenthum geläuterten Begriffen von Sittlichkeit unsern Beifall weniger verdienen, den Maßstab jener Zeiten anzulegen, so werden wir auch sie angemessen finden, und den Isokrates nicht tadeln, daß er hierin sich nicht zu reinerer Tugend erhob.

Was endlich die Zeit der Abfassung betrifft, so gibt uns die Rede selbst keine Merkmale zu einer Vermuthung hierüber an die Hand. Aus welchen

Gründen sie Auger *) in das dreiunddreißigste Lebensjahr des Isokrates, 404 v. Chr., setzt, ist uns unbekannt. Daß es auch uns wahrscheinlich ist, Isokrates habe die Rede frühe geschrieben, ist schon oben erwähnt, und vielleicht dürfen wir sie als seine erste schriftstellerische Arbeit betrachten.

Außer den oben angeführten Gesammtausgaben benützte der Uebersetzer noch die von Strang (Coloniae Agrippinensis. 1831.) und von Kretzschmar, welche auch die zwei folgenden Reden enthält (Dresdae et Lipsiae. 1750).

Inhalt.

I. Eingang.

Gründe, welche den Verfasser zu dieser Rede bestimmten:

1. Die Freundschaft des Isokrates mit Hipponicus und Demonicus; Kap. 1.
2. Das Streben des Demonicus nach Bildung und des Isokrates Bemühen, junge Leute zu bilden; Kap. 2.
3. Die Pflicht des Demonicus, seinem vortrefflichen Vater nachzuahmen, und der Wunsch des Isokrates dazu mitzuwirken. Kap. 3.

II. Abhandlung:

Vorschriften über: 1. Frömmigkeit; 2. Ehrfurcht gegen die Eltern; 3. Uebung des Körpers; 4. Anstand; 5. Ernst;

---

*) Tom. I. p. 3.

6. Zucht; 7. Scheue vor dem Gewissen; 8. Genuß erlaubter Vergnügungen; 9. Achtung der Meinung Anderer; 10. Lernbegierde; 11. Leutseligkeit und Gefälligkeit; 12. Anstrengungen; 13. Selbstbeherrschung; 14. Verschwiegenheit und Vorsicht mit Geheimnissen; 15. Achtung des Eides; 16. Behandlung der Freunde und Bekannten; 17. Kleidung; 18. Schätzung und Anwendung der irdischen Güter; 19. Zufriedenheit mit der Gegenwart; 20. Beurtheilung des Unglücks; 21. Erweisung von Wohlthaten; 22. Verhalten gegen Schmeichler; 23. Umgänglichkeit; 24. Vermeidung der Trunkenheit; 25. Seelengröße und Mäßigkeit; 26. Werth der Bildung; 27. Erwerbung von Freunden; 28. Berathschlagung und Zuratheziehen der Freunde; 29. Verhalten gegen den König; 30. Benehmen in Aemtern; 31. Behutsamkeit bei schlechten Handlungen Anderer; 32. Gerechtigkeit; 33. Bildung des Verstandes; 34. Ueberlegung beim Reden; 35. Betragen in Glück und Unglück; 36. Sorge für Sicherheit und Verhalten in Gefahren. Kap. 4.

III. Schluß:

1. Rechtfertigung des Umfangs dieser Vorschriften;
2. Aufforderung zum Streben nach Tugend soll für Demonicus seyn:
   a. Die gute Meinung des Isokrates von ihm;
   b. die Freuden, welche die Tugend gewährt; Kap. 5.
   c. die öffentliche Meinung;
   d. die Gesinnung der Götter.
3. Nothwendigkeit gute Lehren überall zu sammeln. Kap. 6.

An Demonicus.

1. In vielen Dingen, o Demonicus, werden wir finden, daß die Gesinnungen der Guten und die Gedanken der Schlechten weit von einander abweichen, bei weitem die größte Verschiedenheit aber herrscht zwischen ihnen in den vertraulichen Verhältnissen zu einander. Diese nämlich achten ihre Freunde bloß, so lange sie anwesend sind, Jene lieben sie auch, wenn sie weit entfernt sind; und die vertraulichen Verhältnisse der Schlechten hat schon oft eine kurze Zeit aufgelöst, die Freundschaften der Guten aber würde nicht einmal die ganze Ewigkeit zerstören. Weil ich nun glaube, es zieme sich, daß Die, welche nach Ruhm trachten und nach Bildung streben, den Guten und nicht den Schlechten nachahmen, so schicke ich dir diese Rede zum Geschenke, als einen Beweis des zwischen uns herrschenden Wohlwollens und ein Zeichen meines vertrauten Verhältnisses zu Hipponicus; denn es ziemt sich, daß die Kinder wie das Vermögen, so auch die Freundschaft ihrer Väter erben.

2. Und ich sehe, daß uns das Schicksal beisteht, und die gegenwärtigen Umstände zu Hülfe kommen; denn du verlangst nach Bildung, ich aber gebe mich damit ab Andere zu bilden; und du stehst im besten Alter, um dich den Wissenschaften zu widmen, ich aber helfe Denen nach, welche sich den Wissenschaften widmen. Zwar unternehmen Diejenigen, welche an ihre Freunde die [zur Beredtsamkeit] aufmuntern=

4 den Reden schreiben, eine verdienstliche Arbeit, *) beschäftigen sich jedoch nicht mit dem Höchsten der wissenschaftlichen Bildung; Diejenigen aber, welche den Jüngern Anleitung geben, nicht wodurch sie die Stärke im Reden üben, sondern wie sie in Rücksicht auf die Beschaffenheit ihres Charakters als brave Menschen erscheinen werden, nützen ihren Zuhörern um so viel mehr als Jene, als die Einen sie zur Beredtsam-
5 keit auffordern, die Andern ihren Charakter verbessern. Daher haben wir nicht eine [solche] Aufforderung ersonnen, sondern eine Ermahnung geschrieben, und wollen dir jetzt rathen, wornach die Jüngern trachten und welche Dinge sie meiden, mit welchen Menschen sie umgehen und wie sie ihr Leben einrichten müssen. Denn nur Diejenigen, welche diesen Lebensweg einschlagen, können auch wirklich zur Tugend gelangen, die das ehrwürdigste und dauerhafteste unter
6 allen Gütern ist; denn die Schönheit pflegt entweder die Zeit zu vernichten, oder Krankheit zu zerstören; der Reichthum ist mehr des Lasters, als der Tugend Diener, indem er dem Leichtsinne Vorschub thut, und die jungen Leute zu den Lüsten auffordert; Stärke mit Verstand verbunden ist nützlich, ohne diesen aber schadet sie gewöhnlich den Besitzern mehr, und ist zwar für die Körper der Wettkämpfer eine
7 Zierde, der Ausbildung der Seele aber hinderlich. Der Besitz der Tugend hingegen bleibt Denen, mit deren Seelen sie unverfälscht heranwuchs, allein auch im Alter, und ist vorzüglicher als Reichthum und nützlicher als Geburtsadel, in-

---

*) Mit Coray und Baiter (Praefatio ad editionem Panegirici. p. XV.) schalte ich ποιεῖν ein, aus Handschriften.

dem sie das den Andern Unmögliche möglich macht, das der
Menge Fürchterliche muthig wagt, und die Unthätigkeit für
eine Schande, die Arbeit für einen Ruhm hält. Und leicht 8.
ist Dieß zu ersehen aus den Kämpfen des Heracles und den
Thaten des Theseus, deren Thaten die Trefflichkeit ihres
Charakters ein solches Gepräge des Ruhms aufdrückte, daß
selbst die ganze Ewigkeit nicht Vergessenheit Dessen, was sie
vollbrachten, bewirken kann.

3. Jedoch wenn du an die Handlungsweise deines Vaters 9.
dich erinnerst, wirst du in deiner Familie ein herrliches Bei-
spiel von Dem haben, was ich dir sage; denn nicht in Ge-
ringschätzung der Tugend, noch in Leichtsinn brachte er sein
Leben hin, sondern übte seinen Körper durch Anstrengungen
und bestand mit Muth die Gefahren; er liebte den Reich-
thum nicht übermäßig, sondern genoß die vorhandenen Güter
mit dem Gedanken, daß er sterblich sey, und sorgte für Das,
was er besaß, wie wenn er unsterblich wäre; er verwaltete 10.
sein Vermögen nicht auf schmutzige Weise, sondern lebte an-
ständig und freigebig, und theilte gerne mit seinen Freunden,
und schätzte Die mehr, welche sich theilnehmend gegen ihn
bezeigten, als Die, welche durch Verwandtschaft mit ihm
verbunden waren; denn er war der Meinung, in Beziehung
auf vertraute Freundschaft gelte die Natur weit mehr, als
das Gesetz, und der Charakter mehr als die Verwandtschaft,
und die freie Wahl mehr als Bande des Bluts. Es würde uns 11.
aber die ganze Ewigkeit nicht hinreichen, wenn wir alle seine
Handlungen aufzählten; jedoch werden wir die ausführliche
Darstellung derselben bei einer andern Gelegenheit geben,
eine Probe aber von dem Wesen des Hipponicus haben wir

jetzt gegeben, nach welcher du leben mußt, wie nach einem Vorbilde, indem du seinen Charakter als ein Gesetz betrachtest, und ein Nachahmer und Nacheiferer der Tugend deines Vaters wirst; denn es ist schimpflich, daß die Maler die schönen unter den Thieren abbilden, die Kinder aber braven
12. Eltern nicht nachahmen; und glaube, daß es keinem Wettkämpfer so sehr zukomme, sich zum Kampfe mit seinen Gegnern zu üben, wie dir darauf zu sehen, daß du mit der Lebensweise deines Vaters wetteifern könnest. So aber kann man unmöglich gesinnt seyn, wenn man nicht viele gute Lehren in sich aufgenommen hat; denn die Einrichtung der Natur bringt es mit sich, daß die Körper durch angemessene Anstrengungen, die Seele aber durch guten Unterricht wachse. Daher will ich dir anzugeben versuchen, durch welche Lebensweise du mir am meisten Fortschritte in der Tugend machen und am meisten Ruhm bei allen andern Menschen erlangen zu können scheinst. *)

13. 4. Zuerst also beweise dich fromm gegen die Götter nicht bloß durch Opfer, sondern auch durch Haltung der Eide; denn jenes ist ein Zeichen von der Größe des Vermögens, dieses aber ein Beweis von der Rechtschaffenheit des Charakters. Verehre die Götter immer und besonders in Gemeinschaft mit dem Staate [d. h. bei öffentlichen Festen und Opfern]; denn so wirst du für einen Mann gelten, der den Göttern opfert und zugleich die Gesetze beobachtet.

14. Betrage dich so gegen deine Eltern, wie du wünschen würdest, daß deine Kinder sich gegen dich betragen.

---

*) δοκεις mit Strang nach Bekkers Vermuthung.

Von den körperlichen Uebungen treibe nicht die, welche zur Stärke,s ondern die, welche zur Gesundheit beitragen. Dieß aber wirst du erreichen, wenn du aufhörst dich anzustrengen, so lange du noch Kraft zur Anstrengung hast.

Habe keine Freude an unbesonnenem Gelächter, und bil- 15
lige nicht freches Gerede; denn Jenes ist dem Unverstande, Dieses der Tollheit eigen. Was zu thun schimpflich ist, das halte auch nicht für anständig zu sagen.

Gewöhne dich, nicht finster, sondern ernsthaft zu seyn; denn durch Jenes wirst du dir den Ruf eines übermüthigen, durch Dieses den eines verständigen Mannes erwerben.

Glaube, daß dir am am meisten ansteht Zucht, Bescheidenheit, Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung; denn durch alles Dieses glaubt man, werde der Charakter der Jüngern im Zaume gehalten.

Hoffe nie, wenn du etwas Schimpfliches gethan hast, 16.
es werde verborgen bleiben; denn wenn es auch den Andern verborgen bleibt, dir selbst wenigstens wirst du's bewußt seyn.

Fürchte die Götter, ehre die Eltern, achte die Freunde, gehorche den Gesetzen.

Jage den Vergnügungen nach, die man mit Ehren genießen kann; denn Freude, durch die Tugend erlangt, ist etwas Herrliches, ohne sie aber etwas Verwerfliches.

Hüte dich vor bösen Nachreden, auch wenn sie falsch 17.
sind; denn die Menge erkennt die Wahrheit nicht und sieht auf den Ruf. Denke bei Allem, du handelst so, daß es Niemand verborgen seyn werde; denn wenn du es auch für den Augenblick verbirgst, so wird es später ans Licht kommen. Am meisten aber wirst du in gutem Rufe stehen, wenn man

sieht, daß du Dasjenige nicht thust, was du an Andern, wenn sie es thäten, tadeln würdest.

Wenn du begierig bist, Kenntnisse zu sammeln, wirst du viele Kenntnisse erlangen. Was du weißt, das bewahre durch Uebung, Was du aber nicht gelernt hast, das hole durch Achtsamkeit nach; denn es ist gleich schimpflich, wenn man etwas Nützliches hört, es nicht zu lernen, und wenn Freunde etwas Gutes anbieten, es nicht anzunehmen. Verwende die Muße in deinem Leben auf Anhörung von Anderer Reden; denn so wird es dir gelingen, Was Andere mit Mühe gefunden haben, leicht zu lernen. Glaube, daß es besser ist, viel Lehrreiches gehört, als viele Schätze gesammelt zu haben; denn diese schwinden bald, jenes aber bleibt allezeit; denn die Weisheit ist allein von allen Gütern unvergänglich. Laß dich's nicht verdrießen, einen weiten Weg zu gehen zu Denen, welche etwas Nützliches zu lehren versprechen; denn es ist schimpflich, wenn Kaufleute über so große Meere fahren, um ihr vorhandenes Vermögen zu vergrößern, Jünglinge aber nicht einmal die Reisen zu Lande sich gefallen lassen, um ihren Verstand zu vervollkommnen.

In deinem Betragen sey gesprächig, in deinen Worten leutselig; zur Gesprächigkeit gehört, daß man die Begegnenden anredet, zur Leutseligkeit, daß man ihnen mit Worten freundlich entgegenkommt. Betrage dich gefällig gegen Alle, aber gehe nur mit den Besten um; denn so wirst du Jenen nicht verhaßt seyn, Diesen aber befreundet werden. Unterhalte dich nicht häufig mit denselben Menschen, noch lange

über dieselben Gegenstände; denn Ueberdruß findet sich in allen Dingen ein.

Uebe dich in freiwilligen Anstrengungen, damit du auch 21.
die unfreiwilligen ertragen kannst.

In allen Dingen, wovon die Seele beherrschen zu lassen schimpflich ist, übe dich in der Selbstbeherrschung, in der Gewinnsucht, im Zorne, im Vergnügen, in der Traurigkeit. Dieß wirst du erreichen, wenn du Das für Gewinn achtest, wodurch du in guten Ruf kommst, nicht Das, wodurch du wohlhabend wirst; wenn du im Zorne gegen die Fehlenden dich so beträgst, wie du wünschen würdest, daß Andere gegen dich, wenn du fehltest, sich betragen; bei den Freuden aber, wenn du es für schimpflich hältst, dem Hausgesinde zu gebieten und doch ein Sklave der Vergnügungen zu seyn; bei traurigen Vorfällen, wenn du auf das Mißgeschick der Andern siehst und dich erinnerst, daß du ein Mensch bist.

Bewahre sorgfältiger die Reden, als die Gelder, welche 22.
man dir anvertraut; denn rechtschaffene Männer müssen einen Charakter beweisen, der mehr Glauben verdient, als ein Eid. Glaube, daß man den Schlechten mißtrauen, wie den Guten trauen müsse. Von Geheimnissen sprich mit Niemand, außer wenn es ebensowohl dir, der es sagt, als Jenen, die es hören, frommt, daß diese Sachen verschwiegen werden.

Einen zugeschobenen Eid nimm aus zwei Ursachen an, 23
wenn du dadurch entweder dich von einer schimpflichen Beschuldigung befreist, oder Freunde aus großen Gefahren errettest; des Geldes wegen aber schwöre nie bei einem Gotte, nicht einmal wenn du mit gutem Gewissen schwören würdest; denn

du würdest den Einen falsch zu schwören, den Andern geldgierig zu seyn scheinen.

24. Wähle Niemand zum Freunde, ehe du untersucht hast, wie er seine früheren Freunde behandelt hat; denn du mußt erwarten, daß er auch gegen dich sich eben so betragen werde, wie er sich gegen Jene betrug. Werde langsam eines Andern Freund, wenn du es aber geworden bist, so suche es zu bleiben; denn es ist gleich schimpflich, keinen Freund zu haben, und häufig die Bekannten zu wechseln. Stelle deine Freunde nicht zu ihrem Schaden auf die Probe, und denke nicht bei Bekannten die Probe unterlassen zu dürfen. Deinen Zweck wirst du erreichen, wenn du, ohne es zu bedür-
25 fen, *) Etwas zu bedürfen vorgibst; und Dinge, von welchen man sprechen darf, ihnen mittheilst, als dürften sie nicht davon sprechen; **) denn wenn du es nicht erhältst, ***) so wirst du keinen Schaden haben, wenn du es aber erhältst, wirst du ihren Charakter besser kennen. Prüfe die Freunde bei dem Mißgeschicke im Leben, und nach ihrer Theilnahme in Gefahren; denn das Gold erproben wir im Feuer, die Freunde

---

*) Mit Auger und Strang nach den Handschriften τό.

**) Nach Auger's Vermuthung habe ich mit Coray die zwei Sätze zu einem verbunden: — προςποιῇ, περί τε τ. ῥ. ὡς ἀποῤῥ. ἀνακοινοῖ· denn das Folgende μὴ τυχὼν κ. τ. λ. gibt den Grund zu diesen beiden Sätzen an: „wenn du es nicht erhältst, was du zu bedürfen vorgiebst, oder daß sie verschweigen, was du ihnen anvertraust, u. s. w.

***) Oder: denn wenn du deinen Zweck nicht erreichst — wenn du ihn aber erreichst —.

aber lernen wir im Unglücke kennen. Am besten wirst du dich gegen Freunde betragen, wenn du ihre Bitten nicht abwartest, sondern ihnen unaufgefordert in Nothfällen zu Hülfe kommst. Halte es für gleich schimpflich, von den Feinden 26.
im Bösesanthun überwunden,*) und von den Freunden im Wohlthun übertroffen zu werden. Von deinen Bekannten schätze nicht bloß Diejenigen, welche über dein Unglück traurig, sondern auch Die, welche über dein Glück nicht neidisch sind; denn Viele sind betrübt mit ihren Freunden, wenn es ihnen unglücklich geht, und beneiden sie, wenn sie in guten Umständen sind. Der abwesenden Freunde gedenke bei den anwesenden, damit auch diese, wenn sie fern sind, von dir nicht gering geschätzt zu werden erwarten können.

Zeige dich in deiner Kleidung als einen Freund des Schö- 27.
nen, aber nicht des Putzes. Den Freund des Schönen verräth das Stattliche, den des Putzes das Gezierte.

Schätze an den Gütern, die du hast, nicht den reichlichen Besitz, sondern den mäßigen Genuß. Verachte Die, welche sich um Reichthum bemühen, und Das, was sie haben, nicht gebrauchen können; denn bei Diesen ist es der gleiche Fall, wie wenn Einer ein schönes Pferd besitzt, und sich aufs Reiten
schlecht versteht. Suche den Reichthum zum Gebrauche und 28.
zum Erwerbe zu nützen; zum Gebrauche dient er Denen, welche zu genießen verstehen, zum Erwerbe Denen, welche erwerben können.**) Schätze das Vermögen, das du hast,

*) Vergl. darüber die Einleitung zu dieser Rede S. 24.

**) Mit Bekker folge ich der Lesart Auger's und Coray's, ohne ihre Erklärung zu billigen: „Suche den Reichthum nicht bloß zu den Bedürfnissen, sondern auch zu den Bequem-

um zweier Dinge willen, um eine große Geldstrafe bezahlen,*) und um einem braven Freunde im Unglücke helfen zu können; in Rücksicht auf die übrigen Lebensverhältnisse aber schätze es nicht übertrieben, sondern mäßig.

29. Sey zufrieden mit Dem, was da ist, strebe aber nach dem Bessern.

Wirf Niemand ein Unglück vor, denn das Schicksal ist gemeinschaftlich [kann dich, wie einen Andern, treffen], und die Zukunft ist uns verhüllt.

Den Guten erweise Wohlthaten; denn schuldiger Dank ist ein herrlicher Schatz, bei einem braven Manne hinterlegt. Wenn du den Schlechten Wohlthaten erzeigst, wird es dir eben so gehen, wie Denen, welche fremde Hunde füttern; denn diese bellen Die an, welche ihnen Futter geben, wie jeden Andern, und die Schlechten beeinträchtigen Die, welche ihnen nützen, wie Die, welche ihnen schaden.

30. Hasse die Schmeichler, wie die Betrüger; denn Beide, wenn man ihnen glaubt, handeln unrecht an Denen, welche ihnen glaubten. Wenn du die Freunde liebst, welche dir in

---

lichkeiten des Lebens zu benützen; und gebrauche ihn nicht bloß um zu leben, sondern um anständig zu leben.“ (Auger.) Denn die angenommenen Bedeutungen von χρήματα, ἀπολαύειν, κτήματα, κτᾶσθαι bedürfen erst einer genügenden Rechtfertigung.

*) Nichtbezahlung hatte Ehrlosigkeit und Verlust aller bürgerlichen Rechte zur Folge, die selbst auf die Nachkommen überging. Vergl. Meier und Schömann, der Attische Proceß. S. 743 f. — Auger übersetzt: ut magnam jacturam recuperes, also: um einen großen Verlust verschmerzen zu können.

den schlechtesten Dingen gefällig sind, so wirst du in deinem Leben Keine haben, welche in den besten sich deinem Hasse bloß stellen.

Sey gegen Die, mit welchen du zusammen kommst, umgänglich und nicht hoffärtig; denn den Stolz der Uebermüthigen ertragen kaum Sklaven, das Betragen der Umgänglichen aber lassen sich Alle gern gefallen. Umgänglich wirst 31.
du seyn, wenn du nicht zänkisch bist, noch mürrisch, noch gegen Alle Recht haben willst, noch bei dem Zorne Derer, mit welchen du zusammenkommst, heftig gegen sie auftrittst, nicht einmal wenn sie ungerecht zürnen, sondern so lange sie aufgebracht sind, ihnen nachgibst, wenn aber ihr Zorn vorüber ist, sie tadelst; wenn du nicht bei lächerlichen Dingen ernsthaft bist und bei ernsthaften an lächerlichen eine Freude hast; denn das Unpassende ist überall störend; wenn du nicht deine Gefälligkeiten ungefällig erzeigst, Was bei den Meisten der Fall ist, indem sie zwar ihren Freunden einen Dienst leisten, aber es ungern thun; und wenn du nicht gerne Andere beschuldigst; denn Dieß ist etwas Verhaßtes; noch sie gerne tadelst; denn dieß bringt leicht auf.

Hüte dich vorzüglich vor der Theilnahme an Trinkgela- 32.
gen; wenn dir aber einmal ein Fall vorkommt, so stehe auf, ehe du betrunken bist; denn wenn der Verstand vom Weine betäubt ist, so geht es ihm, wie den Wagen, welche ihre Lenker verloren haben; diese nämlich werden unordentlich fortgerissen, wenn sie Derer beraubt sind, welche ihnen die Richtung geben sollen, und die Seele begeht manche Fehler, wenn der Verstand untergegangen ist.

Zeige dich unsterblich gesinnt durch Seelengröße, sterblich durch mäßigen Genuß Dessen, was du hast.

33. Halte Bildung für ein um so größeres Gut als Mangel derselben, als das Andere Schlechte von Jedem mit Gewinn verübt wird, er allein aber Denen, welche ihn haben, auch noch zu schaden pflegt; denn schon oft haben sie Das, was sie mit Worten einem Andern zu Leide thaten, mit Thaten gebüßt.

Ueber Die, welche du dir zu Freunden machen willst, sage etwas Gutes zu Solchen, die es ihnen wieder zu wissen thun; denn der Anfang der Freundschaft ist Lob, der der Feindschaft aber Tadel.

34. Beim Berathschlagen laß dir das Vergangene zum Vorbilde des Künftigen dienen; denn das Ungewisse läßt sich aus dem Gewissen am schnellsten erkennen. Berathschlage langsam, vollführe aber schnell, Was du beschlossen hast. Halte für das Beste, was wir von den Göttern erlangen, ein glückliches Gelingen, und von uns selbst, einen guten Entschluß. Worüber du offen zu sprechen dich scheust, aber doch einige deiner Freunde um Rath fragen willst, davon rede als von einer fremden Angelegenheit; denn so wirst du
35. ihre Ansicht erfahren, und dich selbst nicht verrathen. Wenn
du über deine Angelegenheiten *) Jemand zu Rathe ziehen willst, so untersuche zuerst, wie er seine eigenen besorgt hat; denn Wer in seinen eigenen schlechte Einsicht verräth, wird nie über fremde einen guten Rath ertheilen. Am meisten aber wirst du in dem Falle dich zum Berathschlagen aufgefordert

*) Nach der gewöhnlichen Lesart: ὑπὲρ τῶν σεαυτοῦ, welche der Cod. Scaphusian. bei Baiter a. a. O. S. XVI. bestätigt.

fühlen, wenn du die aus dem Mangel an Berathung hervorgehenden Unfälle ins Auge fassest; denn auch für die Gesundheit tragen wir die meiste Sorgfalt, wenn wir uns an die aus der Krankheit entspringenden Beschwerden erinnern.

Ahme der Handlungsart der Könige nach und folge ihrer 36.
Lebensweise; denn man wird von dir glauben, du schätzest sie und preisest sie glücklich, und die Folge davon wird seyn, daß du bei der Menge mehr Ansehen erlangst, und bei ihnen eines dauerhaften Wohlwollens genießest. Gehorche den Gesetzen, welche von den Königen gegeben werden, für das bindendste Gesetz aber halte ihre Handlungsweise; denn wie der Bürger eines democratischen Staates dem Volke zu gefallen leben muß, so soll der Bewohner eines monarchischen Staates dem Könige nacheifern.

Wenn du in ein Amt eingesetzt wirst, so bediene dich 37.
keines schlechten Menschen zur Besorgung der Geschäfte; denn von seinen Fehlern wird man dir die Schuld beimessen. Von den öffentlichen Stellen tritt nicht reicher, sondern ruhmvoller ab; denn mehr als viele Schätze ist das Lob der Menge werth.

Eine schlechte Sache unterstütze weder, noch vertheidige sie; denn man wird von dir glauben du selbst begehest solche Handlungen, bei welchen du Andern, die sie begehen, hilfst.

Setze dich in den Stand, daß du Vortheile vor Andern 38.
haben kannst, aber sey zufrieden, wenn du das Gleiche wie sie genießest, damit man von dir glaube, du trachtest nach Gerechtigkeit nicht aus Schwäche, sondern aus Billigkeit. Achte gerechte Armuth höher als ungerechten Reichthum; denn Gerechtigkeit ist um so viel mehr werth, als Schätze,

als diese bloß den Lebenden nützen, jene aber auch den Todten Ruhm verschafft, und an jenen auch die Schlechten Antheil haben, dieser aber die Schlechten unmöglich theil-
39 haftig werden können. Preise Keinen glücklich, der aus der Ungerechtigkeit Gewinn zieht, sondern schätze Die höher, welche bei ihrer Gerechtigkeit in Schaden kommen; denn wenn die Gerechten vor den Ungerechten sonst keinen Vorzug haben, so haben sie doch wenigstens gute Aussichten vor ihnen voraus.

40 Sorge für Alles, was zum Leben nothwendig ist, am meisten aber übe deinen Verstand; denn es ist etwas sehr Großes in etwas sehr Kleinem um einen guten Verstand in einem menschlichen Körper. Suche dir in Rücksicht auf den Körper Liebe zur Anstrengung, in Rücksicht auf die Seele Liebe zur Weisheit zu erwerben, damit du mit jenem ausführen kannst, Was du beschlossen hast, mit dieser vorherzusehen verstehst, Was dir nützlich ist.

41 Alles, was du sagen willst, prüfe vorher mit dem Verstande; denn bei Vielen läuft die Zunge dem Gedanken voraus. Zu reden gestatte dir bloß in zwei Fällen, entweder über Das, was du gewiß weißt, oder worüber du nothwendig sprechen mußt; denn bloß in diesen Fällen ist das Reden dem Schweigen vorzuziehen, sonst aber ist es besser zu schweigen, als zu reden.

42. Halte Nichts von den menschlichen Dingen für beständig; denn so wirst du weder im Glücke dich allzusehr freuen, noch im Unglücke dich allzusehr betrüben. Freue dich zwar über das Gute, das dir begegnet, und betrübe dich nicht zu sehr über das Böse, das dir widerfährt, aber zeige den An-

dern nie, daß du in dieser oder jener Stimmung bist; denn es ist ungereimt, sein Vermögen im Hause zu verbergen, und seine Gesinnung offen herum zu tragen.

Hüte dich mehr vor Tadel, als vor Gefahr; denn schreck- 43
lich muß zwar für die Schlechten das Ende des Lebens seyn, für die Guten aber die Ehrlosigkeit während des Lebens. Suche immerhin so viel möglich in Sicherheit zu leben, wenn du aber einmal in den Fall kommst, dich in Gefahr zu begeben, so suche dich wie im Kriege mit Ehren zu retten, aber nicht mit Schimpf; denn zum Tode hat uns Alle das Verhängniß verurtheilt, aber ehrenvoll zu sterben hat die Natur als eigenthümlichen Vorzug den Guten verliehen.

5. Wundere dich nicht, daß Vieles von dem Gesagten 44.
für dich in deinem gegenwärtigen Lebensalter nicht paßt; denn auch mir entging Dieß nicht; aber ich zog es vor, da ich einmal an der Arbeit war, dir in einer und derselben Schrift zugleich für die Gegenwart einen Rath zu ertheilen und für die Zukunft eine Vorschrift zu hinterlassen; denn die Anwendung davon wirst du leicht verstehen, aber einen wohlwollenden Rathgeber wirst du schwer finden. Damit du also nicht bei einem Andern das Uebrige zu suchen habest, sondern hier wie in einer Vorrathskammer holen könnest, glaubte ich Nichts auslassen zu dürfen, was ich dir rathen kann.

Ich würde aber den Göttern sehr dankbar seyn, wenn 45.
ich in der Meinung, welche ich von dir habe, mich nicht getäuscht sehen würde. Bei den meisten Andern nämlich werden wir finden, daß sie, wie sie an den angenehmsten Speisen mehr Gefallen haben, als an den gesundesten, so auch denjenigen Freunden sich näher anschließen, welche mit

ihnen sündigen, und nicht Denen, welche ihnen Vorstellungen machen, von dir aber glaube ich, daß du das Gegentheil davon beschlossen hast, und ich schließe Dieß aus deinem Eifer für deine übrige Bildung; denn es ist natürlich, daß Der, welcher sich selbst zur Aufgabe macht das Beste zu thun, auch von den Andern Die, welche ihn zur Tugend auffordern, liebt und achtet.

46. Am meisten aber wirst du zum Streben nach dem Guten angetrieben werden, wenn du erkannt hast, daß wir dadurch auch die ächtesten Freuden erhalten; denn bei dem Leichtsinne und dem Hange zur Uebersättigung sind die Leiden sogleich an die Freuden geknüpft, Eifer aber in der Tugend und weise Einrichtung des Lebens macht immer die Freuden rein und dauer-
47. hafter; und dort haben wir zuerst Freude und dann Leid, hier aber nach dem Leide die Freude; in allen Dingen aber pflegen wir nicht sowohl des Anfangs zu gedenken, als wir auf das Ende Rücksicht nehmen; denn das Meiste, was auf unser Leben Bezug hat, thun wir nicht wegen der Sache selbst, sondern wir vollführen es um der Folgen willen.

48. 6. Bedenke ferner, daß es zwar bei den Schlechten angeht, Alles ohne Unterschied zu thun; denn sie haben gleich Anfangs sich diesen Grundsatz für ihr Leben aufgestellt; daß es aber den Guten nicht möglich ist, die Tugend hintanzusetzen, ohne viele Tadler zu finden; *) denn Alle verabscheuen nicht sowohl Diejenigen, welche sündigen, als Die, welche sagen, sie richten sich nach den Gesetzen der Tugend, aber in

*) Mit Strang nach der gewöhnlichen Lesart: ἢ πολλ. ἐχ. τ. ἐπιπλ.

Nichts sich vor den gewöhnlichen Menschen auszeichnen, und mit Recht; denn da wir Diejenigen, welche bloß mit Wor- 49.
ten täuschen, verachten, werden wir denn nicht Die, welche durch ihr ganzes Leben die Erwartungen von sich nicht befriedigen, schlecht nennen? Mit Recht werden wir von solchen Menschen glauben, daß sie nicht bloß gegen sich selbst sündigen, sondern auch Verräther an dem Schicksale seyen; denn dieses hat ihnen Schätze und Ruhm und Freunde verliehen, sie aber haben sich selbst der ihnen gewordenen Glückseligkeit unwürdig gemacht.

Und wenn ich, als ein Sterblicher, über die Gesinnung 50.
der Götter eine Vermuthung aufstellen soll, so glaube ich, daß auch sie an ihren nächsten Angehörigen am deutlichsten geoffenbart haben, wie sie gegen die schlechten und guten Menschen gesinnt sind. Zeus nämlich, der Vater des Heracles und des Tantalus, wie die Mythen sagen und Alle glauben, hat Jenen wegen seiner Tugend unsterblich gemacht, Diesen wegen seiner Schlechtigkeit mit den größten Strafen belegt. *)

Durch diese Beispiele belehrt, muß man nach Tugend 51.
streben und nicht nur das von uns Gesagte beobachten, sondern auch die besten Vorschriften der Dichter **) lernen, und die Schriften der Andern, [nämlich] der Sophi-

---

*) Vergl. die Anmerkung zu Xenophon von der Haushaltungskunst. 21.

**) Vorzüglich Hesiodus, Theognis und Phocylides scheinen hier gemeint zu seyn (vergl. An Nicocles. 12.), wiewohl auch andere Dichter, und besonders die Tragiker, manche Lebens- und Tugendregeln lieferten.

sten, *) wenn sie etwas Nützliches gesagt haben, lesen;
52. denn wie wir die Biene auf alle Gewächse sich setzen, und von jedem das Beste nehmen sehen, so müssen auch Die, welche nach Bildung trachten, Nichts unversucht lassen, sondern überall das Nützliche sammeln; denn mit Mühe wird man [selbst] durch diese Sorgfalt die Fehler der Natur überwinden.

---

*) So übersetze ich mit Strang vorzüglich wegen der ähnlichen Stelle in der Rede „An Nicocles." 4.

An Nicocles.

Einleitung.

Auch gegen die Aechtheit dieser Rede hat Henricus Stephanus Zweifel erhoben, welche Auger *) kurz zurückweist mit der Bemerkung, daß Isokrates selbst sie als ächt anerkenne, indem er in seiner Rede vom Vermögenstausche sie anführt, ihren Zweck angibt, über Inhalt und Form spricht und beinahe die Hälfte aus ihr aushebt, übereinstimmend mit unserer Rede; und dieses Zeugniß des Verfassers selbst mag zum Beweise ihrer Aechtheit genügen, und die Untersuchung, ob nicht auch innere Gründe sich dafür geben lassen — eine Frage, die unbedenklich bejaht werden darf — kann daher unterbleiben.

Wir wenden uns also nun sogleich zur nähern Betrachtung der Rede selbst und fragen zuerst nach dem Zwecke, welcher ihr zu Grunde liegt, und — was damit in der nächsten Verbindung steht — nach der Person, an welche sie gerichtet ist.

*) Praefatio, Tom. I, pag. IV.

Fassen wir zusammen, was Isokrates im Eingange der vorliegenden Rede und in der oben angeführten Rede vom Vermögenstausche über ihren Zweck sagt, so können wir diesen so bestimmen: Isokrates will dem Nicocles, König von Salamis auf Cypern, welcher von seinem Vater Evagoras die Herrschaft überkam, rathen, wie er über seine Mitbürger herrschen solle, jedoch, ohne ihm ins Einzelne gehende Vorschriften zu geben, bloß im Allgemeinen die Handlungsweise bezeichnen, die er als Herrscher zu befolgen habe, um sich die Achtung und Liebe seiner Mitbürger zu verschaffen, und ihnen seine Herrschaft leicht und angenehm zu machen.

Diese schöne Aufgabe, die sich Isokrates gesetzt hatte, suchte er auch auf eine seiner würdige Weise zu lösen, und rühmt von sich in seiner Rede vom Vermögenstausche, daß er, ohne dem Nicocles wegen seiner Macht und seines Reichthums zu schmeicheln, freimüthig und Athens würdig sich gegen ihn ausgesprochen, und nach Kräften sich bemüht habe, seinen Mitbürgern eine milde Herrschaft zu bewirken. Und in der That werden wir, zumal wenn wir die Verhältnisse und Einrichtungen in den monarchischen Staaten der damaligen Zeit ins Auge fassen, die Vorschriften, welche Isokrates hier giebt, als freisinnig und ebensowohl im Interesse des Volks, als des Königs gegeben anerkennen müssen.

Auch in dieser Rede hat Isokrates, wie in der an Demonicus, die Einkleidung in kurze Sätze einer zusammenhängenden Abhandlung vorgezogen, weil solche Ermahnungen, wie er in seiner Rede vom Vermögenstausche selbst sagt, ihm für Nicocles am passendsten und nützlichsten vorkamen, jedoch mit dem Unterschiede, daß er hier eine allgemeine Bestimmung der Aufgabe des Königs und der zu ihrer Erfüllung nöthigen Eigenschaften voranschickt, auf welche sich die einzelnen von ihm gegebenen Vorschriften zurückführen lassen, ohne daß aber diese in einem sichtbaren Zusammenhange mit einander und mit jenen allgemeinen Hauptsätzen stehen, so daß sie auch, wie die in der Rede an Demonicus, bloß als eine Sammlung von guten Lehren und Ermahnungen, in zufälliger Ordnung an einander gereiht erscheinen.

Was übrigens den Isokrates veranlaßte, diese Ermahnung an Nicocles zu schreiben, läßt sich weder aus dieser, noch aus der folgenden Rede, welche gleichsam einen zweiten Theil dazu bildet, noch aus der Lobrede auf Evagoras, den Vater des Nicocles, mit Sicherheit schließen. Vielleicht dürfte indeß die Vermuthung nicht zu gewagt seyn, daß Isokrates von beiden genannten Königen, an welchen er, und besonders an Nicocles, das Streben nach wissenschaftlicher Bildung als einen besondern Vorzug hervorhebt, wenn auch nicht als Lehrer benützt, doch wegen seiner Ver=

dienste um Beredtsamkeit hochgeschätzt wurde, und durch seine Schriften, vielleicht auch durch einen seiner Schüler, auf ihre geistige Bildung einigen Einfluß hatte, und in Berührung mit ihnen kam. Mit Nicocles wenigstens scheint Isokrates nach einigen Stellen der Lobrede auf Evagoras in näherer Verbindung gestanden zu haben, und so dürften wir vielleicht annehmen, daß Isokrates als Freund und erfahrener Mann (denn er war damals wenigstens zweiundsechzig Jahre alt), dem seines Vaters beraubten, noch jungen, *) Nicocles seinen Rath zu ertheilen sich verpflichtet hielt, wie es bei der Ermahnung an Demonicus der Fall war.

Ob aber seine Zuschrift mit Beifall von seinem hohen Gönner aufgenommen wurde, möchten wir nach unserer Ansicht von der folgenden Rede bezweifeln, wenigstens beweist Plutarchs Bericht **) nichts, nach welchem Isokrates von Nicocles für eine an ihn überschickte Rede zwanzig Talente ***) zum Geschenke erhalten haben soll, weil er es ungewiß läßt, welche von jenen drei an Nicocles geschickten Reden zu verstehen sey. Was endlich die Zeit der Abfassung die-

---

*) Vergl. Nicocles 11.

**) Decem oratorum vitae. Plut. opp. ed. Hutten. Vol. XII. p. 239.

***) Zwanzig Talente betragen 28953 Thaler 15 Groschen Sächsisch, oder 52116 Gulden 32 Kreuzer Rheinisch.

ser, so wie der zwei andern für Nicocles bestimmten Reden betrifft, so glauben wir mit ziemlicher Sicherheit behaupten zu dürfen, daß diese drei Reden ungefähr zu derselben Zeit verfaßt sind, nämlich bald nach dem Tode des Evagoras, welcher 374 v. Chr. erfolgte, und zwar zuerst die vorliegende „An Nicocles," nicht viel später die Lobrede auf des Nicocles Vater, „Evagoras," und zuletzt die nächstfolgende „Nicocles." Den Beweis für diese Ordnung enthalten die Reden selbst; denn nach mehreren Stellen des „Nicocles" war seit seinem Regierungsantritte bereits einige Zeit verflossen; im „Evagoras" aber entschuldigt sich Isokrates wegen Wiederholung derselben Ermahnungen (vergl. Evagoras. 32.), was also voraussetzt, daß die Rede „An Nicocles" früher geschrieben war; daß aber auch diese erst nach Evagoras Tode und Nicocles Regierungsantritte verfaßt ist, geht aus den Anfangsworten hervor, wo Nicocles zu den Königen gerechnet ist.

Inhalt.

I. Eingang.

1. Angabe des Grundes von der Uebersendung dieser Rede: die Herrscher bedürfen am meisten Rath und Ermahnung. Cap. 1.
2. Zweck des Isokrates: Ermahnung zu einer dem Herrscher ziemenden Handlungsweise.
3. Entschuldigung, wenn seine Arbeit der Erwartung nicht entsprechen sollte. Cap. 2.

II. Abhandlung.

1. Allgemeine Bestimmung der Aufgabe des Herrschers und der dazu nöthigen Eigenschaften. Cap. 3—5.
2. Einzelne Vorschriften in Betreff

1. der Verordnungen, Einrichtungen, Gesetze, Rechtssprüche; 2. des Glanzes und Aufwands; 3. der Verehrung der Götter. Cap. 6; 4. Verleihung von Würden; 5. der sichersten Mittel die Herrschaft zu behaupten; 6. der Sorge für das Vermögen der Bürger; 7. der Wahrheitsliebe; 8. der Behandlung der Fremden; 9. der Entfernung der Furcht bei den Bürgern; 10. des Zorns; 11. des Verhaltens bei Vergehungen; 12. der wahren Größe des Herrschers; 13. der Kriege und Streitigkeiten; 14. des wahren Glücks des Herrschers. Cap. 7; 15. der Wahl der Freunde, Gesellschafter, Beamten; 16. des Verhaltens bei Dem, was Andre reden; 17. der Selbstbeherrschung; 18. der Vorsicht im Umgange. Cap. 8; 19. des Strebens nach Tugend; 20. der wahren Ehre des Herrschers; 21. des Verhaltens gegen Gleichgültiges und gegen Hohes; 22. der Mäßigung; 23. der Beförderung der Tugend und des Wohlstands der Bürger; 24. der Sorge mehr für Ruhm, als für Reichthum; 25. der Pracht und Enthaltsamkeit in der Lebensweise; 26. der Behutsamkeit im Reden und Handeln. Cap. 9; 27. der Artigkeit und des königlichen Anstands; 28. der Erlan=

gung der nöthigen Kenntnisse; 29. des Strebens nach Ruhm durch Tugend; 30. der Sorge für Sicherheit und des Verhaltens in Gefahren; 31. der Vermeidung alles Unwürdigen. Cap. 10; 32. der Sorge für Unsterblichkeit; 33. der Erlangung einer edeln Gesinnung; 34. der Ausführung des erkannten Guten; 35. des Urtheils über die Weisheit der Menschen. Cap. 11.

III. Schluß.

1. Entschuldigung, daß er Bekanntes gebe: die Menschen kennen zwar das Nützliche, aber sie thun es nicht. Cap. 12; wie sie überhaupt das Angenehme dem Nützlichen vorziehen. Cap. 13.
2. Aufforderung an Nicocles nicht das Angenehme, sondern das Nützliche zu beachten. Cap. 14.
3. Bitte, sein Geschenk anzunehmen und ähnliche auch von Andern sich geben zu lassen. Cap. 15.

An Nicocles.

---

1. Bei Denjenigen, Nicocles, welche euch Königen Ge- 1
wänder, oder Arbeiten von Erz oder Gold, oder Etwas von den andern Schätzen der Art zu bringen pflegen, an welchen sie selbst Mangel haben, ihr aber reich seyd, schien es mir immer ganz offenbar zu seyn, daß sie nicht ein Geschenk bringen, sondern Handel treiben, und mit viel mehr Schlauheit diese Dinge verkaufen, als Die, welche gestehen, daß sie mit Wucher Handel treiben; ich aber glaubte, das würde das 2
schönste Geschenk seyn, und das nützlichste und das passendste für mich, den Geber, und für dich, den Empfänger, wenn

ich bestimmen könnte, nach welchen Beschäftigungen du streben und welche Handlungen du vermeiden müssest, um den Staat und die Herrschaft am besten zu verwalten. Bei den Privatleuten nämlich sind der Mittel viele, sie zu bilden, vorzüglich daß sie nicht schwelgerisch leben können, sondern genöthigt sind, jeden Tag wegen ihres Unterhalts mit sich
3. zu Rathe zu gehen; dann die Gesetze, nach welchen Jeder in seinem Staate lebt; ferner die Redefreiheit, und daß es ohne Widerrede den Freunden erlaubt ist, zu tadeln, und den Feinden, die gegenseitigen Verfehlungen anzugreifen; zudem haben auch einige frühere Dichter Vorschriften hinterlassen, wie man leben soll, so daß sie [die Privatleute] natürlich durch
4. alles Dieses besser werden; bei den Herrschern aber findet sich Nichts der Art, sondern ihnen, die mehr als die Andern gebildet seyn sollten, fehlt es, wenn sie zur Herrschaft gelangt sind, an Ermahnung; denn die meisten Menschen kommen nicht in ihre Nähe, Die aber, welche um sie sind, gehen so mit ihnen um, wie es ihnen angenehm ist. Sie nämlich, welche über die größten Schätze und die wichtigsten Geschäfte Herr sind, haben durch den schlechten Gebrauch dieser Mittel bewirkt, daß Viele zweifeln, ob das Leben Derjenigen, welche im Privatstande, aber in anständiger Lage sich befinden, oder das Derer, welche dem Herrscherstande angehören, den Vor-
5. zug verdiene; denn, sieht man auf die Ehren und die Reichthümer und die Macht, so hält man allgemein Die, welche im Besitze der Alleinherrschaft sind, den Göttern gleich, bedenkt man aber die Furcht und die Gefahren, und sieht beim Durchgehen der Geschichte, daß die Einen von Denjenigen umgebracht wurden, von welchen Dieß am wenigsten gesche-

hen sollte, Andere gezwungen waren, an ihren nächsten Angehörigen sich zu vergreifen, und bei Andern dieses Beides eintrat, so meint man wieder, es sey besser, auf jede Art zu leben, als mit solchem Ungemach über ganz Asien König zu seyn. An diesen unnatürlichen Handlungen und diesem 6.
unruhevollen Leben aber ist das Schuld, daß sie [die Könige],*) glauben, die Königsherrschaft sey wie ein Priesteramt für jeden Mann, während sie unter allen menschlichen Geschäften das größte ist und der meisten Klugheit bedarf.

2. Bei jedem einzelnen Geschäfte nun zu rathen, wie man es am ehesten recht behandeln, und das Gute bewahren, das Unglück aber vermeiden könne, ist Sache Derjenigen, welche immer um dich sind, über die ganze Handlungsweise aber, nach welcher du trachten und womit du im Allgemeinen dich befassen mußt, will ich zu sprechen versuchen.

Ob nun mein Geschenk, wenn es vollendet ist, meines 7.
Vorhabens würdig seyn werde, ist schwer im Anfange zu erkennen; denn viele in einem Versmaße verfertigte Gedichte und in ungebundener Rede verfaßte Schriften verursachten, so lange sie noch in der Seele der Verfasser lagen, große Erwartungen, wenn sie aber vollendet und den Andern vorgelegt waren, erlangten sie weit geringern Ruhm, als man gehofft hatte; jedoch der Versuch wenigstens ist löblich, Was von 8.
Andern übergangen wurde, aufzusuchen und den Alleinherrschern Gesetze zu geben; denn Diejenigen, welche die Privatleute bilden, nützen bloß Diesen, wenn man aber Die, welche die Menge beherrschen, zur Tugend ermuntert, so wird man

*) Oder: die Menschen überhaupt.

Beiden nützen, sowohl Denen, welche die Herrschaft besitzen, als Denen, welche denselben unterthan sind; denn Jenen wird man die Herrschaft sicherer, Diesen die Regierung weniger drückend machen.

9. 3. Zuerst also ist zu untersuchen, Was die Aufgabe der Könige ist; denn wenn wir das Wesen ihres ganzen Geschäfts in allgemeinen Hauptsätzen richtig bestimmen, so können wir mit stetem Rückblick darauf auch über die einzelnen Theile besser sprechen. Ich glaube nun, daß Alle darin übereinstimmen werden, es komme ihnen zu, einen Staat, wenn er im Unglücke ist, davon zu befreien, wenn er in glücklichen Umständen ist, darin zu erhalten, und groß zu machen aus einem kleinen; denn das Andere, was jeden Tag vorkommt,
10 muß man um dieser Zwecke willen thun. Und nun ist Das wenigstens augenscheinlich, daß Die, welche Dieß können und über so Großes berathschlagen sollen, nicht leichtsinnig und nachläßig seyn, sondern darauf sehen müssen, daß sie verständiger als die Andern seyen; denn es ist [durch Erfahrung] erwiesen, daß sie ihre Herrschaft so verwalten werden, wie
11. sie ihren Verstand gebildet haben. Daher ziemt es keinem Wettkämpfer so sehr, seinen Körper zu üben, wie den Königen, ihren Geist; denn alle Festversammlungen setzen keinen Theil ihrer Kampfpreise für Das aus, worin ihr jeden Tag kämpft. *)

4. Dieß mußt du bedenken und deine Aufmerksamkeit darauf richten, daß du, so sehr du an Ehren vor den Andern hervorragst, eben so sehr auch durch Tugenden sie über-

*) Vergl. den Anfang des Panegyricus.

triffst. Und glaube nicht, daß die Sorgfalt zwar in den andern Dingen nützlich sey, aber darauf, daß wir besser und verständiger werden, keinen Einfluß habe, noch verdamme die Menschen zu einem so großen Mißgeschicke, daß wir zwar Kunstgriffe erfunden haben, womit wir das Temperament der Thiere zähmen und veredeln, aber uns selbst durch Nichts zur Tugend helfen können, sondern halte die Ueberzeugung fest, daß Bildung [durch Andere] und [eigene] Sorgfalt unserer Natur aufhelfen kann, schließe dich den Verständigsten in deiner Umgebung an, und berufe die unter den Andern, welche du kannst, zu dir, und denke nicht, daß du einen von den Dichtern oder Sophisten, welche in gutem Rufe stehen, unversucht lassen dürfest, sondern werde der Einen Zuhörer und der Andern Schüler, und mache dich zum Richter Derer, welche weniger und zum Nacheiferer Derer, welche mehr sind, als Du; denn durch diese Uebungen wirst du schnell ein solcher Mann werden, wie wir annahmen, daß Der seyn müsse, welcher ein rechter Herrscher seyn und den Staat gebührend verwalten wolle. Die meiste Aufmunterung aber wirst du in dir selbst finden, wenn du es für schimpflich hältst, daß die Schlechtern den Bessern gebieten, und die Unverständigern den Verständigern befehlen; denn je mehr du den Unverstand der Andern verachten wirst, desto mehr wirst du deinen eigenen Verstand üben.

5. Damit also müssen Alle anfangen, welche irgend einen Theil ihrer Schuldigkeiten thun wollen; außerdem aber muß man die Menschen und den Staat lieben; denn weder Pferde, noch Hunde, noch Menschen, noch sonst Etwas kann man recht beherrschen, wenn man nicht eine Freude an

Dem hat, wofür man Sorge tragen soll. Laß dir das Volk am Herzen liegen, und halte es für das Höchste, ihm zu Gefallen zu herrschen, da du siehst, daß von den Oligarchieen [Herrschaften Weniger] und von den andern Regierungen diejenigen die längste Zeit dauern, welche am besten für das Volk sorgen. Gut aber wirst du das Volk leiten, wenn du das [niedrige] Volk weder übermüthig handeln läßt, noch zugiebst, daß man es übermüthig behandle, sondern darauf siehst, daß die Besten die Ehrenämter haben, den Andern aber kein Unrecht geschehe; denn Dieß sind die ersten und wichtigsten Grundlagen einer guten Staatsverwaltung.

6. Von den Verordnungen und Einrichtungen schaffe ab, und verändere die, welche nicht gut sind, und suche vor Allem selbst die besten aufzufinden, wo nicht, so ahme die nach, welche bei den Andern sich erprobt haben. Suche im Allgemeinen solche Gesetze, die gerecht und zuträglich und unter sich übereinstimmend sind, überdieß solche, die bei den Bürgern so wenig als möglich Streitigkeiten und die Ausgleichung so schnell als möglich bewirken; denn alle diese Eigenschaften müssen guten Gesetzen zukommen. Mache, daß ehrliche Thätigkeit ihnen [deinen Unterthanen] Gewinn, die Kniffe aber Schaden bringen, damit sie diese fliehen, zu jener aber bereitwillig seyen. Die Entscheidungen über ihre Streitigkeiten unter einander fälle nicht nach Gunst noch im Widerspruche mit einander, sondern immer gib das gleiche Erkenntniß über die gleichen Fälle; denn es ziemt sich und frommt, daß die Meinung der Könige über Das, was recht ist, unveränderlich sey, wie die guten Gesetze.

Verwalte den Staat auf gleiche Weise, wie dein väterliches Hauswesen, in der Einrichtung glänzend und königlich, aber im Beitreiben der Einkünfte genau; damit du zugleich Ansehen erlangst und ausreichst. Einen anständigen Gebrauch des Geldes zeige nie in den Kostbarkeiten, die schnell wieder verschwinden, sondern in den schon genannten Dingen, und in der Schönheit Dessen, was du besitzest, und in den Wohlthaten, die du deinen Freunden erzeigst; denn Was du so verwendest, wird dir selbst bleiben, und du wirst deinen Nachkommen damit Etwas hinterlassen, was mehr werth ist, als Was du aufgewendet hast.

Die Verehrung der Götter verrichte nach dem Beispiele der Voreltern, für das schönste Opfer aber und den höchsten Gottesdienst halte das, wenn du dich so gut und gerecht als möglich beweisest; denn es ist eher zu hoffen, daß solche Menschen etwas Gutes von den Göttern erhalten werden, als die, welche viele Opferthiere schlachten.

7. Zeichne durch die Würden, mit welchen eine gewisse Herrschaft verbunden ist, deine nächsten Angehörigen aus, durch Die aber, welche es in Wahrheit sind, die gegen dich Wohlgesinntesten. *)

Für die sicherste Leibwache halte die Tugend der Freunde,

*) Der Uebersetzung legte ich folgenden, theils aus der gewöhnlichen, theils aus der Bekker'schen Lesart gebildeten, Text zu Grunde: τίμα ταῖς μὲν ἀρχαῖς τῶν τιμῶν τοὺς οἰκειοτάτους, ταῖς δὲ ἀληθείαις αὐτῶν (so vermuthet auch Lange und Strang) τ. εὐνουστάτους, und erkläre ihn nach Coray.

und das Wohlwollen der Bürger, und deine eigene Klugheit; denn durch diese Mittel kann man am besten die Herrschaft erlangen und behaupten.

Sorge für das Vermögen der Bürger, und glaube, daß Die, welche verschwenden, von dem Deinen ihren Aufwand bestreiten, und Die, welche Etwas erarbeiten, das Deine vermehren; denn Alles, was die Einwohner des Staats besitzen, ist Eigenthum der guten Herrscher.

Zeige allezeit eine solche Hochachtung gegen die Wahrheit, daß deine Worte glaubwürdiger sind, als der Andern Eide.

Allen Fremden verschaffe Sicherheit im Staate und rechtliche Behandlung bei Verträgen, am höchsten aber achte von den Ankommenden nicht Die, welche dir Geschenke bringen, sondern Die, welche sie von dir empfangen mögen; *) denn wenn du Diese ehrst, wirst du bei den Andern mehr Ruhm erlangen.

Benimm den Bürgern die so häufig entstehende Furcht, und laß nicht Die, welche nichts Unrechtes gethan haben, in Angst leben; denn wie du die Andern gegen dich gesinnt machst, so wirst auch du es gegen sie seyn.

Thue Nichts im Zorne, aber stelle dich so gegen die Andern, wenn die Umstände es fordern.

Mache dich furchtbar dadurch, daß dir Nichts, was geschieht, verborgen bleibt, zeige dich aber mild dadurch, daß du die Strafen geringer machst, als die Vergehungen.

---

*) Nach Lange und Coray sind hier Philosophen, Dichter, Redner und Künstler zu verstehen.

Suche als Herrscher zu erscheinen nicht durch Härte und schwere Strafen, sondern dadurch, daß Alle durch deinen Verstand übertroffen werden und glauben, du wissest besser, als sie selbst, für ihr Wohl zu sorgen.

Zeige dich kriegerisch durch die Kenntnisse und Zurüstungen, friedlich aber dadurch, daß du keinen widerrechtlichen Vortheil suchst. Betrage dich so gegen die schwächern Staaten, wie du wünschest, daß die mächtigern es gegen dich thun. Streite nicht über Alles, sondern nur über Das, was dir, wenn du siegst, nützen wird. Als einfältig betrachte nicht Die, welche mit Vortheil unterliegen, sondern Die, welche mit Schaden siegen.

Für hochgesinnt halte nicht Die, welche größere Entwürfe machen, als sie zu erlangen im Stande sind, sondern Die, welche nach Rühmlichem trachten, und ausführen können, Was sie angreifen. Eifere nicht Denen nach, welche sich die größte Herrschaft erwarben, sondern Denen, welche die erlangte am besten gebrauchten, und glaube, du werdest vollkommen glücklich seyn, nicht wenn du über alle Menschen unter Furcht und Gefahren und Unglück herrschest, sondern wenn du ein solcher Mann bist, wie du seyn sollst, und es dir so gut geht, als es für den Augenblick seyn kann, und wenn du mäßige Wünsche hast und keinen davon verfehlst.

8. Zu Freunden nimm nicht Alle, die es wünschen, sondern Die, welche deiner Persönlichkeit würdig sind, und nicht Die, mit welchen du am Angenehmsten leben, sondern Die, mit welchen du den Staat am besten verwalten wirst. Stelle

genaue Prüfungen an über Die, welche um dich sind, überzeugt, daß Alle, welche nicht in deine Nähe kommen, glauben werden, du seyst Denen gleich, welche mit dir umgehen. Solche [erprobte] Männer setze über die Geschäfte, welche nicht durch dich geschehen, bedenkend, daß man dir die Schuld von Dem beimessen wird, was sie thun werden.

Für zuverlässig halte nicht Die, welche Alles, was du sagst oder thust, loben, sondern Die, welche deine Fehler tadeln. Gestatte den Verständigen Freiheit zu reden, damit du bei Dingen, worüber du zweifelhaft bist, Leute habest, welche sie mit dir prüfen. Unterscheide Die, welche aus Falschheit schmeicheln und Die, welche aus Wohlwollen gefällig sind, damit nicht die Schlechten den Guten überlegen werden. Höre ihre Gespräche über einander an, und suche zugleich Die, welche sprechen, kennen zu lernen, was für Leute sie sind, und Die, von welchen sie sprechen. Die, welche Andern fälschlich Böses nachsagen, belege mit denselben Strafen, wie Die, welche Etwas verbrechen.

Beherrsche dich selbst nicht minder, als die Andern, und halte Das am meisten für königlich, wenn du kein Sklave der Vergnügungen, sondern über deine Begierden mehr Herr bist, als über die Bürger.

Laß dich in keine Gesellschaften unbesonnen und unüberlegt ein, sondern gewöhne dich an demjenigen Umgange Gefallen zu finden, durch welchen du selbst gewinnen und den Andern besser zu werden scheinen wirst.

9. Zeige dich nicht als einen Mann, der seine Ehre in Dingen sucht, welche zu vollbringen auch den Schlechten

möglich ist, sondern als Einen, der auf die Tugend sich Etwas einbildet, an welcher die Bösen keinen Antheil haben.

Für die wahrsten Ehrenbezeigungen halte nicht die, welche öffentlich aus Furcht erwiesen werden; sondern wenn sie [die Bürger] unter sich allein sind und deine Klugheit mehr bewundern, als dein Glück.

Laß es nicht blicken, wenn du etwa an etwas Unbedeutendem Gefallen findest, aber zeige es, daß du dich um das Höchste bemühst.

Verlange nicht, daß die Andern geordnet leben, die Könige aber unordentlich, sondern stelle deine eigene Mäßigung den Andern zum Muster auf, überzeugt, daß die Lebensart des ganzen Staats den Vorstehern nachahmt.

Ein Zeichen, daß du gut regierst, sey es dir, wenn du siehst, daß die Beherrschten durch deine Sorgfalt wohlhabender und tugendhafter werden.

Achte es höher, einen guten Ruf, als großen Reichthum deinen Kindern zu hinterlassen; denn dieser ist sterblich, jener aber unsterblich, und mit Ruhm kann man Geld erwerben, Ruhm aber mit Geld nicht kaufen, und dieses wird auch den Schlechten zu Theil, jenen aber zu erwerben, ist nur den Ausgezeichneten möglich.

Sey kostbar in der Kleidung und dem körperlichen Schmucke, enthaltsam aber, wie Könige sollen, in der übrigen Lebensweise, damit Die, welche dich sehen, wegen deines Aeußern dich der Herrschaft würdig achten, Die aber, welche um dich sind, wegen deiner Seelenstärke dieselbe Meinung, wie Jene, von dir haben.

Sey immer aufmerksam auf deine Reden und Handlun-

gen, damit du so wenig als möglich Fehler begehest. Das Höchste ist, das rechte Maß zu finden, da dieß aber schwer zu erkennen ist, so ziehe es vor, zu wenig zu thun und nicht zu viel, denn die Mittelstraße liegt eher auf jener, als auf dieser Seite.

34. 10. Suche artig zu seyn und würdevoll; denn dieses ziemt der Herrschaft, jenes paßt für den Umgang. Dieß ist aber die schwierigste unter allen Vorschriften; denn du wirst finden, daß meistens Die, welche sich würdevoll betragen wollen, steif und frostig sind, Die aber, welche artig seyn wollen, sich zu erniedrigen scheinen; man muß aber diese beiden Arten des Betragens anwenden, den Nachtheil aber, der einer jeden anhängt, vermeiden.

35. Was du von den Dingen, welche zu wissen den Königen zukommt, gründlich verstehen willst, das suche durch Erfahrung und durch wissenschaftliche Bildung zu erlangen; denn die wissenschaftliche Forschung wird dir die Wege zeigen, die Uebung in der Sache selbst aber wird bewirken, daß du sie behandeln kannst. Beobachte die Ereignisse und die Schicksale der Privatleute und der Herrscher; denn wenn du an das Vergangene dich erinnerst, wirst du über das Zukünftige besser dir zu rathen wissen.

36. Achte es für schimpflich, daß manche Privatleute gerne sterben, damit sie nach ihrem Tode gelobt werden, die Könige aber nicht wagen, eine solche Handlungsweise anzuwenden, wodurch sie berühmt werden können. Strebe mehr danach in deinen Bildnissen eine Erinnerung an deine Tugend, als an deinen Körper zu hinterlassen.

Suche zwar so viel möglich dir und dem Staate Sicherheit zu erhalten, wenn du aber genöthigt bist, dich in Gefahr zu begeben, so ziehe es vor mit Ehren zu sterben, als mit Schande zu leben.

Bei allen Handlungen erinnere dich, daß du König bist, und sorge, daß du nichts dieser Ehre Unwürdiges thust.

11. Laß es nicht geschehen, daß dein ganzes Wesen auf einmal vernichtet werde, sondern suche, da du zwar einen sterblichen Körper erhalten hast, aber eine unsterbliche Seele, die Gedanken *) der Seele unsterblich zu hinterlassen.

Uebe dich über edle Handlungen zu sprechen, damit du dich zugleich gewöhnest, dem Gesagten gleich gesinnt zu seyn.

Was dir bei der Ueberlegung das Beste zu seyn scheint, Das führe durch die That aus. Denjenigen, deren Ruhm du nachtrachtest, ahme in den Handlungen nach. Was du deinen Kindern rathen würdest, das mußt du auch selbst befolgen. Mache dir zu Nutzen, was von Andern **) gesagt worden ist, oder suche selbst etwas Besseres.

Für weise halte nicht Die, welche gründlich über unbedeutende Dinge streiten, sondern Die, welche gut über die wichtigsten Dinge reden, auch nicht Die, welche den Andern Glückseligkeit versprechen, selbst aber in manchen Nöthen sind, sondern Die, welche von sich selbst bescheiden reden, aber mit den Geschäften und mit den Menschen umzugehen verstehen, und nicht bei den Wechselfällen des Lebens in Bestürzung

---

*) Wolf und Auger: das Andenken.

**) Wolf und Auger: von mir. Für die in den Text aufgenommene Uebersetzung spricht die Stelle in der Rede vom Vermögenstausche.

gerathen, sondern edel und gelassen das Unglück und das Glück zu ertragen wissen.

40. 12. Wundre dich nicht, daß Vieles unter dem Gesagten
ist, was du schon weißt; denn auch mir entging Dieß nicht,
sondern ich wußte, daß bei der so großen Menge sowohl von
Privatleuten als von Herrschern Einige Etwas davon gesagt,
Andere gehört, Andere die Andern thun gesehen haben, An-
41. dere selbst verrichten; aber man darf in den Reden über die
Lebensregeln nicht Neuigkeiten suchen, da man in ihnen
nichts Wunderbares, noch Unglaubliches, noch Ungewöhnliches
sagen darf, sondern man muß Den für den Gebildetsten hal-
ten, welcher von dem in den Gedanken der Andern Zerstreu-
ten das Meiste sammeln und am schönsten darüber sprechen
42 kann. Denn auch Das war mir wohl bekannt, daß alle die
Gedichte und Schriften, welche Rath ertheilen, zwar für
sehr nützlich halten, aber doch nicht sehr gerne hören, sondern
es ihnen mit diesen eben so geht, wie mit den Menschen,
welche ihnen Ermahnungen geben; diese nämlich loben sie
zwar, mögen sich ihnen aber nicht nähern, sondern schließen
sich lieber an Die an, welche mit ihnen Böses thun, und
43. nicht an Die, welche ihnen abrathen. Zum Beweise könnte
man des Hesiodus, Theognis und Phocylides Dichtungen *)

*) Hesiodus aus Cyme in Klein-Asien, lebte zu Ascra in Böotien, um 900 v. Chr.; er ist Verfasser eines moralisch-ökonomischen Lehrgedichtes: „Werke und Tage" und anderer, die nicht hieher gehören. — Theognis aus Megara, um 540 v. Chr., Verfasser eines moralisch-politischen Lehrgedichts: „Gnomen," d. h. Sinnsprüche. Diese beiden Gedichte sind noch vorhanden, von Phocylides

anführen; denn von diesen Männern sagen sie zwar, sie seyen die besten Rathgeber für das Leben der Menschen gewesen, aber obgleich sie Dieß sagen, ziehen sie es vor, Unsinn von einander anzuhören, als die Vorschriften Jener. Ferner wenn man die sogenannten Sinnsprüche der ausgezeichneten Dichter auslesen würde, um die es ihnen am meisten zu thun wär, so würden sie auch gegen diese eben so gestimmt seyn; denn sie würden lieber das schlechteste Lustspiel, als diese so künstlich verfaßten Sprüche hören.

13. Doch was brauche ich bei Aufzählung des Einzelnen zu verweilen? Denn wir werden im Allgemeinen, wenn wir die menschliche Natur betrachten mögen, finden, daß die meisten Menschen weder an den gesundesten Speisen Gefallen haben, noch an den edelsten Beschäftigungen, noch an den besten Handlungen, noch an den nützlichsten Kenntnissen, sondern durchaus nur solche Vergnügungen kennen, die dem Nützlichen widerstreiten, und daß man Denjenigen Selbstbeherrschung und Liebe zur Anstrengung zuschreibt, welche irgend einen Theil ihrer Schuldigkeiten erfüllen. Wie sollte daher ihnen bei dieser Gesinnung Jemand gefallen, der sie ermahnt, oder belehrt, oder etwas Nützliches sagt? ihnen, die noch außer dem Gesagten die Vernünftigen beneiden, und Die, welche keinen Verstand haben, für schlichte Menschen halten, und die Erkenntniß der Wahrheit so sehr fliehen, daß sie nicht einmal ihre eigenen Verhältnisse kennen, sodern sich beschweren, wenn sie ihre eigenen Angelegenheiten überlegen,

---

aus Milet aber bloß Fragmente; er war Zeitgenosse des Theognis und ebenfalls moralischer Lehrdichter.

und eine Freude daran haben, über fremde sich zu besprechen, und lieber am Körper leiden möchten, als mit dem Geiste sich anstrengen und über etwas Nothwendiges nachdenken.
47. Man wird ferner finden, daß sie in Gesellschaften schimpfen, oder geschimpft werden, *) in der Einsamkeit aber nicht mit Ueberlegen, sondern mit Wünschen sich abgeben. Ich spreche aber nicht von Allen, sondern von Denen, welche das Ge-
48. sagte trifft. Das also ist offenbar, daß Die, welche Etwas, das den Beifall der Meisten erlangen soll, dichten oder schreiben wollen, nicht die nützlichsten Gegenstände aufsuchen müssen, sondern die fabelhaftesten; denn sie haben Gefallen daran, solche zu hören und die Festspiele und Wettkämpfe zu sehen. Daher verdient die Dichtung Homers und Die, welche zuerst das Trauerspiel erfunden haben, Bewunderung, daß sie die menschliche Natur durchschauend, diese beiden Arten
49. zur Dichtung benützten. Jener nämlich hat die fabelhaften Kämpfe und Kriege der Halbgötter erzählt, Diese haben die fabelhaften Erzählungen in Kämpfe und Handlungen umgestaltet, so daß wir sie nicht bloß hören, sondern auch sehen können. Da nun solche Beispiele vorliegen, so ist [durch die Erfahrung] erwiesen, daß Die, welche danach trachten, ihre Zuhörer zu ergötzen, das Ermahnen und Rathen unterlassen, und nur solche Dinge schreiben und sagen müssen, an welchen sie die Menge am meisten Gefallen finden sehen.

50. 14. Dieß aber habe ich darum ausgeführt, weil ich glaube, du, der nicht Einer von der Menge, sondern ein

---

*) Oder: sowohl Andere als sich selbst (einander) schimpfen; wenn λοιδορουμένους Med. ist. Vergl. Coray. T. II. p. 20.

Herrscher über Viele ist, müssest nicht dieselbe Gesinnung wie die Andern haben, und nicht die wichtigen Sachen und die vernünftigen Menschen nach dem Vergnügen, [das sie gewähren,] beurtheilen, sondern sie nach ihren nützlichen Wirkungen prüfen, zumal da Die, welche sich mit der wissen- 51.
schaftlichen Bildung abgeben, über die Uebungen des Geistes streiten, und die Einen sagen, durch die Streitreden, Andere durch die Staatsreden; *) Andere durch noch andere werden ihre Schüler verständiger werden, darin aber Alle übereinstimmen, daß Jeder, welcher gut gebildet ist, sich durch jedes jener Mittel als einen Mann zeigen muß, der sich zu rathen im Stande ist. Man muß also von dem Bestrittenen abse- 52.
hen, und an Dem, worin sie übereinstimmen, sie erproben, und vor Allem an einzelnen Fällen ihren Rath prüfen, kann Dieß aber nicht geschehen, auch ihre allgemeinen Lehren. Und Die, welche nichts Nützliches wissen, verwirf, (denn es ist einleuchtend, daß Derjenige, welcher selbst zu Nichts brauchbar ist, auch einen Andern nicht verständig machen wird,) Die aber, welche Verstand besitzen und weiter sehen können, 53.
als die Andern, halte hoch und in Ehren, und sey überzeugt, daß ein guter Rathgeber das nützlichste und einem Herrscher am meisten anstehende unter allen Gütern ist, und glaube, daß Die, welche deinem Geiste am meisten nützen können, Deine Herrschaft am größten machen.

15. Ich nun habe, was ich weiß, dich ermahnt, und 54.

*) H. Wolf: eloquentiae praeceptis (Vorschriften über Beredtsamkeit). Auger: per praecepta politica (Vorschriften über Staatsverwaltung.)

verehre dir, Was ich gerade vermag; laß dir aber auch die Andern, wie ich im Anfange meiner Rede sagte, — nicht die gewohnten Geschenke bringen, Dinge, die ihr viel theurer von den Gebern kauft, als von den Verkäufern, sondern solche, welche du, auch wenn du sie stark gebrauchst und keinen Tag aussetzst, nicht abnützen, sondern noch besser und werthvoller machen wirst.

Nicocles.

Einleitung.

Daß Stephanus auch diese Rede für unächt hielt, war eine nothwendige Folge seiner Zweifel an der Aechtheit der vorhergehenden Rede, weil in der vorliegenden die „An Nicocles" erwähnt ist; daß aber auch Auger in dieses Urtheil einstimmt, weil diese Rede nicht in der Schreibart und Manier des Isokrates verfaßt sey, wie er in seiner Französischen Uebersetzung weiter ausgeführt habe, *) war uns auffallend. Da wir diese Uebersetzung nicht einsehen können, so wissen wir nicht, worin diese Verschiedenheit bestehen soll, und haben auch bei sorgfältiger Betrachtung und Vergleichung dieser Rede mit den andern Nichts gefunden, was zur Annahme der Unächtheit berechtigte; im Gegentheile glauben wir sie für ächt erklären zu müssen, weil die Wörter und Ausdrücke, ihre Verbindungen und Wen-

*) Vergl. Auger. Praefatio. Tom. I. p. IV.

dungen, die rhetorischen Figuren und die Sorgfalt in der Satzbildung, die Kunst und Feinheit in der Behandlung, besonders in dem Lobe des Nicocles, ganz Isokratisch sind, und Das, was von dem Inhalte an Isokrates als unfreisinnig befremden könnte, schon durch die Bemerkung sich rechtfertigen läßt, daß die Rede einem Könige in den Mund gelegt ist.

Schon in der Einleitung zu der vorhergehenden Rede wurde über das Verhältniß dieser Rede zu jener, über die Zeit ihrer Abfassung, über Nicocles und sein Verhältniß zu Isokrates kurz gesprochen, wir haben daher nur noch über Veranlassung, Zweck und Darstellung dieser Rede Einiges zu bemerken.

Was nun die Veranlassung zu dieser Rede betrifft, so könnte man vermuthen, Isokrates sey von Nicocles aufgefordert worden, ihm diese Rede zu schreiben zum Vortrage vor seinen Unterthanen bei seinem Regierungsantritte. Allein bei näherer Betrachtung der Rede drängten sich uns Bedenklichkeiten gegen diese Annahme auf. Daß sie nicht für den Regierungsantritt bestimmt war, beweisen die Stellen, nach welchen Nicocles schon einige Zeit im Besitze der Herrschaft war (vergl. besonders 9. 10. 11. 14.), und daß sie nicht vorgetragen werden sollte und nicht vorgetragen wurde, obgleich Nicocles als sprechend eingeführt ist, (worüber die Abschnitte 4—14 keinen Zweifel übrig lassen, wenn man auch bei 1—3 noch zweifelhaft seyn könnte,) ist

uns wenigstens sehr wahrscheinlich. Nicocles sagt nämlich (vergl. 4.): die eine Rede (über die Pflichten des Herrschers) habt ihr von Isokrates gehört; nun ist aber bekannt, daß dieser nie öffentlich sprach, und von einem Aufenthalte desselben in Salamis bei Nicocles keine Spur zu finden,*) überdieß war jene Rede offenbar nicht zum öffentlichen Vortrage bestimmt und geeignet, sondern eine mehr in Form eines Briefes an Nicocles gerichtete Ermahnung. Hatten also die Salaminier diese Rede nicht gehört, so konnte sich Nicocles nicht darauf berufen, und wenn Isokrates von ihm zur Verfertigung unserer Rede aufgefordert war, dieser ihn nicht so sprechen lassen, und daraus scheint zu folgen, daß diese Rede weder zum Vortrage bestimmt war, noch wirklich vorgetragen wurde.

Wollte man nun, nachdem diese Ansicht als unhaltbar sich gezeigt hat, seine Zuflucht zu der Annahme nehmen, Isokrates habe das Verhältniß zwischen Regenten und Unterthanen, das er in der voranstehenden Rede bloß von einer Seite betrachtet hatte, nun auch von der andern darstellen, und wie er in jener über die

---

*) Man könnte vielleicht aus den Anfangsworten des Evagoras auf Anwesenheit des Isokrates in Salamis schließen wollen; allein diese einzige Stelle kann bei dem Mangel aller sonstigen Beweise und bei der Möglichkeit einer andern Erklärung Nichts entscheiden.

Handlungsweise des Regenten gesprochen hatte, so auch über das Verhalten der Unterthanen Vorschriften geben wollen, so glauben wir mit Recht entgegnen zu können, daß, abgesehen davon, daß zwischen der Abfassung dieser beiden Reden einige Zeit verflossen seyn muß, bei Isokrates eine tiefer liegende Absicht zu vermuthen sey, und wollen hier unsere Meinung mittheilen.

Die freisinnigen Vorschriften, welche Isokrates in seiner Ermahnung an Nicocles über die Handlungsweise des Herrschers gegeben hatte, mochten nicht ganz den Beifall des Königs von Salamis erhalten haben, und daher suchte er ihn durch diese Rede sich wieder zu versöhnen. Mit großer Feinheit und Kunst hat er zu Erreichung dieses Zwecks seine Rede angeordnet und ausgeführt: während er in jener als freier Athener das Bild eines Königs, wie er ihn sich dachte, darstellte, suchte er in dieser von dem Standpunkte dieses Königs aus das Verhalten der Unterthanen zu bestimmen; während er in jener mehr auf das Wohl der Unterthanen Rücksicht nahm, und ihnen einen gerechten und milden Herrscher zu bilden sich bemühte, suchte er in dieser die Unterthanen zu überzeugen, daß sie in dankbarer Anerkennung der Wohlthaten, welche ihnen durch diesen Herrscher zufließen, zu bereitwilligem Gehorsam gegen ihn verpflichtet seyen. Wenn also Nicocles durch jene Vorschriften sich in seinen Vorrechten beeinträchtigt und in seiner Herrschermacht beschränkt glaubte,

so zeigt er ihm hier, daß er nur unter der Bedingung der Erfüllung jener Vorschriften hoffen dürfe, ein glücklicher König zu seyn und zufriedene und willige Unterthanen zu haben, und läßt ihn sein Verhältniß, das ihm in der ersten Rede zu demokratisch aufgefaßt erschien, in der zweiten mehr von monarchischem Standpunkte betrachten, ohne jene erste Ansicht dadurch umzustoßen. Somit war der Beweis, daß Nicocles jene Eigenschaften eines guten Herrschers besitze, ein nothwendiger Bestandtheil dieser Rede, weil darin Nicocles die einzige Bürgschaft für die Behauptung der Herrschaft und für die Anhänglichkeit und den Gehorsam seiner Unterthanen erblicken sollte, die Art aber, wie Isokrates diesen Beweis führt, ist so ehrenvoll für Nicocles, daß er in einer Lobrede nicht mehr hätte gepriesen werden können, und zugleich ist dieser Theil der Rede mit solcher Kunst behandelt, daß das Lob des Nicocles selbst in seinem eigenen Munde nicht als unbescheiden erscheinen kann.

Diese zwei Bemerkungen haben es uns wahrscheinlich gemacht, daß die Veranlassung zu dieser Rede in der Unzufriedenheit des Nicocles mit der ersten zu suchen und also die eigentliche Absicht des Isokrates bei ihrer Abfassung gewesen sey, sich der Gunst des Königs wieder zu versichern, während der scheinbar nächste Zweck die Bestimmung des Verhaltens der Unterthanen gegen ihren König ist. Und in dieser

Ansicht hat uns auch Das noch bestärkt, daß der Abschnitt über die Pflichten der Unterthanen viel zu kurz und allgemein behandelt wäre, wenn er die Hauptsache seyn sollte, und daß die andern Theile sich bloß auf Nicocles beziehen. Zweifelhaft bleibt es freilich dabei wieder, in welcher Beziehung auf Nicocles die Vertheidigung und Lobpreisung der Beredtsamkeit im Eingange unserer Rede stehe; übrigens glauben wir mit Rücksicht auf das in der Einleitung zur Rede „An Nicocles" Bemerkte die Vermuthung wagen zu dürfen, daß Isokrates die Absicht gehabt habe, die Vorliebe des Nicocles für gelehrte Beschäftigungen und für Beredtsamkeit insbesondere, die seine Landsleute nicht getheilt zu haben scheinen und vielleicht an ihrem Könige befremdend fanden, hier zu rechtfertigen. Somit würde auch dieser scheinbar ohne Beziehung auf Nicocles vorangestellte Theil als zu seinem Lobe gehörig angesehen, und als die eigentliche Absicht des Isokrates angenommen werden müssen, diesen Vorzug des Nicocles durch Nachweisung seines wahren Werthes herauszustellen, und auch dadurch wieder den Beifall desselben zu erlangen.

In Rücksicht auf die Darstellung unterscheidet sich diese Rede wesentlich von den zwei vorhergehenden, welche eben dadurch, daß sie an einzelne Personen gerichtet sind und fast bloß kurze Ermahnungen enthalten, mehr das Ansehen einer brieflichen Mitthei-

lung haben, während diese wegen ihrer, wenigstens scheinbaren, Bestimmung zum öffentlichen Vortrage, und wegen der, schon durch den Inhalt gebotenen, mehr zusammenhängenden Abhandlung des Gegenstandes, so wie wegen der sichtbaren Befolgung eines bestimmten Planes und der Anwendung aller auf die Menge wirkenden Gründe, eine eigentliche Volksrede genannt und zu den besten Reden des Isokrates gerechnet zu werden verdient.

Daher stimmen wir gerne Coray bei, welcher (Tom. II. p. 23.) vermuthet, daß Isokrates für diese Rede die zwanzig Talente von Nicocles zum Geschenke erhalten habe, weil sie nicht nur durch ihre rhetorische Vollkommenheit, sondern auch durch die für Nicocles so schmeichelhafte Behandlung des Gegenstandes einer königlichen Belohnung würdig scheint. Sollte aber jene Summe dennoch zu groß erscheinen, so bleibt uns immer noch übrig mit Coray anzunehmen, daß sie für diese Rede und die Lobrede auf Evagoras, des Nicocles Vater, zugleich gegeben worden sey.

Inhalt.

I. Eingang:

1. Vertheidigung der Beredtsamkeit 1) wegen des Gewinns, den sie bringt. Cap. 1.; 2) wegen des Mißbrauchs, der damit

getrieben wird. Cap. 2.; 3) wegen der Mißkennung ihres Werths. Cap. 3.

2. Inhalt und Eintheilung dieser Rede. Cap. 4.

II. Abhandlung:

1. Vorzüge der Monarchie in Rücksicht 1) auf Gerechtigkeit, Annehmlichkeit und Milde; 2) auf die Besorgung der innern Angelegenheiten. Cap. 5.; 3) auf das Kriegswesen; 4) auf das Beispiel der Götter. Cap. 6.

2. Rechtmäßigkeit der Herrschaft des Nicocles 1) wegen seiner Vorfahren; 2) wegen seines Vaters. Cap. 7.; 3) wegen seiner selbst. Cap. 8. a. wegen seiner Gerechtigkeit. Cap. 9. b. wegen seiner Mäßigung. Cap. 10. Größe dieser beiden Tugenden a. an und für sich, b. bei Nicocles. Cap. 11.

3. Vorschriften für seine Unterthanen in Betreff 1) der Sorgfalt in den Geschäften; 2) der Schonung des fremden Eigenthums; 3) des Strebens mehr nach Tugend, als nach Reichthum; 4) der Bereitwilligkeit zum Gehorsam; 5) der Vermeidung aller Heimlichkeit, und der Offenheit. Cap. 12.; 6) der Aufrechthaltung der Verfassung, und der Erhaltung der Milde und Sicherheit des Herrschers; 7) der Unterwürfigkeit und Bereitwilligkeit; 8) der Sorge für Erziehung der Jugend und Hinterlassung des fürstlichen Wohlwollens; 9) der Bewahrung der Treue und eines guten Gewissens; 10) der richtigen Schätzung der Tugend; 11) des Betragens gegen die Freunde des Fürsten; 12) der Gesinnung gegen den König; 13) der Rechtschaffenheit des Handelns. Cap. 13.

III. Schluß:

Die Erfüllung der Obliegenheiten des Herrschers und der Unterthanen hat das Glück beider Theile zur Folge. Cap. 14.

Nicocles.

1. Es gibt Leute, welche gegen die Beredtsamkeit eingenommen sind und Diejenigen schelten, die sich mit ihr befassen, und sagen, nicht aus sittlich-guten, sondern aus gewinnsüchtigen Rücksichten treiben sie diese Beschäftigung. Gerne möchte ich nun von Denen, die so denken, erfahren, warum sie Diejenigen, welche nach Wohlredenheit streben, tadeln, Die aber, welchen es um eine richtige Handlungsweise zu thun ist, loben; denn wenn ihnen der Gewinn ein Aergerniß verursacht, so werden wir finden, daß ein häufigerer und größerer aus dem Handeln, als aus dem Reden erwächst. Dann ist auch Das seltsam, wenn es ihnen entging, daß wir gegen die Götter uns fromm beweisen, und die Gerechtigkeit üben, und den andern Tugenden obliegen, nicht damit es uns schlechter gehe, als den Andern, sondern damit wir im Besitze von möglichst vielen Gütern unser Leben hinbringen. Daher darf man nicht über die Dinge sich beschweren, durch welche man auf eine tugendhafte Weise Etwas gewinnen kann, sondern über die Menschen, welche im Handeln sich verfehlen, oder durch die Beredtsamkeit betrügen und sie nicht auf gerechte Weise anwenden.

2. Ich wundere mich aber über Die, welche diese Ansicht haben, daß sie nicht auch von dem Reichthume und der Stärke und der Tapferkeit nicht gut sprechen. Wenn sie nämlich wegen Derjenigen, welche sich verfehlen und lügen, auf die

Beredtsamkeit ungehalten sind, so müssen sie auch die andern
Vorzüge tadeln; denn es wird sich zeigen, daß auch von
Denen, welche diese besitzen, Manche sich verfehlen und Vie-
4. len durch dieselben schaden. Denn es ist doch nicht gerecht,
weder wenn Einige Diejenigen schlagen, welche ihnen in den
Weg kommen, die Stärke anzuklagen, noch wegen Derjenigen,
welche Menschen tödten, die sie nicht sollten, die Tapferkeit
zu schmähen, noch überhaupt die Schlechtigkeit der Menschen
auf die Dinge überzutragen, sondern Die selbst zu tadeln,
welche gerade ihre Vorzüge schlecht anwenden und durch
Das, was Nutzen bringen kann, ihren Mitbürgern zu scha-
5. den sich unterfangen. Nun aber, da sie versäumten, bei jedem
einzelnen Falle auf diese Art zu unterscheiden, sind sie gegen
die ganze Beredtsamkeit eingenommen, und sind so tief in
Irrthum gerathen, daß sie einer Sache feind sind, die unter
Allem, was in der menschlichen Natur liegt, der Grund des
meisten Guten ist. *)

3. Durch das Uebrige nämlich, was wir besitzen, zeich-
nen wir uns vor den andern Geschöpfen nicht aus, sondern
stehen vielen in Rücksicht auf Geschwindigkeit und Stärke
6 und die übrigen Eigenschaften nach, weil uns aber [die Gabe]
geworden ist, einander zu überreden, und uns selbst aufzu-
klären, worüber wir nur wollen, so haben wir nicht nur
aufgehört nach Art der Thiere zu leben, sondern auch durch
Zusammentreten Städte gegründet, und uns Gesetze gegeben,
und Künste erfunden, und beinahe Alles, was durch uns mit
Klugheit und Kunst zu Stande gebracht wurde, hat uns die

*) Vergl. Xenophons Erinnerungen an Socrates. III, 3.
S. 521. und IV, 3. S. 595.

Sprache ausführen helfen. Denn sie hat über Das, was 7.
gerecht und ungerecht, was schimpflich und edel ist, Gesetze
gegeben, Bestimmungen, ohne welche wir nicht im Stande
wären beisammen zu wohnen; mit ihr weisen wir die Schlech-
ten zurecht, und preisen die Guten; durch sie unterrichten
wir die Unverständigen, und erproben die Klugen; denn zu
sprechen, wie man soll, halten wir für das beste Zeichen des
richtigen Denkens, und eine wahre und gesetzliche und gerechte
Sprache ist ein Spiegel eines guten und treuen Herzens;
mit ihr streiten wir über das Zweifelhafte, und untersuchen 8.
das Unbekannte; denn dieselben Beweismittel, mit welchen
wir Andere beim Reden überzeugen, gebrauchen wir auch
beim Ueberlegen, und beredt nennen wir Die, welche vor der
Menge sprechen können, für wohlüberlegend aber halten wir
Die, welche über die Dinge am besten mit sich selbst sich bespre-
chen. Wenn man kurz über dieses Vermögen sprechen soll, 9.
so werden wir finden, daß Nichts, was mit Ueberlegung
gethan wird, ohne die Sprache geschieht, sondern daß die
Sprache allen Handlungen und Gedanken zu Grunde liegt,
und daß Diejenigen sich ihrer am meisten bedienen, welche
am meisten Verstand haben. Daher sind Diejenigen, welche
von Denen, die sich mit dem Unterrichte und dem Studium
der Beredtsamkeit befassen, nachtheilig zu reden sich erdrei-
sten, eben so verabscheuenswerth, als Die, welche sich an
den Tempeln der Götter vergreifen. Ich aber finde alle Re- 10.
den gut, die auch nur wenig uns nützen können, jedoch für
die vorzüglichsten und eines Königs würdigsten und mir am
meisten anstehenden halte ich die, welche über die Beschäfti-
gungen und die Staatsverfassungen Belehrung geben, und un-

ter diesen selbst diejenigen, welche die Herrscher lehren, wie sie das Volk behandeln, und die Privatleute, wie sie sich gegen die Herrscher verhalten müssen; denn ich sehe, daß durch diese die Staaten am glücklichsten und größten werden.

4. Die eine Rede nun, wie man herrschen müsse, habt ihr von Isokrates gehört, die damit zusammenhängende aber, was die Beherrschten thun müssen, will ich auszuführen versuchen, nicht als ob ich jenen übertreffen wollte, sondern weil es mir ziemt, darüber gerade zu euch zu reden. Denn wenn ihr, ohne daß ich euch kund gethan, Was ich will, daß ihr thun sollet, gegen meinen Willen fehltet, so könnte ich euch nicht mit Fug zürnen; wenn aber, nachdem ich es vorher gesagt, Nichts davon geschähe, dann könnte ich mit Recht die Ungehorsamen schelten.

Ich glaube aber auf die Art am besten euch ermuntern und dahin bringen zu können, daß ihr das Gesagte behaltet und ihm folgt, nicht wenn ich bloß damit mich abgäbe euch zu rathen, und wenn ich die einzelnen Vorschriften hergezählt habe, wieder abträte, sondern wenn ich vorher zeigte, erstens daß die gegenwärtige Staatsverfassung verdient, daß man sie schätzt, nicht bloß wegen der Nothwendigkeit, noch weil wir von jeher unter dieser leben, sondern weil sie die beste unter den Staatsverfassungen ist; dann daß ich diese Herrschaft nicht gesetzwidrig besitze, und daß sie nicht einem Andern gehört, sondern daß sie nach göttlichem und menschlichem Rechte sowohl um meiner Urahnherrn, als meines Vaters und meiner selbst willen mir zukommt. Denn wenn Dieß zuvor gezeigt ist, Wer wird dann nicht gegen sich selbst die

schärfste Strafe erkennen, wenn er Dem, was von mir euch gerathen und befohlen wird, nicht folgt?

5. Was also die Staatsverfassungen betrifft (denn damit fieng ich die Angabe des Inhalts meiner Rede an) so glaube ich, daß es Allen sehr unbillig vorkommt, daß die Guten und die Schlechten des Gleichen gewürdigt werden, sehr gerecht aber, daß eine Trennung zwischen ihnen gemacht werde, und die Ungleichen nicht das Gleiche erlangen, sondern Jeder in eine Lage versetzt und geehrt werde, wie er es verdient. Die Oligarchieen und Democratieen nun streben nach Gleichheit der Mitglieder des Staats, und es gilt bei ihnen für einen Ruhm, wenn Keiner vor dem Andern einen Vorzug haben kann, was für die Schlechten zuträglich ist; die Monarchieen aber räumen dem Besten die höchste Stufe ein, die zweite Dem nach Jenem, die dritte und vierte den Uebrigen nach demselben Verhältnisse. Und wenn diese Einrichtung auch nicht überall besteht, so ist es doch wenigstens die Absicht dieser Staatsverfassung. Auch werden wohl Alle darin übereinstimmen, daß die Alleinherrschaften das Wesen und die Handlungen der Menschen mehr durchschauen. Welcher Vernünftige sollte nun aber nicht lieber einer solchen Staatsverfassung theilhaftig seyn wollen, bei welcher es nicht unbekannt bleiben wird, daß er gut ist, als unter der Menge sich hinschleppen, ohne daß man erkennt, was für ein Mann er ist? Aber auch für desto milder werden wir sie mit Recht halten, je leichter es ist, auf eines Mannes Willen zu achten, als vielen und verschiedenen Meinungen zu gefallen zu suchen. Daß sie also angenehmer und milder und gerechter ist, könnte man zwar mit Mehrerem zeigen, jedoch ist es auch aus

dem Gesagten leicht zu ersehen; was aber das Uebrige betrifft, wie sehr die Monarchien in Rücksicht auf Beschließung und Ausführung Dessen, was geschehen soll, sich auszeichnen, so werden wir Dieß auf die Art am besten untersuchen, wenn wir die wichtigsten Handlungen neben einander stellen und sie so zu vergleichen suchen. Diejenigen nun, welche jährlich die Aemter antreten, werden früher wieder Privatleute, ehe sie die Staatsgeschäfte verstehen und Erfahrung darin bekommen haben; Die aber, welche immer denselben vorstehen, haben, wenn sie auch geringere natürliche Anlagen besitzen, doch wenigstens durch ihre Erfahrung viel vor den Andern voraus. Dann vernachläßigen Jene Vieles, weil Jeder auf den Andern [seinen Nachfolger] hinblickt; Diese aber versäumen Nichts, weil sie wissen, daß Alles durch sie geschehen muß. Ueberdieß schaden Die in den Oligarchieen und Democratieen wegen ihrer Eifersucht gegen einander dem Gemeinwesen; Die aber in den Monarchieen, da sie Niemand zu beneiden haben, befördern, so weit es möglich ist, das Beste Aller. Ferner können Jene mit den Geschäften nicht fertig werden; denn die meiste Zeit beschäftigen sie sich mit ihren Privatangelegenheiten, und wenn sie in die Sitzungen kommen, so wird man sie öfter uneinig finden, als gemeinschaftlich berathschlagend; Diese aber, da ihnen weder Sitzungen, noch gewisse Zeiten bestimmt sind, sondern sie Tag und Nacht bei ihren Geschäften sind, versäumen den rechten Augenblick nicht, sondern thun Jedes zur gehörigen Zeit. Zudem sind Jene feindselig gegen einander gesinnt, und möchten gerne, daß Die, welche vor ihnen und nach ihnen Aemter bekleiden, den Staat so schlecht als möglich verwalten, damit sie so viel möglich Ruhm

erlangen; Diese aber, da sie ihr ganzes Leben hindurch die Geschäfte in Händen haben, behalten auf immer auch ihre wohlwollende Gesinnung. Das Wichtigste aber ist Folgendes: Diese widmen den öffentlichen Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit als solchen, die sie selbst angehen, Jene aber als solchen, die Andere betreffen, und als Rathgeber über dieselben gebrauchen Jene die Vermessensten unter den Bürgern, Diese aber nach getroffener Auswahl unter Allen die Verständigsten, und Jene ehren Die, welche vor dem Volke sprechen können, Diese aber Die, welche mit den Geschäften umzugehen verstehen.

6. Jedoch nicht bloß in den sich wiederholenden und den jeden Tag vorkommenden Geschäften haben die Monarchieen den Vorzug, sondern auch alle Vortheile im Kriege schließen sie in sich. Denn eine Kriegsmacht aufzustellen und sie zu gebrauchen, daß sie sowohl geheim, als offen handelt, und die Einen zu überreden, Andere zu zwingen, von Andern [Leute] zu erkaufen, Andere durch andere Gefälligkeiten zu gewinnen, [daß sie Kriegsdienste nehmen,] sind die Alleinherrschaften mehr im Stande, als die andern Staatsverfassungen. Und davon kann man sich eben so sehr durch Thatsachen, als durch Gründe überzeugen. Denn einmal wissen wir Alle, daß die Macht der Perser so groß geworden ist nicht durch die Klugheit der Männer, sondern weil sie mehr als die Andern das Königthum in Ehren halten; dann daß Dionysius, der Alleinherrscher, obgleich er das übrige Sicilien in Kriegsflammen und seine Vaterstadt im Belagerungszustande antraf, *)

*) Dionysius der Aeltere, aus Syracus, bemächtigte sich der Herrschaft von Syracus 406. v. Chr., während die Carthager in Sicilien Krieg führten.

sie nicht nur von den sie umgebenden Gefahren befreite, sondern auch zu der größten unter den Griechischen Städten
24 machte; ferner daß die Carthager und die Lacedämonier, welche unter den Griechen die beste Staatsverfassung genießen, daheim zwar eine Oligarchie, während des Kriegs aber eine Königsherrschaft haben. Man könnte auch den Staat der Athener als Beispiel anführen, welcher die Alleinherrschaft am meisten haßt: indem er, wenn er viele Feldherrn ausschickt, unglücklich ist, wenn er aber durch einen die Kriege führt, glücklich kämpft.

25 Doch wie könnte man deutlicher, als durch solche Beispiele erweisen, daß die Monarchieen am meisten werth sind? Denn es zeigt sich, daß Diejenigen, welche beständig unter Alleinherrschaft stehen, die größte Macht besitzen, und Die, welche eine gute Oligarchie haben, bei Dem, was sie am eifrigsten betreiben, theils bloß einen Feldherrn, theils einen König als Befehlshaber der Heere aufstellen, und Die, welche die Alleinherrschaften hassen, wenn sie viele Anführer ausschicken, nichts von Dem, was geschehen sollte, ausführen.

26 Wenn ich aber auch Etwas aus den alten Sagen anführen soll, so erzählt man ja, auch die Götter stehen unter der Königsherrschaft des Zeus. Ist nun diese Sage von ihnen wahr, so ist offenbar, daß auch sie diese Verfassung vorziehen; besitzt aber Niemand sichere Kenntniß von ihnen, und haben wir selbst durch Vergleichung [des Lebens der Götter mit dem der Menschen] uns diese Meinung über sie gebildet, so ist es ein Zeichen, daß wir alle der Monarchie den Vorzug geben; denn wir würden nicht sagen, die Götter bedie-

nen sich ihrer, wenn wir nicht glaubten, sie habe viel vor
den andern [Verfassungen] voraus.

7. *) Was also die Staatsverfassungen betrifft, so ist es 27
nicht möglich, Alles aufzufinden und zu sagen über die gro-
ßen Vorzüge, die sie vor einander haben; jedoch ist wenig-
stens für jetzt auch bereits hinreichend darüber gesprochen.
(7.) Daß aber wir die Herrschaft nach Gebühr besitzen, dar-
über ist meine Rede weit kürzer und die Uebereinstimmung
allgemeiner. Denn Wer weiß es nicht, daß Teucrus, der 28.
Stammvater unsers Geschlechts, nachdem er die Vorfahren
der andern Bürger beigezogen, hierher schiffte, ihnen die
Stadt gründete und das Land vertheilte; mein Vater, Eva-
goras aber, nachdem Andere die Herrschaft [unserer Familie]
gestürzt hatten, sie wieder erlangte, indem er die größten
Gefahren bestand, und sie so sehr umwandelte, daß nicht mehr
die Phönicier über die Salaminier herrschten, sondern Die, wel-
chen es Anfangs gehörte, auch jetzt das Königthum besitzen? **)

8. Es ist also von Dem, was ich als Gegenstand meiner 29.
Rede angab, noch übrig, von mir selbst zu sprechen, damit
ihr wißt, daß euer König ein solcher Mann ist, der nicht
bloß um seiner Vorfahren, sondern um seiner selbst willen
mit Recht auch noch größerer Ehre, als diese ist, gewürdigt
worden wäre. Ich glaube nämlich, daß Alle darin überein-
stimmen werden, Mäßigung und Gerechtigkeit seyen unter
allen Tugenden am meisten werth; denn sie nützen uns nicht 30.

*) Den Anfang dieses Cap. setze ich, abweichend von Coray, hier wegen der Verbindung der Sätze durch μέν und δέ.

**) Ueber Teucrus und Evagoras ist zu vergleichen Isokrates Evagoras. 4. ff.

bloß an und für sich, sondern wenn wir das Wesen, die Kräfte und den Gebrauch der Dinge untersuchen wollen, so werden wir finden, daß die, welche dieser Arten [der Tugend] nicht theilhaftig sind, großes Unglück verursachen, die aber, welche mit Gerechtigkeit und Mäßigung verbunden sind, dem menschlichen Leben vielen Nutzen bringen. Wenn nun Einige von den Frühern wegen dieser Tugenden berühmt wurden, so glaube ich, auch mir gebühre es, denselben Ruhm, wie sie zu erlangen.

9. Meine Gerechtigkeit also werdet ihr aus Folgendem am besten erkennen. Da ich nämlich, als ich zur Herrschaft gelangte, den königlichen Palast leer von Schätzen und alle aufgewendet antraf, die Geschäfte aber voll Verwirrung, und vieler Sorgfalt, Vorsicht und Ausgaben bedürfend, so ließ ich, obgleich ich wußte, daß Andere in solchen Umständen auf jede Weise ihre eigene Lage zu verbessern suchen und Vieles gegen ihren Charakter zu thun gezwungen sind, doch von allem Diesem Nichts mich verführen, sondern besorgte so uneigennützig und edel die Geschäfte, daß Nichts unterblieb, wodurch der Staat emporkommen und zu größerem Glücke gelangen konnte. Denn gegen die Bürger verfuhr ich mit solcher Milde, daß weder Verbannungen noch Hinrichtungen, noch Vermögenseinziehungen, noch irgend ein anderes trauriges Ereigniß der Art unter meiner Herrschaft vorgefallen ist. Da uns aber Griechenland wegen des damaligen Kriegs unzugänglich war, und unsere Schiffe überall weggenommen wurden, so brachte ich das Meiste davon in Ordnung, indem ich Einigen Alles bezahlte, Andern einen Theil, Andere um Aufschub bat, mit Andern, wie ich konnte, wegen ihrer Kla-

gen mich verglich. Da ferner die Bewohner der Insel [Cypern] feindlich gegen uns gesinnt, und der König [von Persien] zwar dem Scheine nach ausgesöhnt, in Wahrheit aber feindselig war, so besänftigte ich beide Theile, indem ich Diesem bereitwillig zu Gefallen war, gegen Jene aber mich gerecht zeigte. Denn ich bin so weit entfernt, nach fremdem Eigenthum Gelüste zu tragen, daß während Andere, wenn sie auch nur eine wenig größere Macht als ihre Nachbarn besitzen, ihnen Land wegnehmen und sich zu vergrößern suchen, ich dagegen nicht einmal das mir angebotene Land annehmen wollte, sondern es vorziehe, mit Gerechtigkeit nur mein eigenes zu besitzen, als mit Schlechtigkeit ein vielmal größeres, als mein jetziges, zu erwerben. Und was soll ich bei Anführung des Einzelnen verweilen, zumal da ich kurz von mir sprechen kann? Denn es wird sich zeigen, daß ich nie Jemand Unrecht gethan, mehreren Bürgern und andern Griechen aber Wohlthaten erzeigt und ihnen größere Geschenke gegeben habe, als alle Köxige vor mir. Die aber, welche auf ihre Gerechtigkeit sich Etwas einbilden und für erhaben über den Reichthum gelten wollen, müssen solche Vorzüge von sich nennen können.

10. Doch über meine Mäßigung habe ich noch Größeres, als das Vorhergehende, zu sagen. Da ich nämlich wußte, daß alle Menschen ihre Kinder und Frauen am höchsten schätzen, und Denen, welche sich an ihnen vergreifen, am meisten zürnen, und daß die Mißhandlungen gegen sie Ursache des größten Unglücks werden, und daß schon Viele, Privatleute sowohl als Herrscher, deswegen umkamen, so vermied ich diese Vorwürfe so sehr, daß sich finden wird, seitdem ich

die Herrschaft bekam, habe ich mit Niemand als mit meiner
37 Frau mich in körperliche Berührung eingelassen, ungeachtet
mir nicht unbekannt war, daß auch Diejenigen bei der Menge
in gutem Rufe stehen, welche zwar gegen die Personen ihrer
Mitbürger das Recht beobachten [d. h. sich an den Kindern
und Frauen ihrer Mitbürger nicht vergreifen], jedoch anders-
woher sich die Mittel zu ihren Lüsten verschaffen, aber ich
wollte zugleich mich selbst so weit als möglich von einem sol-
chen Verdachte entfernt halten und mein Betragen den übri-
gen Bürgern zum Muster aufstellen, weil ich erkannte, daß
die Menge gerne auf die Weise lebt, auf welche sie ihre
38 Vorsteher leben sieht. Dann glaubte ich auch, es zieme den
Königen, um so viel besser zu seyn, als die Privatleute, je
größeres Ansehen sie besitzen, als diese, und Diejenigen han-
deln unrecht, welche die Andern zwingen, ein geordnetes
Leben zu führen, sich selbst aber nicht mäßiger zeigen, als ihre
39 Unterthanen. Ueberdieß sah ich, daß auch die Menge zwar
in den andern Handlungen sich beherrschen kann, den Leiden-
schaften zu Knaben und Weibern aber auch die Besten un-
terliegen. Ich wollte also zeigen, daß ich darin mich selbst
zu beherrschen im Stande sey, worin ich nicht nur die An-
dern, sondern auch Die, welche auf ihre Tugend sich Etwas
40 einbilden, übertreffen konnte. Zudem beschuldigte ich Dieje-
nigen großer Schlechtigkeit, welche Weiber nehmen und eine
Verbindung für das ganze Leben eingehen, aber sich nicht
mit Dem begnügen, was sie gethan haben, sondern durch
ihre Ausschweifungen Die betrüben, von welchen sie nicht
betrübt seyn wollen, und zwar in andern Verbindungen sich
rechtlich zeigen, in den mit ihren Frauen aber sich vergehen,

welche sie um so mehr halten sollten, je inniger und wichtiger sie sind, als die andern. Und da lassen sie, ohne 41.
es zu merken, im Innern ihrer Paläste nur Unruhen und Uneinigkeit sich übrig, und doch sollen gute Herrscher nicht bloß die Staaten, welche sie beherrschen, in Eintracht zu erhalten suchen, sondern auch ihre eigenen Familien und die Orte, wo sie wohnen; denn dieß Alles sind Handlungen der Mäßigung und Gerechtigkeit. Aber auch über das Kinder- 42.
zeugen hatte ich nicht dieselbe Meinung, wie die meisten Könige, und glaubte nicht, einige Kinder mit einer geringeren, andere mit einer edleren [Frau] erzeugen, und Jene als unächte, Diese als ächte hinterlassen zu sollen, sondern sie alle müssen ihre Abstammung von demselben Vater und derselben Mutter zurückführen können unter den Sterblichen auf Evagoras, meinen Vater, unter den Halbgöttern auf die Aeaciden, und unter den Göttern auf Zeus, *) und keines meiner Kinder dieses Adels der Geburt beraubt werden.

11 Außer vielem Andern, das mich antrieb, bei dieser 43.
Handlungsweise zu bleiben, hat auch Folgendes nicht am wenigsten mich dazu ermuntert, daß ich sah, wie der Tapferkeit und Klugheit und der andern gepriesenen Eigenschaften auch viele schlechte Männer theilhaftig sind, die Gerechtigkeit und Mäßigung aber besonderes Eigenthum der Tugendhaften ist. Ich dachte mir es also als das Herrlichste, wenn Jemand sich vor den Andern durch diese Tugenden auszeichnen könnte, an welchen die Bösen keinen Antheil haben, und welche die wahrsten und dauerndsten und des meisten Lobes

---

*) Vergl. Isokrates Evagoras. 4. ff.

44. würdigen sind. Deswegen und in Folge dieser Betrachtung übte ich die Mäßigung und die Gerechtigkeit *) mehr als die andern [Tugenden], und gab unter den Freuden den Vorzug nicht denen über die Handlungen, die keine Ehre bringen, sondern denen über den Ruhm, der durch Tugend erlangt wird. Man darf aber die Tugenden nicht alle auf dieselbe Art prüfen, sondern die Gerechtigkeit zur Zeit des Mangels, die Mäßigung zur Zeit der Macht, und die
45. Selbstbeherrschung in dem Jugendalter. Bei mir nun wird sich finden, daß ich in allen Verhältnissen eine Probe von meinem Charakter gegeben habe: als ich in Geldmangel [von meinem Vater] zurückgelassen wurde, zeigte ich mich so gerecht, daß ich keinen Bürger beeinträchtigte, als ich aber Macht bekam, daß ich [jetzt] thun kann, was ich will, war ich mäßiger, als die Privatleute, und über diese beiden Versuchungen siegte ich, als ich in einem Alter stand, in welchem wir bei den Meisten finden werden, daß sie im Handeln sich
46. vergehen. Dieß vor Andern zu sagen würde ich vielleicht mich bedenken, nicht als ob ich nicht eine Ehre in meine Handlungen setzte, sondern weil man mir auf die bloßen Worte nicht glauben möchte; ihr aber seyd mir ja selbst Zeugen für alles Gesagte. Es verdienen nun zwar auch Die, welche von Natur geordnet sind, Lob und Hochachtung,
47. noch mehr aber Die, welche es aus Grundsätzen sind; denn Diejenigen, welche aus Zufall und nicht durch ihren freien

---

*) Ich glaubte hier der alten Lesart τὴν σωφροσύνην καὶ τὴν δικαιοσύνην folgen zu müssen, wie es der ganze Zusammenhang fordert.

Willen mäßig sind, könnten vielleicht auch umgestimmt werden, Die aber, welche neben ihrer natürlichen Beschaffenheit auch die Ueberzeugung haben, daß die Tugend das höchste Gut ist, bleiben gewiß ihr ganzes Leben bei dieser Einrichtung [des Lebens]. Darum aber habe ich über mich selbst und das andere bisher Vorgetragene weitläufiger gesprochen, damit ich keinen Vorwand übrig lasse, als müsset ihr nicht gerne und bereitwillig thun, Was ich euch rathen und befehlen werde.

12. Ich sage aber, Jeder von euch müsse Das, was ihm übertragen ist, mit Sorgfalt und Gerechtigkeit ausführen; denn an welcher von diesen Eigenschaften ihr es fehlen lasset, so wird nothwendig dadurch die Ausführung schlecht ausfallen. Daher versäumet und vernachläßigt nichts von Dem, was euch befohlen ist, und glaubet, daß es nicht deswegen da ist, [daß ihr es thun oder unterlassen dürft,] sondern behandelt es ernstlich in der Ueberzeugung, daß durch jeden seiner Theile das Ganze entweder gut oder schlecht stehen werde. Sorget nicht weniger für meine als für eure eigenen Angelegenheiten, und haltet das Ansehen, welches Diejenigen genießen, die das Unsrige wohl besorgen, nicht für ein geringes Gut.

Schonet das Eigenthum Anderer, damit ihr euer eigenes Vermögen desto sicherer besitzet. Ihr müßt euch eben so gegen die Andern betragen, wie ihr wollt daß ich mich gegen euch betrage.

Bemühet euch nicht mehr reich zu werden, als für gute Menschen zu gelten, da ihr seht, daß von den Griechen und von den Ausländern Die, welche wegen ihrer Tugend den

größten Ruhm erlangt haben, am meisten Gutes besitzen. Von der Erwerbsthätigkeit, welche gegen Recht und Gerechtigkeit geübt wird, glaubet, daß sie nicht Reichthum, sondern Gefahr bringen werde. Haltet nicht das Nehmen für Gewinn, das Ausgeben für Verlust; denn keines von beiden hat immer dieselbe Wirkung, sondern Das, welches zur rechten Zeit und mit Tugend geschieht, nützt Denen, welche es thun.

51. Seyd in Nichts schwierig, was von mir befohlen wird; denn Diejenigen von euch, welche sich am meisten in meinen Angelegenheiten brauchbar zeigen, werden für ihr Vermögen den meisten Nutzen dabei finden.

Was Jeder von euch sich bewußt ist, Das glaube er werde auch mir nicht verborgen bleiben, sondern wenn auch mein Körper nicht gegenwärtig ist, so denke er, daß wenigstens mein Geist bei Dem, was geschieht, zugegen sey; denn wenn ihr diese Vorstellung habt, so werdet ihr über Alles
52. besonnenere Entschlüsse fassen. Verberget Nichts weder von Dem, was ihr besitzet, noch von Dem, was ihr thut, noch von Dem, was ihr treiben wollt, da ihr wißt, daß man wegen verborgener Dinge nothwendig viel Furcht haben muß. Suchet nicht listig oder heimlich in eurem bürgerlichen Leben zu handeln, sondern so gerade und offen, daß es, nicht einmal wenn man wollte, leicht wäre, euch zu verleumden. Prüfet die Handlungen, und haltet die für böse, bei deren Ausführung ihr mir verborgen zu seyn wünschet, für gut aber die, um deren willen ich, wenn ich sie erfahre, euch für
53. besser halten werde. Verschweigt es nicht, wenn ihr seht, daß Einige gegen meine Herrschaft Böses im Sinne haben,

sondern zeigt sie an, und haltet Die, welche es verhehlen, für eben derselben Strafe würdig, wie Die, welche sich [so] vergehen. Für glücklich haltet nicht Die, welche verborgen bleiben, wenn sie etwas Schlechtes gethan haben, sondern Die, welche Nichts verbrechen; denn es ist zu erwarten, daß Jenen eben Das begegnen wird, was sie selbst thun, Diese aber Dank erhalten, dessen sie würdig sind.

Verbindungen und Zusammenkünfte veranstaltet nicht 54.
ohne mein Wissen und Willen; denn solche Vereinigungen sind zwar in den andern Staaten vortheilhaft, in den Monarchieen aber gefährlich. Enthaltet euch nicht nur der Verbrechen, sondern auch derjenigen Handlungen, bei welchen nothwendig Verdacht entstehen muß.

13. Meine Freundschaft haltet für die sicherste und festeste.
Erhaltet die gegenwärtige Verfassung, und verlangt nach 55.
keiner Aenderung, da ihr wißt, daß durch die Umwälzungen nothwendig die Staaten zu Grunde gehen, und das Hauswesen der Bürger zerrüttet wird. Haltet nicht nur den Charakter [der Fürsten] für die Ursache der Strenge oder Milde der Herrscher, sondern auch das Betragen der Bürger; denn schon Viele wurden durch die Schlechtigkeit ihrer Unterthanen genöthigt, strenger, als in ihrer Absicht lag,
zu herrschen. Seyd guten Muths, nicht sowohl wegen mei- 56.
ner Milde, als vielmehr wegen eurer Tugend. Meine Sicherheit betrachtet als Grund zur Furchtlosigkeit für euch selbst; denn wenn es mit meinen Sachen gut steht, so wird es mit euern eben so stehen.

Unterwürfig müßt ihr seyn gegen meine Herrschaft, indem ihr bei dem Herkommen bleibt und die königlichen Gesetze

beobachtet, freigebig aber in den Leistungen für den Staat und dem Uebrigen, was von mir befohlen wird.

57. Treibet die Jüngern zur Tugend an, nicht bloß durch Ermahnung, sondern auch durch eure Thaten, indem ihr ihnen zeigt, wie rechtschaffene Männer seyn müssen. Lehret eure Kinder sich gebieten lassen, und gewöhnt sie, so viel möglich in dieser Pflicht sich zu üben; denn wenn sie gut gehorchen gelernt haben, so werden sie Vielen gebieten können, und wenn sie treu sind und gerecht, so werden sie unserer Güter theilhaftig werden, wenn sie aber schlecht sind, so werden sie wegen Dessen, was sie schon haben, Gefahr laufen.

58. Haltet es für den größten und sichersten Reichthum, den ihr euren Kindern übergeben könnt, wenn ihr ihnen unser Wohlwollen hinterlasset.

Für die Elendesten und Unglücklichsten haltet Die, welche gegen Leute, die ihnen trauten, treulos waren; denn nothwendig müssen solche Menschen in Muthlosigkeit und in beständiger Furcht und voll Mißtrauen eben sowohl gegen die Freunde als gegen die Feinde ihre übrige Lebenszeit hinbringen.

59. Eifert nicht Denen nach, welche großes Vermögen haben, sondern Denen, welche sich nichts Böses bewußt sind; denn mit einem solchen Herzen kann man am angenehmsten sein Leben hinbringen.

Denket nicht, daß die Schlechtigkeit mehr nützen könne, als die Tugend, und nur einen verhaßteren Namen habe; sondern glaubet, daß, wie der Name, den jedes Ding erhalten hat, so auch sein Wesen ist.

Beneidet Die nicht, welche bei mir die Ersten sind, sondern wetteifert mit ihnen, und suchet, indem ihr euch gut zeigt, den Vorgezogenen gleich zu kommen. Glaubet, Die lieben und ehren zu müssen, welche auch der König [liebt und ehrt], damit ihr auch von mir eben diese Aufmerksamkeit erhaltet.

Wie ihr über *) mich, wenn ich anwesend bin, sprecht, so denket auch von mir, wenn ich abwesend bin. Euer Wohlwollen gegen uns zeigt mehr in den Thaten, als in den Worten.

Worüber ihr euch erzürnt, wenn es euch von Andern widerfährt, Das thut den Andern nicht. Worüber ihr euch mit Worten tadelnd äußert, davon thut Nichts in euern Handlungen. Erwartet, daß es euch so gehen werde, wie ihr gegen uns gesinnt seyd. Lobet die Guten nicht bloß, sondern ahmet ihnen nach.

Meine Worte haltet für Gesetze und suchet sie zu beobachten, da ihr wißt, daß Denen, welche am meisten thun, Was ich will, am ehesten gestattet seyn wird, zu leben, wie sie wollen.

14. Der Inbegriff des Gesagten ist: wie ihr glaubt, daß eure Untergebenen sich gegen euch verhalten müssen, so müßt auch ihr gegen meine Herrschaft euch verhalten.

Und wenn ihr Dieß thut, was soll ich über die Folgen noch lange reden? Denn wenn ich mich so beweise, wie in der verflossenen Zeit, und Das, was von euch geschehen soll, geleistet wird, so werdet ihr schnell euer eigenes Vermögen zunehmen, meine Herrschaft emporkommen, und den Staat

*) Mit der Urbinischen Handschrift lese ich περί.

glücklich sehen. Um so großer Güter willen ist es also der Mühe werth, Nichts zu versäumen, sondern jegliche Anstrengungen und Gefahren zu übernehmen; euch aber ist es möglich, ohne Mühseligkeiten, bloß durch eure Treue und Gerechtigkeit alles Dieses zu erlangen.

Evagoras.

Einleitung.

Da bei dieser Rede von dem S. 10. ausgesprochenen Grundsatze abgewichen wurde, die Reden in der von Bekker befolgten Ordnung, nach welcher sie die neunte ist, zu liefern, so müssen wir hier zuerst dieses Verfahren rechtfertigen. Es schien nämlich zweckmäßig, diese Rede, welche mit den zwei vorhergehenden in so genauer Beziehung steht, daß in den Einleitungen zu denselben mehrmals auf diese Rücksicht genommen und verwiesen werden mußte, sogleich auf jene folgen zu lassen, damit durch Zusammenstellung dieser verwandten Reden die Aufschlüsse, welche sie gegenseitig zu ihrem Verständnisse geben, desto leichter gewonnen werden könnten. Und wir nahmen um so weniger Anstand, Dieß zu thun, da nach der S. 11. und 12. gegebenen Eintheilung sämmtlicher Reden des Isokrates diese Rede allein in die Classe der Lobreden gehört, also um so eher von den an-

dern, mit welchen sie zusammengestellt zu werden pflegt, um die Abtheilung der Lobreden zu eröffnen, ohne wesentlichen Nachtheil getrennt werden konnte.

Die Gründe nun anzugeben, warum wir diese Rede allein als Lobrede betrachten, würde uns zu weit führen, da auch die andern von uns aus dieser Classe ausgeschlossenen Reden in die Untersuchung gezogen werden müßten; wir behalten uns aber vor, bei der Betrachtung derselben unser Urtheil über sie zu begründen, und untersuchen hier zunächst blos das Wesen der vorliegenden Rede näher.

Wenn H. Wolf und mit ihm Auger sie als eine Leichenrede bezeichnen, so wurden sie ohne Zweifel durch die Erwähnung der Leichenfeierlichkeiten im Anfange der Rede dazu veranlaßt; es läßt sich aber, wie uns scheint, mit ziemlich einleuchtenden Gründen die Falschheit dieser Ansicht darthun. Die Rede selbst nämlich enthält nicht nur keine Spur dieser Bestimmung weder in einzelnen deutlichen Aussprüchen, noch in ihrem ganzen Tone; denn dieser ist nicht der eines schmerzlichen Gefühls über den Tod des Gepriesenen, oder einer wehmüthigen Theilnahme an dem Verluste der Hinterbliebenen, Züge, die selbst in einer antiken Leichenrede nicht wohl fehlen dürften, wenigstens nicht bei einem Isokrates; sondern sie bietet sogar Manches dar, woraus sich eine ganz andere Bestimmung schließen läßt.

Gerade die Art, wie Isokrates die Leichenfeierlichkeiten erwähnt, scheint uns zu beweisen, daß seine Rede nicht als ein Theil derselben anzusehen ist; denn wenigstens uns klang die Gegenüberstellung der von Nicocles veranstalteten Feierlichkeiten und der von Isokrates, wie es scheint, aus eigenem Antriebe verfaßten Lobrede wie ein versteckter Vorwurf für den nach wissenschaftlicher Bildung strebenden und die Beredtsamkeit so sehr liebenden *) Nicocles, daß er nicht selbst diese würdigste aller Ehren, die er seinem Vater noch erzeigen konnte, gewählt hatte. Wollte man aber dieser Bemerkung entgegen halten, daß diese Leichenrede nicht nothwendig zu gleicher Zeit mit den andern Feierlichkeiten, sondern vielleicht erst einige Tage später, gehalten worden sey, daß jener Gegensatz nicht so schroff zu fassen sey, und daß Isokrates, der selbst bei der Leichenfeier zugegen gewesen zu seyn scheine, sich wohl habe so ausdrücken können, als sey er dadurch veranlaßt worden, diese Rede zu schreiben, wenn sie gleich auf des Nicocles Aufforderung verfaßt und gehalten worden sey, so glauben wir diese Einwendungen schon damit widerlegen zu können, daß wir zu zeigen suchen, die Rede sey überhaupt nicht vorgetra-

*) Vergl. S. 47. 74. 77 — 80. und Evagoras. 32. 33.

gen worden und nicht zum Vortrage bestimmt gewesen. Als Leichenrede hätte sie nothwendig öffentlich vorgetragen werden müssen; nun findet sich aber nirgends eine Spur davon, nirgends eine Anrede an das Volk, nirgends eine Beziehung auf dieses, die doch so nahe lag und von Isokrates gewiß nicht übergangen worden wäre, sondern blos Nicocles wird angeredet, nur auf ihn und die Seinigen wird Rücksicht genommen; sie müßte also vor der königlichen Familie und dem Hofe gehalten worden seyn, was gegen alle Griechische Sitte gewesen wäre; denn das ganze Leben war ein öffentliches, und selbst in den monarchischen Staaten mußte der König das Volk ehren und ihm zu gefallen suchen, also auch seine Sitten und Gewohnheiten achten *). Noch deutlicher aber beweist der Gebrauch des Wortes „schreiben" (Kap. 31.), daß diese Rede nicht zum Vortrage bestimmt war, wie überhaupt Eingang und Schluß dafür zeugen; denn jener ist mehr eine Art Zueignung und dieser gleichsam ein Nachruf an Nicocles, (wenn ich mich dieses Worts bedienen darf in dem Sinne, wie man Nachschrift bei einem Briefe sagt,) ohne daß sie jedoch ihrer Kunstform und dem Zusammenhange nach von dem Ganzen getrennt werden könnten; wenigstens

*) Dieß beweisen die Vorschriften, welche Isokrates dem Nicocles gibt, besonders „an Nicocles." 5. S. 55. f.

der Eingang gehört nothwendig dazu, den Schluß könnte man eher ohne wesentlichen Nachtheil für das Ganze vermissen, da die eigentliche Lobrede schon ihren besondern Schluß hat.

Sollen wir aber die einzelnen Puncte noch durch besondere Gründe widerlegen, so wird Dieß eben so wenig schwer fallen. Was den ersten betrifft, welcher sich auf die Zeit des Vortrags dieser Rede bezieht, so ist er durch die bisherige Beweisführung schon widerlegt, und wird durch die spätere Erörterung über die Zeit ihrer Abfassung noch unstatthafter sich zeigen. Auf den zweiten Punct können wir antworten, daß, selbst wenn seine Richtigkeit zugegeben würde, doch dadurch Nichts bewiesen, und die noch anzuführenden Gründe gegen die Annahme einer Leichenrede dadurch nicht umgestoßen werden; aber wir glauben vielmehr unsere Ansicht von der Bedeutung jenes Gegensatzes durch Folgendes bestätigen zu können. Hätte Isokrates nicht einen leisen Tadel aussprechen wollen, so würde er nicht erst dem Nicocles beweisen, wie sehr eine Lobrede auf den Verstorbenen den Vorzug vor allen andern ihm zu Ehren veranstalteten Feierlichkeiten verdiene (Kap. 1.), er würde nicht gleichsam zur Entschuldigung des Nicocles und zur Milderung seines Vorwurfs zeigen, warum diese Art von Ehrenbezeigungen gegen Todte nicht allgemeiner sey (Kap. 2. und 3.), er würde nicht noch

einmal auf jenen Vorzug der Lobreden zurückkommen (Kap. 30.). Und um so weniger darf uns diese Freiheit, welche sich Isokrates hier nahm, befremden, wenn wir uns der in der Rede „an Nicocles" gegebenen freisinnigen Vorschriften erinnern (vergl. auch S. 46.), wenn wir das S. 48. angedeutete Verhältniß, in welchem er zu Nicocles stand, und das durch unsere Rede bestätigt wird, (besonders 33. Anfg.) ins Auge fassen, ein Verhältniß, das wir jetzt als das des Schülers und Lehrers anzusehen geneigt sind (vergl. S. 47.); denn Isokrates sagt Kap. 32., er wiederhole oft dieselben Ermahnungen, was also beweist, daß er sie außer jener Rede „an Nicocles" auch schon gegeben haben mußte. Daraus folgt freilich noch nicht, daß Nicocles sein Schüler war, aber vermuthen dürfen wir es doch, da die Annahme nichts Unwahrscheinliches hat, und sich vielleicht sogar ein Schluß auf die Zeit des Aufenthalts des Nicocles in Athen machen ließe, wenn die Nichterwähnung des Nicocles in der Stelle, wo von dem Cyprischen Kriege die Rede ist (Kap. 23.), ihren Grund gerade in jener Abwesenheit desselben hätte.

In Beziehung auf den dritten Punct endlich haben wir schon S. 71. die Unwahrscheinlichkeit einer Anwesenheit des Isokrates in Salamis angedeutet und in unserer Uebersetzung unsere Erklärung des Wortes ὁρῶν ausgedrückt. War er aber nicht selbst

zugegen, so konnte er sich nicht so aussprechen, wie oben angenommen wurde, und erhielt er erst nach der Bestattung des Evagoras Nachricht von jenen Leichenfeierlichkeiten, so mußte bis zur Ankunft seiner Lobrede in Salamis eine ziemlich lange Zeit verflossen seyn, so daß sie sich nicht mehr zu einer Leichenrede eignete, und Dieß führt uns auf den zweiten Grund gegen die Ansicht Wolfs und Augers über die Bestimmung der Rede.

Schon S. 49. haben wir die Abfassung unserer Rede nach der „an Nicocles" gesetzt, und angenommen, daß sie einige Zeit nach Evagoras Tode geschrieben wurde, und so eben haben wir gesehen, daß Dieß nothwendig behauptet werden muß. Steht nun Dieß fest, so ist dadurch von selbst alle Möglichkeit abgeschnitten, diese Rede als eine Leichenrede zu bezeichnen.

Noch bestimmter aber erhellt aus Isokrates eigenen Worten, daß ihre Bestimmung eine ganz andere war; denn im Eingange (Kap. 1. 2.) stellt er es als eine Pflicht dar, die man dem Todten schuldig sey, seine Thaten zu verherrlichen, und spricht es im Schlusse (Kap. 31.) als einen Zweck dabei aus, das Bild, das er von Evagoras entworfen, dem Nicocles und den Seinigen als ein Muster für ihr eigenes Leben vorzuhalten.

Somit haben wir sie nur als eine Lobrede zu betrachten, als ein Ehrendenkmal, das Isokrates dem

Evagoras setzen wollte (vergl. Kap. 30.); und daß sie diesen Namen wirklich verdient, daß sie mit großer Kunst und Feinheit ausgearbeitet ist, wollen wir noch mit Wenigem darthun.

Isokrates entschuldigt sich zwar Kap. 29. mit seinem Alter wegen des geringeren Grads von Vollständigkeit und Vollendung dieser Rede, und diese Entschuldigung wiederholt er in anderen Reden, die er in noch höherem Alter verfaßte (Philippus 10. Panathenaicus 1. und vom Vermögenstausche 5.); mit Recht aber bemerkt Spengel (a. a. O. S. 151. ff.), daß diese Reden in Rücksicht auf rednerische Kunst sich von den andern nicht unterscheiden, und der Panathenaicus sogar alle übertreffe, und daß also jene Entschuldigungen einen anderen Grund gehabt haben müssen. Daß auch in unserer Rede Isokrates seiner ganzen Kunst aufbot, um die Tugenden, Vorzüge und Verdienste des Evagoras in ein günstiges Licht zu stellen und zu erheben, daß er keinen Umstand unbenützt ließ, der dazu beitragen konnte, seinen Ruhm zu vermehren und zu erhöhen, daß er in seinem Lobe oft nur zu weit ging (vergl. z. B. 8. 17. gegen Ende 35. 36. 37.). Dieß Alles beweisen zu wollen, wäre eine überflüssige Mühe, da die ganze Anordnung und Behandlung des Stoffes davon Zeugniß gibt, und schon die Angabe des Inhalts der Rede es beweisen wird; nur darauf glauben wir noch be-

sonders aufmerksam machen zu müssen, mit welcher Feinheit Isokrates die Ermahnungen an Nicocles an die Lobrede auf seinen Vater anzuhängen verstand, wie er ihm die Pflicht, seinem großen Vater nachzueifern, auf eine Art erklärt, daß er mehr von ihm fordert, als er in dem Beispiele seines Vaters finden konnte (Kap. 31.), wie er diesen Ermahnungen durch die Anerkennung des rühmlichen Eifers, den Nicocles bisher bewiesen, desto leichter Eingang zu verschaffen, und desto willigere Befolgung zu sichern suchte (Kap. 32. und 33.).

Nach diesen Bemerkungen kann allerdings das Bekenntniß des Isokrates, daß er in jüngeren Jahren diese Rede mit mehr Fleiß und Sorgfalt hätte ausarbeiten können, noch mehr befremden, da auch in Rücksicht auf die Darstellung im Kleinen sich keine Nachläßigkeit verräth, und vielmehr Spuren genug von Isokratischer Kunst in Wort- und Satzfügung sich finden, und auch die sonst so häufig von ihm angewendeten rhetorischen Figuren nicht mangeln. Sollte also vielleicht diese Entschuldigung in Verbindung zu setzen seyn mit Dem, was wir S. 48. und 72. ff. über die Aufnahme der Rede „an Nicocles" vermuthet haben? Dürfte vielleicht noch weiter dafür benützt werden die Behutsamkeit, mit welcher Isokrates hier seine Ermahnungen gibt (Kap. 31 — 33.), und sich vorzüglich auf die wissenschaftlichen Bestrebungen

beschränkt? — Was dagegen die Unvollständigkeit des Inhalts betrifft, welche Isokrates in jener Entschuldigung eingesteht, so mag allerdings Einzelnes von ihm übergangen worden seyn; aber wie er als Zeitgenosse mit der Geschichte des Evagoras bekannt seyn mußte, so durfte er als Redner nichts Wichtiges und Zweckdienliches übergehen, noch Alles erwähnen, was nicht seinen Helden zu verherrlichen geeignet war. Bei der Mangelhaftigkeit und den Widersprüchen der Nachrichten, welche uns die Alten über Cyperns Geschichte geben *), läßt sich nicht einmal bestimmen, wie viel oder wie wenig Isokrates übergangen, was er beigetragen haben mag, um die Vorzüge und Thaten des Evagoras in einem so außerordentlichen Glanze zu zeigen, und eben dadurch sind wir gehindert, ausführlicher über Evagoras und seine Geschichte zu handeln; nur Weniges muß hier berührt werden, was sich auf Ereignisse bezieht, die in der Rede selbst erwähnt sind. Den Anfang der Herrschaft des Evagoras setzt Diodor von Sicilien **) in das zweite Jahr der 97sten Olympiade, also 391 v. Chr., nun war aber Evagoras zur Zeit der Flucht des Conon nach Cypern 405 v. Chr. bereits König

*) Vergl. Coray Tom. II, S. 13. 146.

**) XIV, 98. vergl. Coray Tom. II. S. 146.

von Salamis *) also kann jene Angabe Diodors unmöglich richtig seyn, der überhaupt in der Zeitbestimmung der Cyprischen Geschichte nicht genau zu seyn scheint; denn nach ihm würde der zehnjährige Krieg des Artaxerxes gegen Evagoras von 394 — 385 v. Chr. fallen (also sogar noch vor die Thronbesteigung des Evagoras!), nach Isokrates aber von 385—376 **). Nur so viel also läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß Evagoras über dreißig Jahre regierte, aber weder der Anfang seiner Regierung, noch sein Geburtsjahr berechnen, da Isokrates nur sagt, er sey bis zur Grenze des Greisenalters gekommen; nehmen wir jedoch als diese sechzig Jahre an, so wäre Evagoras nur zwei Jahre jünger als Isokrates gewesen und also 434 v. Chr. geboren.

I n h a l t.

I. Eingang:

1. Die des Evagoras würdigste Ehre ist eine Lobrede auf ihn. Kap. 1.
2. Wichtigkeit und Versäumniß der Pflicht, verdiente Männer zu preisen. Kap. 2.

---

*) Vergl. Is. Evag. 21. und Xenophons Hellenische Geschichte. II, 1.

**) Vergl. Clinton a. a. O. S. 292. f.

3. Schwierigkeit der Lobreden, besonders in Vergleichung mit der Dichtkunst. Kap. 3.

II. Abhandlung:

Lob des Evagoras

1. wegen seiner edeln Abstammung mit namentlicher Aufführung seiner großen Vorfahren. Kap. 4 – 8.

2. Wegen seiner persönlichen Vorzüge und Verdienste:

1) Außerordentliche Ereignisse. Kap. 9.

2) Vorzüge im Knaben- und Mannesalter. Kap. 10.

3) Betragen von seiner Flucht bis zur Unternehmung der Rückkehr. Kap. 11.

4) Erlangung der Herrschaft. Kap. 12.

Größe derselben an und für sich, und in Vergleichung mit andern aus der mythischen und aus der historischen Zeit. Kap. 13 – 18.

5) Verwaltung und Gebrauch der Herrschaft:

a. allgemeine Grundsätze und Eigenschaften; Cap. 19.

b. in besonderer Beziehung

a) auf seine Stadt, Salamis;

b) auf die Insel Cypern überhaupt; Kap. 20.

c) auf die Griechen, für die Athener (Conon) und gegen die Lacedämonier; Kap. 21.

d) auf den Perserkönig. Kap. 22. 23.

Größe dieser Thaten. Kap. 24 – 26.

3. Evagoras verdient daher die selige Unsterblichkeit der Götter, Kap. 27. wie er schon im Leben vollkommen glücklich war. Kap. 28.

Entschuldigung des Redners. Kap. 29.

III. Schluß:

1. Vorzüglichkeit der Lobreden. Kap. 30.

2. Wichtigkeit des Beispiels des Evagoras für Nicocles. Kap. 31.

3. Lob des Nicocles wegen seines Eifers und Ermunterung zu fernerem Streben. Cap. 32. 33.

Evagoras.

1. Da ich bemerkte, o Nicocles, daß du die Leichenfeier deines Vaters nicht nur durch die Menge und Schönheit der veranstalteten Todtenopfer verherrlichest, sondern auch durch Chöre, Musik und körperliche Wettkämpfe, und zudem durch Wettrennen mit Pferden und mit Dreirudern, *)

*) Schon bei Homer findet sich die Sitte, bei der Bestattung ausgezeichneter Männer Spiele und Wettkämpfe zu veranstalten. Allgemeiner Gebrauch war es, an dem Grabe Todtenopfer darzubringen, um die unterirdischen Götter dem Verstorbenen zu versöhnen und geneigt zu machen. Außerdem wurden bei Vornehmen und Reichen auch andere Feierlichkeiten zu ihrer Ehre veranstaltet, diese bestanden nach Griechischer Sitte in festlichen Choraufzügen mit Gesang und Tanz, in Wettkämpfen in allen körperlichen und geistigen Fertigkeiten und Künsten, Wettringen, Wettkampf, Wettlauf, Wettrennen mit Pferden, Wagen und Schiffen, häufig auch kriegerischen Spielen, in Wettstreiten in der Tonkunst, Dichtkunst und Beredtsamkeit, zuweilen auch theatralischen Spielen. Morus vermuthet (zum Panegyricus. 42.), statt μουσικῇ sey zu lesen μουσικῆς, und dieses mit ἀγῶσιν zu verbinden, und ich möchte ihm gerne folgen, wenn äußere Gründe dafür sprächen und übersetzen: „geistige und körperliche Wettkämpfe;“ jedoch scheint das gegen Ende dieses Kap. wiederholte μουσικήν eine Aenderung zu verbieten. Auf jeden Fall sind unter dem in der Uebersetzung der Kürze wegen gebrauchten Ausdrucke „Musik“ jene geistigen Wettkämpfe zu verstehen.

und in solchen Dingen kein Ueberbieten zulassest, so dachte ich, Evagoras werde, wenn anders den Vollendeten Wahrnehmung Dessen, was hier geschieht, möglich ist, auch Dieses wohlwollend aufnehmen, und mit Freude die Sorgfalt um ihn und deine Pracht sehen, noch viel mehr aber, als den Andern, würde er Demjenigen Dank wissen, welcher über seine Handlungen und Abenteuer seiner Thaten würdig sprechen könnte. Denn wir werden finden, daß die ehrliebenden und hochgesinnten Männer nicht nur für solche Thaten gelobt seyn wollen, sondern [auch] statt des Lebens einen ehrenvollen *) Tod wählen, und mehr um den Nachruhm, als um ihr Fortkommen sich bemühen, und Alles thun, um ihr Andenken unsterblich zu hinterlassen. Der Aufwand nun [bei den Leichenfeierlichkeiten] bewirkt Nichts von Diesem [Lob, Ehre, Ruhm, Unsterblichkeit], sondern ist ein Zeichen des Reichthums, Die aber, welche sich mit der Musik und den andern [körperlichen] Wettkämpfen befassen, machen, indem Diese ihre Kräfte, Jene ihre Künste zeigen, sich selbst berühmter; die Rede aber, wenn sie seine Thaten schön darstellen könnte, würde der Tugend des Evagoras ein ewiges Andenken bei allen Menschen erwerben.

2. Es hätten daher auch die Andern Die, welche zu ihren Zeiten als brave Männer gelebt hatten, loben sollen, damit Die, welche die Thaten der Andern verherrlichen können, weil sie vor Leuten sprechen, welche dieselben kennen,

---

*) Hier glaube ich wegen des Zusammenhangs der alten Lesart εὐκλεῶς treu bleiben zu müssen.

der Wahrheit über sie treu blieben, und die Jüngern desto mehr um die Tugend wetteiferten, weil sie wissen, daß sie mehr, als Diejenigen werden gepriesen werden, welche sie übertreffen würden. Wer sollte aber jetzt nicht muthlos werden, wenn er sieht, daß Die, welche zur Zeit des Troischen Kriegs und noch früher lebten, *) in Lobliedern und Trauerspielen gerühmt werden, von sich selbst aber vorher weiß, daß er, sogar wenn er ihre Tugenden überböte, niemals solches Lobes gewürdigt werden wird? Daran aber ist der Neid schuld, der nur dieses einzige Gute hat, daß er das größte Uebel für Die ist, welche ihn haben. Manche nämlich haben von Natur ein so mißmuthiges Wesen, daß sie lieber Diejenigen preisen hören, von welchen sie nicht wissen, ob sie gelebt haben, als Diejenigen, von welchen sie gerade Gutes empfangen haben. Die Vernünftigen jedoch müssen Denen, welche so gesinnt sind, nicht fröhnen, sondern um solche Menschen sich nicht bekümmern, die Andern aber sich gewöhnen, Das anzuhören, worüber zu sprechen billig ist, und besonders da wir wissen, daß die Fortschritte in den Künsten und in allem Andern nicht durch Die bewirkt werden, welche bei dem Bestehenden bleiben, sondern durch Die, welche sie verbessern und immer wieder Etwas umzustürzen wagen, was noch nicht recht ist.

---

*) Der Troische Krieg wird gewöhnlich 1181 v. Chr. gesetzt; vor dieser Zeit lebten Heracles, Theseus und andere Helden, die sich bei der Jagd des Caledonischen Ebers, bei dem Argonautenzuge und in den Thebanischen Kriegen berühmt gemacht hatten.

5. Ich weiß nun zwar, daß es schwierig ist, was ich zu thun im Sinne habe, eines Mannes Tugend mit Worten zu preisen, und der größte Beweis ist Folgendes: über viele andere und mancherlei Gegenstände nämlich wagen Diejenigen zu sprechen, welche sich mit dem Studium der Beredtsamkeit befassen, über einen solchen aber hat noch Keiner von ihnen zu schreiben sich unterfangen. Und ich verzeihe ihnen gerne; denn den Dichtern stehen viele Ausschmückungsmittel zu Gebote; sie können nämlich die Götter mit den Menschen umgehen, und sprechen und im Kampfe beistehen lassen, Wem sie wollen, und darüber sich nicht nur in den [durch den Sprachgebrauch] festgesetzten Wörtern ausdrücken, sondern auch theils in fremden, theils in neuen, theils in bildlichen, und keine Art der Darstellung ausschließen, sondern durch alle ihrer Dichtung Mannigfaltigkeit und Schönheit verleihen, den Rednern aber ist Nichts der Art erlaubt, sondern sie sind durchaus genöthigt, von den Wörtern nur die in der gewöhnlichen Sprache gangbaren und von den Reflexionen die auf die Sache selbst bezüglichen zu gebrauchen. Außerdem dichten Jene Alles in Versmaß und Rhythmus, Diese aber theilen weder das Eine noch das Andere mit ihnen, *) und doch haben diese Dinge so viel Anmuth, daß sie [die Dichter], wenn auch [ihre Werke] dem Ausdrucke und dem Inhalte nach schlecht sind, doch eben durch den Wohlklang und das Ebenmaß die Zuhörer ergötzen. Ihre Macht kann

*) Daß die Redner wenigstens die Vortheile des Rhythmus mit den Dichtern theilen, beweist Isokrates selbst, der sich durch seinen darauf verwendeten Fleiß auszeichnet.

man aus Folgendem erkennen: wenn man nämlich bei den berühmten Gedichten die Worte und die Gedanken läßt, aber das Versmaß auflöst, so wird sich zeigen, daß ihnen viel fehlt zu der guten Meinung, die wir jetzt von ihnen haben. Dennoch aber, obgleich die Dichtkunst so viel voraus hat, muß man nicht verzagen, sondern versuchen, ob die Reden auch vermögen die braven Männer zu preisen, eben so wie Die, welche sie in metrischen Gesängen loben.

4. Was nun zuerst die Abstammung des Evagoras, und [die Frage] welcher Männer Abkömmling er war, betrifft, so dünkt mich, wenn auch Viele es schon vorher wissen, auch mir komme es zu, der Andern wegen darüber zu sprechen, damit Alle erkennen, daß er, da herrliche und hohe Vorbilder ihm hinterlassen waren, sich in Nichts schlechter, als diese, zeigte. Es ist nämlich allgemein anerkannt, daß die von Zeus Erzeugten die der Geburt nach edelsten unter den Halbgöttern sind, und unter Diesen selbst wird gewiß Jedermann den Aeaciden den Vorzug geben; denn in den andern Geschlechtern werden wir finden, daß Einige sich auszeichneten, Andere aber weniger vorzüglich waren, Diese [die Aeaciden] aber sind alle am berühmtesten unter ihren Zeitgenossen gewesen.

5. Aeacus nämlich, des Zeus Sohn *) und des Geschlechts der Teucriden Ahnherr, zeichnete sich so sehr aus,

*) Aeacus war ein Sohn des Zeus und der Nymphe Aegina, des Asopus Tochter, König der Athen benachbarten Insel Oenone im Saronischen Meerbusen, welche er seiner Mutter zu Ehren Aegina benannte; nach seinem Tode

daß, als Dürre in Griechenland herrschte, und viele Menschen umkamen, da die Größe des Unglücks den höchsten Grad erreicht hatte, die Vorsteher der Städte um Hülfe bittend zu ihm kamen, weil sie glaubten, durch seine Verwandtschaft [mit Zeus] und seine Frömmigkeit werden sie am schnellsten von den Göttern Befreiung von dem gegenwärtigen Unglücke erhalten. Als sie aber gerettet waren und erlangt hatten, um was sie gebeten, gründeten sie in Aegina einen gemeinschaftlichen Tempel der Griechen *) [an der Stelle], wo Jener das Gelübde gethan. Und in jener Zeit, so lange er unter den Menschen war, genoß er fortwährend des herrlichsten Ruhmes, als er aber sein Leben beschlossen, erhielt er nach der Sage bei Pluton und Kora [Proserpina] die größte Ehre, neben ihnen zu sitzen.

6. Seine Söhne waren Telamon und Peleus, **) von denen Jener mit Heracles gegen Laomedon zog, und des Preises der Tapferkeit gewürdigt wurde, Peleus aber in dem Kampfe gegen die Centauren sich als den Ersten zeigte, und in vielen andern Abenteuern sich Ruhm erwarb, und mit Thetis, des Nereus Tochter, ein Sterblicher mit einer Unsterblichen, in der Ehe lebte, und er soll der Einzige gewesen seyn unter Allen, welche in den alten Zeiten lebten, bei dessen Hochzeit von den Göttern der Hochzeitgesang gesungen wurde.

---

wurde ihm wegen seiner Gerechtigkeit neben dem Minos und Rhadamantus das Richteramt in der Unterwelt übertragen.

*) Das Aeacéum. Auch ein Fest und Spiele wurden ihm gefeiert unter dem Namen Aeacéa. (Coray.)

**) Vergl. die Anmerkungen zu Xenophon, von der Jagd. 1.

7. Söhne dieser Beiden waren, und zwar des Telamon 17
Ajas und Teucrus, des Peleus aber Achilleus, *) welche den größten und deutlichsten Beweis ihrer Tugend gaben; sie waren nämlich nicht nur in ihren Städten, oder in den Gegenden, in welchen sie wohnten, die Ersten, sondern als von den Griechen ein Zug gegen die Barbaren unternommen wurde, und von beiden Seiten Viele sich sammelten, keiner
aber von den namhaften Männern zurückblieb, zeichnete sich 18
Achilleus in diesen Kämpfen vor Allen aus, Ajas aber war nach ihm der Tapferste, und Teucrus, welcher der Verwandtschaft mit Diesen würdig und nicht schlechter als Einer der Andern war, kam, nachdem er Troja hatte erobern helfen, nach Cypern und gründete Salamis, indem er ihr den gleichen Namen mit seiner frühern Vaterstadt gab, und hinterließ das Geschecht, welches jetzt das Königthum besitzt.

8. Von so großer Bedeutung also sind die Vorzüge, 19
welche Evagoras von vorne herein durch seine Voreltern zu Theil geworden sind. Als nun aber auf diese Weise die Stadt gegründet war, besaßen im Anfange die Nachkommen

*) Diese drei Helden sind aus Homer bekannt. Sie zogen mit in den Troischen Krieg, und zwei von ihnen fanden ihren Tod vor Troja, Achilleus durch die Hand des Paris, und Ajas durch Selbstmord, weil er die Waffen des Achilleus, um die er gestritten hatte, dem Odysseus überlassen mußte. Teucrus überlebte Trojas Fall, und wurde Gründer einer neuen Stadt und Herrschaft, die er nach der im Saronischen Meerbusen gelegenen, und wie es scheint der Herrschaft des Königs von Aegina unterworfenen Insel Salamis benannte.

des Teucrus die Herrschaft, einige Zeit später aber kam aus Phönicien ein Mann, der sein Vaterland hatte verlassen müssen, und obgleich er das Zutrauen des damaligen Königs erhielt und große Macht erlangte, war er nicht dankbar dafür, sondern handelte schlecht an Dem, welcher ihn aufgenommen hatte, vertrieb seinen Wohlthäter und bemächtigte sich der Herrschaft. Weil er aber seinen Handlungen mißtraute und seine Lage sichern wollte, so ließ er ausländisches Wesen in die Stadt eindringen, und unterwarf die ganze Insel dem großen Könige [der Perser].

9. Als nun die Sachen so standen, und die Nachkommen jenes Mannes die Herrschaft besaßen, wurde Evagoras geboren. Die Vorbedeutungsworte nun und die Weissagungen und die Traumgesichte über ihn, nach welchen er von höherer, als menschlicher Abkunft zu seyn scheinen würde, will ich übergehen, nicht weil ich den Erzählungen nicht glaube, sondern damit ich allen deutlich mache, daß ich so weit entfernt bin etwas Selbsterdichtetes über seine Thaten zu sagen, daß ich sogar von dem Wirklichen Dasjenige auslasse, wovon nur Wenige Kenntniß haben und nicht alle Bürger unterrichtet sind. Ich will aber mit Demjenigen, was allgemein anerkannt ist, über ihn zu reden anfangen.

10. Als Knabe nämlich besaß er Schönheit und Stärke und Bescheidenheit, Vorzüge, welche diesem Alter am meisten anstehen, und als Zeugen dafür könnte man anführen, für seine Bescheidenheit diejenigen Bürger, welche mit ihm erzogen wurden, für seine Schönheit Alle, welche ihn sahen, für seine Stärke die Kämpfe, in welchen er seine Altersgenossen übertraf. Als er aber ein Mann geworden, so hatten alle

diese Eigenschaften mit ihm zugenommen, und es waren noch außerdem Tapferkeit und Weisheit und Gerechtigkeit dazu gekommen, und zwar nicht in mittelmäßigem Grade, noch wie bei Andern, sondern jedes in ausgezeichnetem Maße; denn so sehr zeichnete er sich durch seine körperlichen und geistigen Vorzüge aus, daß Diejenigen, welche damals das Königthum besaßen, wenn sie ihn sahen, erschracken und für ihre Herrschaft fürchteten, weil sie glaubten, es sey nicht möglich, daß ein Mann von solchem Wesen im Privatstande bleibe, wenn sie aber auf seinen Charakter sahen, ihm so sehr trauten, daß sie meinten, wenn auch ein Anderer es wagte, sich an ihnen zu vergreifen, Evagoras werde ihnen beistehen.

11. Und obgleich diese Meinungen so abweichend waren, so täuschten sie sich doch in keinem Theile; denn er blieb weder Privatmann, noch vergriff er sich an ihnen, sondern die Gottheit hatte so große Fürsorge für ihn, daß er auf eine edle Art die Herrschaft erlange, daß Dasjenige, was nothwendig durch einen Frevel geschehen mußte, ein Anderer ausführte, Das aber, wodurch auf eine vor Göttern und Menschen gerechte Weise die Herrschaft zu erlangen möglich war, sie dem Evagoras bewahrte. Einer nämlich von den Vornehmen *) machte einen geheimen Anschlag, tödtete den Herrscher, und hatte vor, den Evagoras zu greifen, weil er glaubte, er werde die Herrschaft nicht behaupten können, wenn er nicht auch ihn auf die Seite schaffe. Er entging aber der Gefahr und rettete sich nach Soli in Cilicien, hatte aber nicht

*) Nach Coray nennt ihn Diodor von Sicilien XIV, 98. Abdemon aus Tyrus in Phönicien.

dieselbe Gesinnung, wie Diejenigen, welche in solches Unglück gerathen. Die Andern nämlich, auch wenn sie der Herrschaft beraubt werden, sind über ihr jetziges Schicksal kleinmüthiger [als es sich ziemt], er aber erhob sich zu solcher Seelengröße, daß er, der vorher Privatmann war, nachdem er zu fliehen genöthigt worden, herrschen zu müssen glaubte. Und *) er achtete es unter seiner Würde, wie die meisten Landesflüchtigen umherzuirren, und durch Andere die Rückkehr zu suchen, und Geringere, als er, durch Gefälligkeiten sich zu gewinnen, sondern ging davon aus, wovon es Die müssen, welche fromm handeln wollen, sich zu wehren und nicht zuerst anzufangen, und zog es vor, entweder wenn es ihm gelinge, zu herrschen, oder wenn er seinen Zweck verfehle, zu sterben, berief gegen fünfzig Leute (wie die Diejenige sagen, welche die größte Zahl angeben) zu sich, und rüstete sich, mit Diesen seine Rückkehr zu bewirken. Daraus kann man auch am besten sein Wesen und das Ansehen, welches er bei den Andern genoß, ersehen: als er nämlich mit so Wenigen gegen eine so bedeutende Stadt zu schiffen im Begriffe war, und alle [mit diesem Unternehmen verbundene] Gefahren nahe waren, verzagte weder er, noch wollte Einer von Denen, die er berufen, von dem Wagnisse abstehen, sondern sie folgten ihm, wie einem Gotte, alle und blieben bei dem Uebereinkommen, er aber war so [zuversichtlich] in seinem Herzen, wie wenn er ein stärkeres

*) Ich folgte zwar der Interpunction der Ausgaben, möchte aber lieber blos; setzen und fortfahren: „und [daß er] es unter s. W. achtete, — sondern davon ausging, — und es vorzog, — u. s. w.“

Heer, als seine Gegner, hätte, oder den Ausgang voraussähe.

12. Sichtbar ist Dieß aus seinen Thaten: als er nämlich auf der Insel gelandet hatte, glaubte er nicht, einen festen Platz besetzen, und seine Person in Sicherheit bringen, und so erwarten zu müssen, ob ihm einige von den Bürgern zu Hülfe kommen werden, sondern sogleich und ohne Verzug, und noch in derselben Nacht sprengte er ein kleines Thor in der Mauer, führte hier seine Begleiter hinein, und griff den königlichen Palast an. Was soll ich mich dabei aufhalten, den bei solchen Gelegenheiten entstehenden Lärm, und die Furcht der Andern, und seine Aufmunterungen anzuführen? Als ihm aber Die, welche um den Herrscher waren, Widerstand leisteten, und die andern Bürger [dem Kampfe ruhig] zusahen, (denn aus Furcht vor des Einen Herrschaft und des Andern Tugend hielten sie sich ruhig,) hörte er nicht eher auf zu kämpfen, er allein gegen viele und mit Wenigen gegen alle Feinde, als bis er den königlichen Palast genommen, und sich an seinen Feinden gerächt, und seine Freunde gerettet, endlich seinem Geschlechte die von den Voreltern ererbte Würde errungen und sich selbst zum Beherrscher der Stadt gemacht hatte.

13. Ich glaube nun, wenn ich auch sonst Nichts erwähnen, sondern hier meine Rede abbrechen würde, wäre aus dem Bisherigen die Tugend des Evagoras, und die Größe seiner Thaten zu erkennen, jedoch meine ich, von Beidem noch deutlichere Beweise in dem Folgenden geben zu können.

14. Denn obgleich es so viele Herrscher zu allen Zeiten gegeben hat, so wird sich zeigen, daß Keiner diese Würde

ehrenvoller, als er, erworben hat. Wollten wir nun mit Jedem derselben die Thaten des Evagoras vergleichen, so möchte vielleicht die Rede dem vorliegenden Zwecke nicht angemessen seyn, und die Zeit für Das, was zu sagen ist, nicht hinreichen; wenn wir aber die berühmtesten auswählen und an sie unsere Betrachtung anknüpfen, so werden wir nicht schlechter unsere Untersuchung führen, und viel kürzer darüber sprechen können.

35 15. Wer möchte also unter Denjenigen, welche von den Voreltern ererbte Herrschaften überkamen, nicht dem Wagnisse des Evagoras den Vorzug geben? Denn Niemand ist so gleichgültig, daß er lieber von den Voreltern diese Würde überkommen, als sie, wie er, selbst erwerben und seinen Kindern hinterlassen wollte.

36 16. Nun sind aber wenigstens unter den alten Rückkehren [in die Heimath und den Besitz der Herrschaft] diejenigen die berühmtesten, welche wir von den Dichtern hören; denn diese melden uns nicht blos die ausgezeichnetsten der wirklich vorgekommenen, sondern erfinden auch selbst neue. Aber dennoch hat Keiner derselben von Einem [alte Sagen oder eine erdichtete Geschichte] erzählt, der durch Ausführung eines so gefährlichen und furchtbaren Wagnisses in seine Heimath zurückkehrte; sondern die Meisten sind so dargestellt, daß sie durch Zufall die Herrschaft erhielten, Andere so, daß sie mit List und Ränken über ihre Feinde obsiegten. *)

---

*) In dieser merkwürdigen Stelle ist ohne Zweifel die Rede von den Dichtern der νόσοι (Rückkehren) d. i. epischer Gedichte, welche die Rückfahrten der Trojanischen Helden

17. Unter Denen aber, welche nach diesen Zeiten lebten, vielleicht auch unter Allen bewundern die Meisten und am höchsten Cyrus, welcher den Medern die Herrschaft entriß und den Persern sie erwarb. Allein Dieser besiegte mit dem Persischen Heere das Medische, was viele Griechen sowohl als Barbaren leicht hätten thun können, Jener [Evagoras] aber hat offenbar durch seinen eigenen Geist und Körper das Meiste von dem vorhin Gesagten ausgeführt. Dann ist aus dem Feldzuge des Cyrus noch nicht ersichtlich, daß er auch das Wagniß des Evagoras bestanden hätte, aus Dem aber, was Dieser that, ist Allen einleuchtend, daß er leicht auch jene Thaten unternommen hätte. Außerdem ist von Jenem [Evagoras] Alles auf eine vor Göttern und Menschen gerechte Weise ausgeführt, von Diesem [Cyrus] aber Einiges nicht mit frommem Sinne geschehen; denn Jener vernichtete seine Feinde, Cyrus aber tödtete den Vater seiner Mut-

---

(nach dem Vorgange der Odyssee) besangen. In der Sammlung von epischen Gedichten verschiedener Verfasser, die man den Cyclus nannte, und welche den ganzen Mythenkreis von Entstehung der Welt bis zur Heimkehr der Griechen aus dem Trojanischen Feldzuge umfaßten, fand sich auch ein νόσοι betiteltes (von Proclus erwähntes) Gedicht, das einen gewissen Augias oder, nach einer andern Lesart, Hagias zum Verfasser hatte. Noch kannte das Alterthum unter dem Namen von νόσοι Gedichte von Lysimachus, Eumelus und Anticlides von Athen. Sie sind alle für uns verloren. Vergl. Fr. Osann über die kyklischen Dichter der Griechen; Hermes, Bd. XXXI, S. 185 – 221.

ter, *) so daß, wenn man nicht über die Größe des Ge-
schehenen, sondern über die Tugend Beider urtheilen wollte,
man mit Recht den Evagoras auch mehr als Diesen loben
39 würde. Wenn ich aber in der Kürze, und ohne Scheu und
Furcht vor dem Neide, sondern mit Freimüthigkeit sprechen
soll, so wird weder ein Sterblicher, noch ein Halbgott,
noch ein Unsterblicher gefunden werden, welcher auf edlere,
oder glänzendere, oder frömmere Weise, als Jener, die Herr-
schaft erhielt. Und daran wird man in dem Falle am ehe-
sten glauben, wenn man, dem Gesagten allen Glauben ver-
weigernd, zu prüfen unternimmt, wie Jeder herrschte.
Denn es wird sich zeigen, daß ich nicht in jedem Falle [mag
es mit Recht, oder mit Unrecht geschehen] Großes zu sagen
bereit bin, sondern wegen der Wahrheit der Sache so keck
von ihm gesprochen habe.

40 18. Wenn er also in geringen Dingen sich ausgezeichnet hätte, so würde er billig auch solcher Reden gewürdigt werden; nun werden aber Alle anerkennen, daß die Herrschaft unter den göttlichen und menschlichen Gütern das größte und ehrwürdigste und wünschenswertheste ist. Denjenigen also, welcher das Edelste, was es gibt, auf die edelste Art erwor-

*) Coray bemerkt, daß diese Angabe der Geschichte widerspreche mit Verweisung auf Herodot I, 130., daß aber darum dem Isokrates keine Unwahrheit vorgeworfen werden dürfe, sondern anzunehmen sey, er sey hier einer andern Erzählung gefolgt. Cyrus, König der Perser, und sein Großvater Astyages, König der Meder, sind zu bekannt, als daß es hier weiterer Angaben bedürfte.

ben hat, — welcher Redner, oder Dichter, oder Bearbeiter von Reden *) könnte ihn seiner Thaten würdig loben?

19. Man wird jedoch nicht finden, daß er, der darin sich hervorthat, in dem Uebrigen weniger vorzüglich war, sondern obgleich er erstens von Natur sehr gute Verstandesgaben hatte und meistens das Rechte zu treffen vermochte, so glaubte er doch nicht nachläßig noch unüberlegt beim Handeln verfahren zu dürfen, sondern verwandte die meiste Zeit auf das Untersuchen und Nachdenken und Berathschlagen, indem er glaubte, wenn er seinen Verstand gut ausbilde, werde es auch mit seiner Herrschaft gut stehen, und sich über Die wunderte, welche zwar um anderer Dinge willen für den Geist sorgen, um ihn selbst aber sich eben nicht bekümmern. Dann hatte er auch über das Handeln dieselbe Ansicht: da er nämlich sah, daß Diejenigen, welche am besten für Das, was da ist, sorgen, am wenigsten Leid haben, und daß die wahre Sorglosigkeit nicht in der Unthätigkeit, sondern in dem Gelingen der Handlungen [und der Ausdauer] **) bestehe, so ließ er Nichts ungeprüft, sondern wußte die Umstände und kannte jeden Bürger so genau, daß ihm weder Die,

*) Mit Unrecht scheinen mir Lange und Coray das Wort „Redner" zu verdächtigen; Isokrates macht hier absichtlich drei Classen: 1) Dichter, 2) Redner d. h. der eine Rede wirklich vorträgt, 3) Sophist, d. h. der eine Rede blos ausarbeitet, aber nicht hält, weil er selbst hier eine solche Rede schreibt, die er nicht vortragen wollte.

**) Diese Worte werden von Bekker für unächt gehalten, weil sie in der Urbinischen Handschrift von einer spätern Hand eingeschoben sind.

welche geheime Anschläge gegen ihn machten, zuvorkamen, noch Die, welche sich brav hielten, verborgen blieben, sondern Alle erlangten, was ihnen gebührte; denn nicht nach Dem, was er von Andern hörte, strafte und belohnte er die Bürger, sondern nach Dem, was er selbst wußte, fällte er seine Urtheile über sie. Da er sich aber diese Sorgfalt zum Grundsatze machte, so beging er auch nicht einmal in einem der täglich vorkommenden Geschäfte ein Versehen, sondern verwaltete den Staat mit solcher Liebe zu Göttern und Menschen, daß Die, welche dahin kamen, den Evagoras nicht mehr um der Herrschaft willen glücklich priesen, als die Andern um seiner Regierung willen; denn allezeit blieb er dabei, daß er Niemand Unrecht that, die Guten aber in Ehren hielt; streng zwar über Alle herrschte, gesetzmäßig aber die Fehlenden bestrafte; obgleich er keine Rathgeber bedurfte, doch mit seinen Freunden sich berieth; in Manchem zwar den Vertrauten nachgab, in Allem aber über die Feinde obsiegte; Würde und Ernst nicht in den Falten des Gesichts, sondern in der Einrichtung des Lebens zeigte; auch nicht in einem Stücke sich ungeordnet und ungleichmäßig bewies, sondern eben so in den Handlungen die Uebereinstimmung bewahrte, wie in den Reden; sich Etwas einbildete nicht auf Das, was ihm durch den Zufall, sondern auf Das, was ihm durch ihn selbst zu Theil wurde; die Freunde sich durch Wohlthaten unterwarf, die Andern durch seine Seelengröße sich unterthan machte; sich furchtbar machte nicht dadurch, daß er gegen Viele hart verfuhr, sondern dadurch, daß er das Wesen der Andern weit übertraf; die Lüste beherrschte und sich nicht davon leiten ließ; durch wenige Anstrengungen

sich viele Ruhe verschaffte, und nicht wegen eines kleinen Vergnügens große Anstrengungen übrig ließ, überhaupt Nichts 46 unterließ, was bei Königen Statt finden soll, sondern von jeder Staatsverfassung das Beste auswählte, und ein Volksfreund war durch seine rücksichtsvolle Sorgfalt für die Menge, ein Staatsmann durch seine Verwaltung des ganzen Staates, ein tüchtiger Feldherr durch seine Besonnenheit in Gefahren, hochgesinnt *) aber dadurch, daß er durch alles Dieses sich auszeichnete. Und daß Dieses und noch mehr als Dieses, bei Evagoras Statt fand, ist leicht aus seinen Handlungen selbst zu erkennen.

20. Da er nämlich die Stadt mit ausländischem Wesen 47 erfüllt überkam, und sie wegen der Herrschaft der Phönicier weder Griechen zuließ, noch Künste verstand, noch einen Stapelplatz hatte, noch einen Hafen besaß, so brachte er dieß Alles in Ordnung, und erwarb außerdem noch viel Land, und umgab sie mit Mauern, und ließ Dreiruder bauen, und hob durch andere Einrichtungen die Stadt so, daß sie hinter keiner der Griechischen zurückblieb, und verschaffte ihr eine solche Macht, daß Viele sie fürchteten, die sie vorher verachteten. 48 Nun ist es aber nicht möglich, daß die Staaten so große Fortschritte machen, wenn man sie nicht mit solchen Grundsätzen verwaltet, wie Evagoras hatte und ich kurz vorher

*) Die Lesart μεγαλόφρων hat Bekker aus der Urbinischen und Vaticanischen Handschrift aufgenommen, die ältern Ausgaben lesen alle τυραννικός, was sich durch die Gleichmäßigkeit, die dadurch entsteht, sehr empfiehlt, und gerne möchte ich übersetzen „ein vollkommener Herrscher—."

auszuführen versuchte. Daher besorge ich nicht, es möchte scheinen, ich sage mehr, als bei ihm wirklich Statt fand, sondern ich bleibe gar sehr hinter seinen Thaten zurück. Denn Wer möchte das Wesen eines solchen Mannes [mit angemessenen Worten] erreichen, der nicht nur seine eigene Stadt zu höherer Würde emporhob, sondern auch die ganze umliegende Gegend [die Insel], *) zu Milde und Sittsamkeit führte? Ehe wenigstens Evagoras die Herrschaft erhielt, waren sie [die Inselbewohner] so unfreundlich und feindselig, daß sie glaubten, auch von den Herrschern seyen diejenigen die besten, welche am grausamsten gegen die Griechen verfahren; jezt aber haben sie sich so sehr geändert, daß sie wetteifern, welche von ihnen für die größten Griechenfreunde gelten sollen, die Meisten von ihnen bei uns Frauen holen und mit diesen Kinder zeugen, an den Griechischen Geräthschaften und Gewohnheiten mehr Geschmack finden, als an den bei ihnen selbst eingeführten, und Mehrere von Denen, welche sich mit der Musik und der übrigen Bildung beschäftigen, in diesen Gegenden sich aufhalten, als wo sie es sonst gewohnt waren. Und von diesem Allem den Evagoras als Urheber anzuerkennen, wird gewiß Jedermann bereit seyn.

21. Der größte Beweis aber von seinem Charakter und seiner Heiligkeit ist Folgendes: von den Griechen nämlich verließen viele rechtschaffene Männer ihr Vaterland, und gingen nach Cypern, um da zu wohnen, weil sie glaubten,

*) Diese Worte halte ich mit Orelli (in seiner Ausgabe der Rede vom Vermögenstausche S. 251.) für eine Erklärung des Vorhergehenden.

die Herrschaft des Evagoras sey weniger drückend und gesetzmäßiger, als ihre heimischen Staatsverwaltungen. Diese alle namentlich anzuführen wäre ein großes Geschäft, Wer weiß aber nicht von Conon, *) der wegen seiner vielen Tugenden der Erste unter den Griechen war, daß er, nachdem unser Staat unglücklich gewesen war, sich aus Allen den Evagoras auswählte und zu ihm ging, weil er glaubte, bei ihm sey nicht nur für seine Person der sicherste Zufluchtsort, sondern er [Evagoras] werde auch am schnellsten unserm Staate sich hülfreich zeigen? Und obgleich er [Conon] schon früher in Vielem das Rechte getroffen hatte, so schien er doch nie über eine Sache einen bessern Entschluß gefaßt zu haben, als darüber; denn es gelang ihm in Folge seiner Ankunft in Cypern, daß er sehr viel Gutes bewirkte und erfuhr. Erstens nämlich hatten sie nicht sobald sich einander genähert, als sie schon sich höher schätzten, als Die, welche vorher ihre Vertrauten waren; dann waren sie nicht nur über das Andere allezeit fortwährend einverstanden, sondern hatten auch in Betreff unserer Stadt dieselbe Meinung. Da sie nämlich sahen, daß sie unter die Lacedämonier gekommen sey, und eine große Veränderung erlitten habe, so waren sie betrübt und unwillig darüber, und Beide thaten hierin, was ihnen geziemte; denn dem Einen [Conon] war es das natürliche Vaterland, den Andern [Evagoras] hatten sie [die Athener]

*) Conon begab sich nach der für die Athener so unglücklichen Seeschlacht am Ziegenflusse [Aegos potamos] 405 v. Chr. zu Evagoras. Vergl. Xenophon. Hellenische Geschichte. II, 1.

wegen vieler und großer Wohlthaten durch ein Gesetz zu ihrem Mitbürger gemacht. Während sie aber untersuchten, wie sie dieselbe von dem Unglücke befreien können, verschafften ihnen die Lacedämonier schnell Gelegenheit dazu. Da sie nämlich die Herrschaft über die Griechen auf dem Lande und auf dem Meere hatten, so gingen sie [jetzt] so weit in ihrer Unersättlichkeit, daß sie auch Asien zu verwüsten unternahmen. *) Diese Gelegenheit ergriffen sie, und da die Feldherrn des [Perser-] Königs **) in Verlegenheit waren, was sie in diesen Angelegenheiten thun sollten, riethen sie ihnen, den Krieg gegen die Lacedämonier nicht zu Lande, sondern zur See zu führen, weil sie glaubten, wenn Jene ein Landheer aufstellen und mit diesem obsiegen würden, so werde es blos mit dem Festlande [Asien] gut stehen, wenn sie aber zur See die Oberhand erhalten würden, so werde das ganze Griechenland an diesem Siege Antheil haben. Und Dieß geschah; denn als die Feldherrn sich überzeugen ließen, und eine Flotte versammelt war, wurden die Lacedämonier in einer Seeschlacht [bei Cnidus] überwunden ***) und der Herrschaft beraubt, die Griechen aber befreit, unsere Stadt erlangte wieder einen Theil ihres alten Ruhmes, und erhielt die Vorsteherschaft über die Bundesgenossen. Und Dieß wurde ausgeführt indem Conon den Oberbefehl hatte, und Evagoras sich selbst [zur Theilnahme] gestellt und den größten Theil der [dabei thätigen] Streitmacht ausgerüstet hatte. Dafür

*) 400 v. Chr..
**) Artaxerxes II. oder Mnemon.
***) 394 v. Chr.

belohnten wir [Athener] sie mit den größten Ehrenbezeigungen, und stellten ihre Bilder ebenda auf, wo die Bildsäule des Zeus Soter [des Retters] steht, sowohl dieser, als einander selbst nahe, als ein Andenken an Beides, nicht nur an die Größe ihrer Verdienste, sondern auch an ihre gegenseitige Freundschaft.

22. Der [Perser-] König aber hatte nicht dieselbe Meinung von ihnen, sondern je Größeres und Werthvolleres sie vollbracht hatten, desto mehr fürchtete er sie. Von Conon nun werde ich ein andermal sprechen, daß er aber gegen Evagoras so gesinnt war, suchte er nicht einmal zu verbergen. Denn offenbar betrieb er den Krieg in Cypern mit mehr Eifer, als alle andere, und hielt Jenen für einen größeren und gefährlicheren Gegner, als den Cyrus, *) der ihm die Herrschaft streitig machte. Der größte Beweis davon ist Folgendes: den Letztern nämlich, als er von seinen Rüstungen hörte, verachtete er so sehr, daß er [Cyrus] wegen dieser Sorglosigkeit beinahe, ohne daß er [Artaxerxes] es merkte, vor dem Königspalaste stand, Jenen aber fürchtete er seit langer Zeit so sehr, daß er, während er Gutes von ihm empfing, ihn zu bekriegen unternahm, wobei er zwar nicht gerecht handelte, aber doch nicht unüberlegt seinen Entschluß faßte; denn er wußte, daß viele von den Griechen und von den Barbaren aus niedrigen und schlechten Umständen sich zu großer Macht emporgearbeitet **), und nahm die Seelengröße

*) Cyrus der Jüngere, Bruder des Artaxerxes. Vergl. die Anmerkung zu Xenophon, von d. Haushaltungskunst. 4.

**) H. Wolf und Auger: a contemtis initiis profectos maxima imperia evertisse.

des Evagoras wahr, und daß sein Ruhm und seine Lage nicht allmählig zunehmen, sondern daß er nicht nur ein unübertreffliches Wesen besitze, sondern auch das Schicksal ihm beistehe; so daß er, nicht über das Vergangene erzürnt, sondern wegen des Zukünftigen fürchtend, und nicht wegen Cypern allein besorgt, sondern vielmehr wegen größerer Dinge, den Krieg gegen ihn unternahm. Daher schickte er sich so dazu an, daß er mehr als fünfzehentausend Talente *) aufwendete.

23. Evagoras jedoch, obgleich in allen Hülfsmitteln schwächer, setzte seine Klugheit diesen so großen Rüstungen entgegen, und zeigte sich darin viel bewundernswürdiger, als in dem andern vorher Angeführten. Als man ihn nämlich in Frieden leben ließ, besaß er blos seine Stadt, nachdem er aber Krieg zu führen genöthigt war, zeigte er sich als einen solchen Mann und hatte an seinem Sohne Pnytagoras einen solchen Mitkämpfer, daß er beinahe ganz Cypern in Besitz nahm, Phönicien aber verheerte, Tyrus mit Sturm einnahm, Cilicien zum Abfalle vom Könige brachte, und so viele Feinde vernichtete, daß viele Perser ihre Verluste betrauernd seiner Tapferkeit gedenken; endlich aber machte er sie des Kriegs so überdrüssig, daß, während die Könige sonst sich mit Abgefallenen nicht zu versöhnen pflegen, ehe sie sich ihrer Person bemächtigt haben, sie gerne Frieden machten, indem sie dieses Gesetz aufhoben, aber Nichts an der Herrschaft des Evagoras änderten. Und den Lacedämoniern, welche um jene Zeit den größten Ruhm und die größte Macht hatten, entriß

*) Oder 21715222 Thaler 12 Groschen Sächsisch, oder 39087405 Gulden Rheinisch.

er [der Perserkönig] in drei Jahren die Herrschaft, mit Evagoras aber führte er zehen Jahre *) Krieg, und mußte ihn im Besitze Dessen lassen, was er hatte, ehe es zum Kriege gekommen war. Das Allerschimpflichste aber ist Folgendes: Die Stadt nämlich, welche Evagoras unter einem andern Herrscher mit fünfzig Männern erobert hatte, diese zu bezwingen war der große König, welcher eine so große Kriegsmacht hatte, nicht im Stande.

24. Wie könnte man nun aber die Tapferkeit, oder die Klugheit, oder überhaupt die Tugend des Evagoras deutlicher beweisen, als durch solche Thaten und Wagnisse? Denn es wird sich zeigen, daß er nicht nur die andern Kriege, sondern auch den der Heroen [den Troischen] übertraf, welcher von allen Menschen gepriesen wird. Diese nämlich eroberten mit Hülfe von ganz Griechenland das einzige Troja, er aber, der nur *eine* Stadt hatte, führte mit dem ganzen Asien Krieg; so daß, wenn so Viele ihn lobpreisen wollten, wie Jene, er auch einen weit größeren Ruhm, als sie, erlangt hätte.

25. Denn Wen werden wir finden unter Denen, welche damals lebten, wenn wir die Sagen übergehen und nur auf die Wahrheit [das historisch-Gewisse] sehen, der solche Thaten ausgeführt hat, oder Wen, der an so großen Veränderungen in den Verhältnissen schuld gewesen ist? Er ist es, der sich aus einem Privatmanne zum Herrscher erhob, sein Geschlecht, das ganz von der Staatsverwaltung verstoßen war, in die gebührende Würde wieder einsetzte, die Bürger

*) Von 385—376 v. Chr. Vergl. Clinton a. a. O. S. 292.

aus Barbaren zu Hellenen machte, aus unmännlichen Menschen zu kriegerischen, aus unberühmten zu namhaften, die ganze Gegend [Insel] unhold und völlig verwildert antraf und sie sanfter und milder machte, und außerdem als er in Feindseligkeit mit dem [Perser=] Könige gerieth, sich so herrlich gegen ihn vertheidigte, daß der Cyprische Krieg ewig denkwürdig geworden ist, als er aber sein Bundesgenosse war, sich um so viel nützlicher bewies, als die Andern, daß er anerkannter Maßen die größte Streitmacht zu der Seeschlacht bei Cnidus zu ihm stoßen ließ, durch welche der [Perser=] König Herr von ganz Asien wurde, die Lacedämonier aber, statt das Festland [Asien] zu verwüsten, für ihr eigenes zu kämpfen genöthigt wurden, die Griechen statt Sklaverei Selbstständigkeit erlangten, und die Athener so viel gewannen, daß Die, welche vorher über sie herrschten, [die Lacedämonier] kamen, um ihnen die Herrschaft zu übergeben.

26. Wenn man mich daher fragte, was ich für das Größte halte unter Dem, was Evagoras gethan hat, seine Bemühungen und seine Anstalten gegen die Lacedämonier, wodurch das vorhin Angeführte erfolgte, oder den letzten Krieg, oder die Erlangung der Herrschaft, oder die ganze Verwaltung der Angelegenheiten, so würde ich in große Verlegenheit gesetzt werden; denn jedesmal scheint mir Dasjenige das Größte und Bewundernswürdigste zu seyn, worauf ich meinen Sinn richte.

27. Wenn daher Einige von den Früheren wegen ihrer Tugend unsterblich geworden sind, so glaube ich, daß auch er sich dieses Geschenks würdig gemacht hat, indem ich als Be=

weis gebrauche, daß er schon in diesem Leben glücklicher und gottgefälliger lebte, als Jene. Wir werden nämlich finden, daß die meisten und namhaftesten von den Halbgöttern in die größten Unfälle geriethen, Evagoras aber war von Anfang an fortwährend nicht nur glücklich, sondern auch bewundernswürdig im höchsten Grade.

28. Denn Was fehlte ihm zum Glücke, ihm, der solche Vorfahren hatte, wie kein Anderer, als Wer von denselben wie er abstammte, so sehr aber durch seinen Körper und seinen Geist vor den Andern sich auszeichnete, daß er nicht nur über Salamis, sondern über ganz Asien zu herrschen würdig war, auf die edelste Art ferner die Herrschaft erwarb und sein ganzes Leben hindurch behielt, und da er als ein Sterblicher geboren war, sein Andenken unsterblich hinterließ, so lange endlich lebte, daß er zwar das Greisenalter erreichte, aber die Leiden nicht theilte, welche in Folge desselben eintreten. Zudem aber, Was für das Seltenste und Schwierigste gilt, gute Kinder und zugleich viele Kinder zu erhalten, auch daran fehlte es ihm nicht, sondern auch Dieß wurde ihm zu Theil. Und was das Größte ist: keines seiner Kinder hinterließ er, das mit dem Namen eines Privatmannes benannt wird, sondern der Eine [Nicocles] heißt König, die Andern Fürsten und die Töchter Fürstinnen. *) Wenn daher einige Dichter **) von einem der Früheren

---

*) Nach Harpocration führten die Söhne und Töchter des Königs bei den Cypriern diese Titel gewöhnlich, wie sie jetzt Prinzen und Prinzessinnen heißen. (Coray.)

**) Coray führt als Beispiel an Homer, Il. XXIV, 258.

Uebertreibungen gebraucht haben, indem sie sagten, er war ein Gott unter Menschen, oder eine sterbliche Gottheit, so würde alles Dieses von seinem Wesen am passendsten gesagt werden.

29. Von Dem nun, was über Evagoras zu sagen ist, glaube ich zwar Vieles ausgelassen zu haben; denn ich habe meine Blüthezeit schon hinter mir, in welcher ich diese Lobrede sorgfältiger und eifriger ausgearbeitet hätte; jedoch auch jetzt ist er [Evagoras], so viel es nach meiner Kraft seyn kann, nicht ungelobt geblieben.

30. Ich, o Nicocles, glaube, daß zwar auch die Bilder des Körpers schöne Denkmäler sind, viel mehr werth jedoch die der Handlungen und der Seele, welche man nur in den kunstgemäßen Reden anschauen kann. Diese aber ziehe ich vor, erstens weil ich weiß, daß die tugendhaften Männer nicht sowohl auf die Schönheit des Körpers stolz sind, als sie in den Thaten und in dem Geiste ihre Ehre suchen; dann weil die Abbildungen nothwendig bei Denjenigen allein bleiben, bei welchen sie aufgestellt sind, die Reden aber in ganz Griechenland ausgegeben, und wenn sie verbreitet sind, in den Unterhaltungen der Vernünftigen bewundert werden können, bei welchen in gutem Rufe zu stehen vorzüglicher ist, als bei allen Anderen; außerdem weil den Gebilden und Gemalden Niemand die natürliche Beschaffenheit seines Körpers gleich machen kann, den Charakter aber und die Gesinnungen Anderer, die in den Reden dargestellt sind, nachzuahmen fur Diejenigen leicht ist, welche nicht leichtsinnig zu leben sich entschließen, sondern gute Menschen werden wollen.

31. Deswegen habe ich auch lieber diese Rede zu schreiben unternommen, weil ich glaubte, Das werde für dich und deine Kinder und die andern Abkömmlinge des Evagoras bei weitem die schönste Aufmunterung seyn, wenn Einer seine Tugenden zusammenfaßte und mit dem Schmucke der Rede darstellte, und euch zur Betrachtung und zum Anhören übergäbe. Die Anderen nämlich treiben wir zur Philosophie *) an, indem wir Andere loben, damit sie die Gepriesenen bewundern und nach derselben Handlungsweise, wie sie, trachten; ich aber ermahne dich und die Deinigen indem ich mich nicht fremder Beispiele bediene, sondern solcher aus deiner eigenen Familie, und rathe dir, darauf deine Aufmerksamkeit zu richten, daß du zu reden und zu handeln vermögest nicht schlechter, als ein anderer Grieche.

32. Glaube nicht, ich beschuldige dich, daß du es jetzt vernachläßigest, weil ich dir oft über dieselben Dinge Vorschriften gebe; denn weder mir noch den Anderen ist es unbekannt, daß du zuerst und allein unter Allen, die im Besitze von Herrschaft und Reichthum und Ueppigkeit sind, dich mit der Philosophie zu beschäftigen und dich anzustrengen unternommen hast, noch daß du bewirken wirst, daß viele Könige deine Bildung bewundern und nach diesen Beschäftigungen verlangen, und Das aufgeben, woran sie jetzt so große Freude haben. Aber dennoch, obgleich ich Dieses weiß, thue ich und werde ich nichts desto weniger Dasselbe thun, wie in

*) Philosophie ist hier in dem Sinne zu nehmen, wie sie Cicero in den Tusculanischen Untersuchungen V, 2. S. 285. der Uebersetzung beschreibt.

den körperlichen Wettkämpfen die Zuschauer; diese nämlich ermuntern von den Läufern nicht Die, welche zurückbleiben, sondern Die, welche um den Sieg kämpfen.

33. Mein Geschäft nun und das deiner anderen Freunde ist es, so zu reden und zu schreiben, daß wir dich dadurch antreiben können, nach Demjenigen zu streben, wonach du schon jetzt gerade trachtest, dir aber kommt es zu, es an Nichts fehlen zu lassen, sondern wie in der Gegenwart, auch in der Zukunft dafür zu sorgen und deinen Geist zu üben, daß du deines Vaters und deiner anderen Vorfahren würdig seyst; wie es zwar allen Menschen zukommt, die Klugheit hochzuschätzen, am meisten aber euch [Herrschern], die ihr über so Vieles und Großes Herr seyd. Du mußt dich aber nicht begnügen, wenn du Die, welche um dich sind, bereits übertriffst, sondern unzufrieden seyn, wenn du, schon von Natur ein solcher [ausgezeichneter] Mann, und ein Nachkomme aus alten Zeiten von Zeus, zunächst aber von einem so tugendhaften Manne, nicht weit vor den Andern und vor Denen, welche dieselbe Würde, wie du, besitzen, dich auszeichnest. Bei dir aber steht es, Dieß nicht zu verfehlen; denn wenn du der Philosophie treu bleibst und so fortschreitest, wie bisher, so wirst du schnell ein solcher Mann werden, wie es dir zukommt.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Isocrates,

Werke

Bd.: 1

Stuttgart (1832)

A.gr.b. 2031-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236542-1